BASTEI

STERNENFAUST

Die Kristalle der Dondari

Band 104 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Die Kristalle der Dondari

von Michelle Stern

Die STERNENFAUST III, ein neuartiger Schiffstyp des Star Corps der Solaren Weiten, ist auf dem Weg, das Geheimnis der Heiligtümer im Aditi-System zu entschlüsseln. Der Chefastronom der STERNENFAUST, Dr. Winterstein, hat aus der Lage der drei Tempelruinen Koordinaten extrapoliert. Und die Crew der STERNENFAUST ist neugierig auf das, was wohl dort auf sie warten mag. Doch da kommt ihr ein Notruf dazwischen – ein Handelsschiff der *Star Trade Inc.*, dem größten Handelskonzern der Solaren Welten, war auf der Suche nach einer ganz besonderen Fracht.

Aber das Schiff ist offenbar verschollen – und die STERNENFAUST soll alles tun, das Schiff vor dem Zugriff der J'ebeem und der Starr zu schützen …

»Und es gibt sie doch!« Captain Harry Chang schlug in einem Anflug von Gedankenlosigkeit auf den engen Raum zwischen zwei in die Konsole eingearbeiteten Touchscreens ein. Wie zu erwarten war, erwischte er mit der Faust einen der Schirme.

Savanna Dionga schüttelte den Kopf. Wenn es darum ging, im Cockpit der MERCHANT für Chaos zu sorgen, war ihr Vorgesetzter unschlagbar.

Über ihnen erklang die automatische Stimme des Computers. Mit der Gelassenheit einer Maschine und dem virtuellen Sex-Appeal einer Marilyn Monroe teilte sie mit: »Sie haben soeben ein Ausweichmanöver eingeleitet. Anscheinend befindet sich vor ihnen ein zuvor nicht geortetes Hindernis. Der neue Kurs wird berechnet.«

Während Harry Chang das Manöver abbrach, verdrehte die große Frau mit dem athletischen Körper die Augen. »Du bist wirklich der Einzige, der diese furchtbaren Audiomeldungen liebt, Harry. Man könnte meinen, du baust nur deshalb Mist, damit dir diese Traumfrau-Stimme die Leviten liest.«

Chang grinste. »Sie is' halt nun mal verflucht sexy, meine MERCHANT-Dory und hier draußen im All wird jeder normale Mann sonderbar.« Er lehnte sich in dem Schalensitz zurück. »Aber glaub nicht, ich hätte deine Bemerkung von eben schon wieder vergessen, Van! Ich sage dir, es gibt diese Kristalle! Und *wir* können sie finden!«

Savanna hatte gehofft, dass er endlich mit dem Thema aufhörte. Es war schlimm genug, sich im Anflug auf einen Planeten zu befinden, dessen Bevölkerung des Lesens und Schreibens nicht mächtig war. Sie wollte diese Sache so schnell wie möglich durchziehen und dann wieder verschwinden. Auf Darinoor gab es ebenso wenig etwas zu holen wie auf Rasha. Beide Planeten waren genauso hinterwäldlerisch wie ihre Bewohner. Allein die Tatsache, sich im Landeanflug auf dieses Stück Nichts zu befinden, machte Savanna gereizt.

Langsam strich sie sich eine Strähne ihres tiefschwarzen Haares hinter ein Ohr. Wie immer trug sie ihre Haare hochgesteckt, zu einer Frisur mit der sie den kleineren schmerbäuchigen Harry um gut zwanzig Zentimeter überragte. Sie genoss das Gefühl der Überlegenheit gegenüber ihrem Chef – zudem Harry selbst kaum noch Haare hatte. Er war zwar erst 45, doch bei ihm hatte der Haarausfall bereits früh eingesetzt. Deshalb trug er das Wenige, das er hatte retten können, rasiert. Jetzt sahen seine braunen Augen seine

erste Offizierin herausfordernd an. Sie verlangten eine Stellungnahme.

Savanna seufzte ergeben. »Ich zweifle nicht an, dass diese Kristalle existieren. Irgendwie müssen die Dronte und die Basiru-Aluun es ja schließlich geschafft haben, ihre Schiffe mit dem Kram zu beschichten. Aber ich bezweifle doch sehr, dass ausgerechnet das – wenn man sie vergleicht! – primitive zurückgebliebene Volk der Dondari uns bei dieser Suche behilflich sein kann. Dieses Volk ist ein universales Vakuum. Nicht einmal die Dronte wollten die Dondari als Wirte.«

Harry Chang leitete den Anflug auf den violettbraunen Planten vor ihnen ein. Darinoor war wie Rasha ein erdähnlicher Planet mit einem beeindruckenden Farbenspiel, das durch die Beschaffenheit des bläulichen Bodens und das Licht der fernen roten Sonne verursacht wurde.

»Ist das Neid? Viele Völker hätten sich damals *gewünscht*, von den Dronte nicht zur Neuen Ordnung gezwungen zu werden …«

Obwohl die beiden Dondari-Planeten im Grenzgebiet des ehemaligen drontisches Reiches lagen, waren sie nie der Neuen Ordnung beigetreten. Die Körper der Dondari, die auf den ersten Blick den Körpern der J'ebeem ähnelten, hatten das Einsetzen der Parasiten nicht verkraftet. Skurrilerweise hatte der Tod einiger weniger Dondari das gesamte Volk gerettet. Was die Dronte auch versucht hatten, immer waren ihnen die primitiven Aliens unter dem Skalpell weggestorben. Da die Dondari ohnehin keinen nennenswerten Raumflug betrieben, hatten die Dronte schließlich von ihnen abgelassen und sie als minderwertige Spezies eingestuft, deren Eingliederung in die Neue Ordnung sich aufgrund der Verluste nicht lohnte.

»Ich werde wohl kaum neidisch sein auf ein Volk, dessen Angehörige sich noch von Liane zu Liane schwingen!«

»Auf Darinoor gibt es keine Lianen. Nur Kortaxo-Felsen.«

Klugscheißer. Savanna biss sich gerade noch rechtzeitig auf die Lippen, bevor das Wort ihr entschlüpfen konnte. Zwar hatten sie und Harry Chang ein kumpelhaftes Verhältnis, doch er war immer noch ihr Vorgesetzter und der stolze Besitzer der MERCHANT. Dieser Handelsraumer war sein Baby und so chaotisch Harry auch sein konnte, er war kein Idiot. Harry Chang hatte oft den richtigen Riecher. Seine Intuition hatte ihn Großes leisten lassen, nachdem das Karalon-System 2254 endlich von den Dronte befreit war und es galt

neue Handelsrouten zu erschließen. Immer wieder war er auf Produkte und Rohmaterialien gestoßen, die er gewinnbringend verkaufen konnte.

Aber dieses Mal nicht, dachte Savanna trotzig. *Dieses Mal muss er sich einfach irren! Warum sollten uns ausgerechnet die Dondari Hinweise geben, woher die Dronte und die Basiru-Aluun das Rohmaterial für ihre Kristalle haben?*

»*Star Trade* wird sich bei uns bedanken, wenn wir außer Spesen nichts vorzuweisen haben«, maulte sie, während sie daran dachte, heute Nacht auf einem Haufen Stroh in einem vorsintflutlichen Felsloch fünfzehn Meter über der Erde schlafen zu müssen. Es würde bei den Dondari garantiert als unhöflich gelten sich auf das moderne Raumschiff zurückzuziehen.

Einen Moment blinkten auf ihrem Ortungsschirm zwei Punkte auf. Sie vergrößerte den Scan-Bereich, konnte aber nichts finden. Ob die MERCHANT wieder einmal Geisterschiffe anzeigte? Manchmal ortete der Schiffscomputer größere Körper vorsichtshalber als andere Schiffe. Eine Sicherheitsmaßnahme, die sich rasch überprüfen ließ. Savanna wartete die Testergebnisse ab. Wieder nichts. Die MERCHANT war das einzige Schiff in diesem Raumsektor. Sie atmete erleichtert aus. Harry hatte von ihrer Überprüfung nichts mitbekommen. Er war gedanklich ganz mit seiner Mission beschäftigt.

»Warum vertraust du mir dieses Mal nicht, Van? Die Dondari auf Rasha waren sehr zuversichtlich, dass der Paadora, ihr Mythensammler, von den Kristallen weiß. Du hast den Schmuck selbst gesehen, den sie trugen. Ich bin mir sicher, dass diese Steine aus demselben Rohstoff sind, den auch die Basiru-Aluun und die Dronte für den Schutz ihrer Schiffe verwendet haben. Es *muss* irgendwo dort draußen riesige Mengen dieser Substanz geben und wir werden sie finden und damit ein Vermögen machen!«

»In deinen Träumen.«

»Ich mache mir langsam Sorgen um dich, Van. Früher warst du nicht ganz so unausstehlich. Liegt es an diesem kurzen Zwischenspiel auf Karalon III?«

»Erinnere mich bloß nicht an Männer«, knurrte Savanna. »Vielleicht sollten wir aus deiner Dory mal einen Dorald machen, damit ich hier an Bord auch meinen Spaß habe …«

Harry grinste sein unverkennbares Grinsen, das ihn um Jahre jünger aussehen ließ. »Du weißt ja, dass dir die halbe Mannschaft zu

Füßen liegt. Wer träumt nicht von der unnahbaren Co-Pilotin der MERCHANT, in deren funkelnden dunklen Augen die Leidenschaft glüht wie ein nambanischer Vulkan«, deklamierte er mit tiefer Stimme.

Savanna verdrehte die Augen. »Lass gut sein. Mir wird übel. Der Mann, der für mich geschaffen ist, muss erst noch gezeugt werden.«

Nachdenklich blickte sie auf den violettschimmernden Planeten, der immer näher kam. *Eigentlich stimmt das nicht ganz. Eine Ausnahme gibt es …*

Sie erinnerte sich an die Zeit, als sie noch beim Star Corps ihren Dienst verrichtet hatte. Aber das war schon so lange her: Es war nicht mehr wahr.

*

Dana Frost umschloss die warme Porzellantasse mit beiden Händen. Diese altmodische Tasse war ein Geschenk ihrer Nichte zum Antritt ihres Dienstes auf der STERNENFAUST III gewesen. Die Tochter ihrer Schwester würde schon bald auf die Akademie auf Ganymed gehen.

Die Zeit rast und das einzige was schneller ist, ist mein Schiff.

Captain Dana Frost lächelte versonnen und sah sich in der Offiziersmesse um. Zurzeit war die Beta-Schicht an der Reihe und der Captain genoss die freie Zeit mit einem schönen heißen Kaffee in der Offiziersmesse. Der gemütliche Raum war hell eingerichtet. Grünpflanzen beruhigten die Augen und boten einen Kontrast zu den zweckmäßigen Formen, die streng der Funktion folgten. Dennoch hatten die Innenarchitekten hier einen Raum geschaffen, in dem man sich wohl fühlte. Aus unsichtbaren Lautsprechern drang leise Musik. Man konnte aus zwei großen länglichen Ovalfenstern in den Weltraum sehen. Nur eines davon zeigte tatsächlich das All. Das andere war eine Imitation aus Licht und Elektronik, die Impressionen aus den Solaren Welten wiedergab. Man konnte die Erde und ihren Mond deutlich erkennen.

Dana nahm einen Schluck Kaffee und winkte Commander al Khaled zu, der mit einem dampfenden Trinkbecher in den Händen nach einem Sitzplatz Ausschau hielt.

Al Khaled lächelte vorsichtig zurück und kam zu ihr herüber. Er bewegte sich vorsichtig, um den Inhalt des silbernen Kunststoffbechers nicht zu verschütten. Mit konzentriertem

Gesichtsausdruck stellte er den Becher auf dem weißsilbernen Tisch ab und setzte sich auf den Stuhl, der sich automatisch leicht in der Höhe verstellte und sich seiner Größe und dem Körpergewicht anpasste.

»Captain Frost, schön Sie zu sehen.« Ein wenig verlegen nippte der ein Meter fünfundachtzig große Mann an seinem Getränk. Dana roch den süßherben Duft von j'ebeemischem Blaurosentee, derzeit ein Klassiker unter der Besatzung.

Der Captain hatte es bisher nicht recht geschafft, an al Khaled heranzukommen. Der Mann tat zuverlässig seinen Dienst, erfüllte alle Standards nach bestem Wissen und Gewissen – aber er war für sie ansonsten nicht mehr als ein weißes Blatt Papier. Eine Frau hatte er nicht. Er war Raumfahrer und Offizier aus Leidenschaft – wie jeder, der auf der STERNENFAUST III seinen Dienst tat. Ohne das nötige Quäntchen an Euphorie und Wahnsinn machte niemand diesen Job.

»Wir werden bald in den HD-Raum eintreten.« Frost nahm einen Schluck Kaffee. »Es ist für mich immer noch befremdlich, mir diesen Raum auch nur vorzustellen.«

»Er ist mit unserer beschränkten Wahrnehmung nicht korrekt zu erfassen«, stimmte al Khaled zu. »Die Langzeitschäden eines direkten Kontaktes können noch gar nicht erfasst werden.«

Dana nickte. Sie selbst gehörte zu den ersten unfreiwilligen »Versuchspersonen«, die im HD-Raum gewesen waren, damals, beim heute so genannten »STERNENFAUST-Zwischenfall«. Noch immer musste sie hin und wieder Tests und Kontrollen über sich ergehen lassen, im Dienste der Forschung. Vielleicht war ihr der HD-Raum auch deshalb suspekt.

Vielleicht liegt es aber auch daran, dass ich damals so viele aus meiner Mannschaft verlor.

Einen Moment lang dachte sie an den rotblonden Bart und die kernigen Sprüche von Commander van Deyk. Ihr damaliger erster Offizier hatte sein eigenes Kommando nie bekommen.

Al Khaled schien zu merken, dass sie ihren eigenen Gedanken nachhing und schwieg taktvoll.

Dana lächelte erneut. Das hier war die Gegenwart und al Khaled war ein guter Erster Offizier.

Und an den HD-Raum werde ich mich auch noch gewöhnen …

»Ich bin gespannt, was wir am Ende dieser Reise finden werden. Ein weiteres Heiligtum?«

Zu ihrer Erleichterung leuchteten al Khaleds Augen auf. Der Perser beugte sich ein Stück vor. In seiner Stimme lag Aufregung. »Es wäre phänomenal, wenn wir das Rätsel um diese Heiligtümer lösen könnten. Die Eranaar wurden nicht nur gebaut, um einer bestimmten Gottheit zu huldigen. Ich bin mir sicher, es steckt mehr dahinter. Doktor Winterstein und seine Astronomen sind da auf etwas Großes gestoßen. Ich habe mir die Karte genau angesehen, und die Exaktheit der geometrischen Formen zwischen dem Karalon-System, der Sonne TASO-24713 und dem Punkt, den wir nun anfliegen, ist phänomenal. Das kann einfach kein Zufall sein. Dennoch weisen die Schriftzeichen nicht auf die Toten Götter hin. Sie scheinen mit uns bekannten Sprachen verwandt zu sein. Allein *das* ist spannend. Artefakte der Toten Götter lassen sich sehr schwer entschlüsseln. Wenn wir etwas anderes finden – vielleicht eine Zwischenstufe der interstellaren Entwicklung, die der unseren näher ist – könnten wir viel über das uns bekannte Universum lernen!«

Frost sah ihn ein wenig überrascht an. »Ich wusste gar nicht, dass Sie sich so sehr für die Forschung interessieren.«

»Für die Forschung und für …« Al Khaled druckste ein wenig herum. »Für Außeneinsätze, Ma'am.« Er wurde bis über beide Ohren rot. Dana musste sich ein Grinsen verkneifen. Al Khaled schien selbst zu wissen, dass seine indirekte Bitte keine rhetorische Meisterleistung war.

»Ich habe verstanden, I.O. Sofern Admiral Taglieri nichts dagegen hat, gehört der nächste Außeneinsatz Ihnen.«

»Danke, Captain.« Al Khaled sah aus, als würde ihm eine ganze Steinwand vom Herzen fallen. »Ich bin mehr als neugierig, was wir am Ziel der Reise vorfinden werden.«

Dana trank den Rest ihres Kaffees. »Lassen wir uns überraschen.«



Savanna Dionga rümpfte die Nase, während sie hinter Harry Chang zum Ausgang der kuppelförmigen Scheune lief. *Eigentlich ist das Wort ›Scheune‹ noch viel zu freundlich für diese Baracke*, dachte Dionga düster.

Savanna zweifelte daran, dass die Konstruktion aus der bläulich schimmernden Substanz, aus der dieser … *Stall* gebaut war, dauerhaft stabil war. Es handelte sich bei dem Material um eine Art Alge, die

mit einem anderen Stoff gemischt worden war und, nachdem die Masse im Ofen gebrannt worden war, wie Holz verwendet wurde. Die Dondari nannten sie Trannar. Leider war das Material so minderwertig, dass sich daraus kein Geschäft machen ließ. Überhaupt waren die Materialien und Stoffe der Dondari primitiv. Doch nicht nur das, noch weit anstößiger als diese Bruchbude war der Geruch, der Savanna bereits auf Rasha mit seiner Penetranz verfolgt hatte. Dieser Gestank nach unbekanntem Tier, so aufdringlich wie ein Wega-Moskito, der sich in jede Faser ihres dünnen roten Synthetik-Anzuges legte.

Der Geruch kam von den Tarak-Wisslern, einer Art überdimensionaler Rinder in gräulicher Farbe. Aus dem Fell der Tiere stellten die Dondari aschgraue Gewänder her, die furchtbar auf der Haut kratzen mussten. Aber wahrscheinlich fehlten der Oberhaut der Dondari die nötigen Rezeptoren, um dieses Kratzen überhaupt an das Gehirn weiterzuleiten, dachte Savanna boshaft.

Harry Chang störte sich weder am Geruch noch an der primitiven Umgebung. Er folgte der fünfköpfigen Delegation vergnügt.

Man geleitete Savanna und ihren Vorgesetzten zu einem Gefährt auf Trannarrädern. Während der lauten, holprigen Fahrt verfluchte Savanna diesen Auftrag. Sie würden nicht nur Ärger mit *Star Trade* bekommen, weil das hier einfach erfolglos bleiben musste – nein, wenn die Geschichte ihres Aufenthaltes in der Welt der Dondari die Runde in den Solaren Welten machte, würden sie garantiert auch Ärger mit dem Amt für die Wahrung der Rechte niederzivilisierter Völker bekommen. Dieses Amt war ein Kontrollbüro mit Hauptsitz in New York, dessen Angestellte keinen Hehl daraus machten, Anhänger von *Pro Humanity* zu sein. Diese sonderbaren Leutchen wollten vor allem verhindern, dass es zu einem erneuten Austausch mit außerirdischen Völkern kam. Dazu nutzten sie den Deckmantel der »Humanität« und behaupteten, im Sinne der außerirdischen Völker zu handeln, die bekannter Weise keinen Kontakt wünschten. Im Moment fragte sich Savanna, warum das WRNV-Amt sie dieses Mal nicht *rechtzeitig* aufgehalten hatte.

Wenn man die Spinner mal braucht, sind sie nicht zur Stelle.

An ihrem Gefährt zogen die kastenförmigen Gebäude aus Trannar-Platten und Kortaxo-Gestein vorbei, die für die Dondari typisch waren. Sie bewohnten ihren Planeten nur in den gemäßigten Klimazonen. Das Wort Heizung war ihnen nicht bekannt. Überhaupt war ihr Planet nur in bestimmten Teilen bewohnbar, da in anderen

Bereichen eine Strahlung vorherrschte, die jedes Lebewesen auf Dauer tötete. Diese Todeszonen waren tabu und Savanna riss sich nicht darum, sie kennenzulernen. Die Dondari selbst glaubten daran, dass dort die *Garaar* wohnten, ihre Sternengötter. Diesen *Garaar* passte es angeblich nicht, wenn sich fremde Völker in die Belange der Dondari einmischten. Das hatten die Himmlischen wohl offenbar mit *Pro Humanity* gemein.

Die Karema, eine Art Königin, war nicht sonderlich erbaut über den Kontakt zu den Solaren Welten. Dennoch hatte Harry Chang es irgendwie geschafft, eine Audienz bei der Dame zu erhalten. Wie, das war eines seiner unzähligen Geheimnisse.

Savanna hasste es, von den Dondari angestarrt zu werden. Überall, wo der Wagen entlang fuhr, sammelte sich das Volk und gaffte. Sie war froh, als sie endlich in der Senke angekommen waren, in der die Residenz der Karema lag. Sie war halb in einen der mehrere hundert Meter hohen Kortaxo-Felsen hineingebaut. Diese Felsen umgaben die Stadt und die Residenz wie ein natürlicher Schutzwall.

Im Grunde sind die Kortaxo-Felsen ja ganz hübsch mit ihrer violetten Farbe. Das Dumme an ihnen war allerdings ihr Geruch, wenn sie mit Wasser in Berührung kamen. Savanna war froh, dass es gerade nicht regnete.

Es kam ihr wie eine Ewigkeit vor, bis sie endlich vor dem Hauptraum der Residenz standen und der Führer der Delegation sie mit einer weiten Geste in den Raum einlud. Bisher hatte sich noch keiner die Mühe gemacht, die Sprache der Dondari im Ganzen zu entschlüsseln. Das mochte auch daran liegen, dass ein Team von J'ebeem-Linguisten vor acht Jahren während eines Aufstandes als götterfeindlich deklariert und hingerichtet worden war. Eine Tatsache, die die Beziehung der Solaren Welten zu den Dondari nicht verbessert hatte.

Savanna betrat den großen kargen Raum, der voller Kortaxo-Schalen von vier Metern Durchmesser stand. Darin schwammen in einem giftgelben Wasser violette Blüten. Farkar, die Blumen der Götter, die am Rande der Todeszonen wuchsen und deren Einsammeln viele junge Dondari-Frauen das Leben gekostet hatte.

Traditionell waren es die Frauen, die das Leben auf Dondari bestimmten. Das mochte auch daran liegen, dass eine Dondari-Frau unter vierzig Jahren nicht schwanger werden konnte. Ein Umstand, der ihre Lebensstruktur entscheidend beeinflusste. Kinder waren den Dondari sehr wichtig, doch wie genau man sie aufzog und wo sie sich

aufhielten, war wenig bekannt. Auf den Straßen hatte Savanna zumindest keine gesehen.

Ein Mann und eine Frau lösten sich von dem steinernen Podest, auf dem die Karema auf einem runden Thronsessel aus violettem Gestein saß, und ihnen mit rotglühenden Augen entgegen blickte. Ihre langen weißen Haare umrahmten ihren schmalen Körper mit der rötlichen Haut. Wie ihr Volk trug sie die graue Gewandung aus dem Fell der Tarak-Wissler.

Der Mann und die Frau kamen ihnen entgegen. Beide trugen knöchellange graue Gewänder, hatten lange weiße Haare und rote Augen, was auf eine Verwandtschaft zum Königshaus hinwies. Sie sahen wesentlich jünger aus, als die Königin selbst.

»Willkommen«, meinte die Frau in gebrochenem Solar. »Die Königin erwartet Sie. Sie haben sieben Minuten Ihrer Zeit.«

»Sieben Minuten?«, entgegnete Chang entsetzt. »Wir sind durch das halbe Universum geflogen, nur um …«

»Ihre Zeit beginnt jetzt«, bemerkte die Frau erbarmungslos.

Savanna kannte ihren Chef gut. Sie wusste, wie sehr Chang innerlich tobte. Äußerlich ließ er sich nichts anmerken. Er wollte vor die Königin treten. Die weißhaarige Frau versperrte ihm den Weg und wies auf Savanna.

»Die Königin möchte lieber mit einer Frau sprechen.«

Harry Chang öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Savanna musste innerlich grinsen. Das war lustiger, als sie gehofft hatte. Nur GBN{*} bot mehr Unterhaltung.

»Es ist mir eine Ehre«, erklärte sie feierlich. Chang sah sie von der Seite böse an.

Savanna trat neben der Frau und dem Mann auf das Podest der Karema zu. Zwei Schritte davor blieb sie stehen.

»Warum seid ihr hier?«, fragte die Karema barsch in ihrer Sprache. Die Frau an Savannas Seite übersetzte die fremden Worte.

»Wir interessieren uns für den Schmuck, den Ihr tragt, Hohe Herrscherin.« Savanna wies auf den Hals der Königin, der von einem festen Kragen aus Kristallen umgeben war. »Wir hoffen Hinweise zu finden, wo sich diese Kristalle befinden, aus denen er gemacht wurde.«

»Wenn wir euch Hinweise geben«, meinte die Königin kurz angebunden, »und wenn ihr findet, was ihr sucht, werdet ihr dann auch uns einen Gefallen tun?«

Savanna war überrascht. »Gewiss. Wir sind Händler und wir könnten Euch mit Stoffen und anderen Dingen versorgen. Wenn Ihr bereit seid, die Handelswege zu öffnen, finden wir sicher einen Weg, mit dem alle zufrieden sind.«

Die Königin nickte knapp. »Ich bin bereit dieses Risiko einzugehen. Auch wir hätten gerne mehr von diesen Kristallen, doch unsere Raumschiffe erreichen nur mit viel Mühe den zweiten Planeten meines Volkes.«

Während die Dolmetscherin übersetzte, versuchte Savanna nicht aufzulachen. Die sogenannten *Raumschiffe* der Dondari hatten ein Sonnensegel und waren ein reines Todeskommando!

»So sagt uns bitte, wo wir mit der Suche beginnen können.« Savanna hoffte, die Königin würde nun einbrechen und gestehen, dass sie diese Kristalle nur von den Dronte abgekauft hatte. Doch zu ihrer Überraschung wies die Karema auf den jungen Dondari-Mann mit den langen weißen Haaren. Auch um seinen Hals lag ein Kragen jener sonderbarer Kristalle, die Diamanten ähnlich sahen und von denen Harry Chang doch festgestellt hatte, dass sie um einiges härter waren.

»Mein Sohn, Gendar Maras, wird euch berichten. Er ist ein Paadoora, ein Wahrer der Mythen.«

Gendar Maras trat vor. »Ich kann Jubar und auch ein wenig Solar«, erklärte er stolz. »Sprachen interessieren mich sehr. Sie sind mein Hobby.«

Seine Aussprache des Solar war überraschend präzise, fast schon unwirklich. Er artikulierte peinlich genau. *Anscheinend tut er nichts anderes, als sich mit Sprachen zu befassen*, dachte Savanna.

Oder er ist ein Naturtalent, schoss es ihr dann durch den Kopf. *Ein Dondari, der etwas kann. Unheimlich.*

Savanna sah kurz zurück. Harry Chang hinter ihr wies auf das Kom-Gerät an seinem Handgelenk, das ihm auch die Uhrzeit anzeigen konnte.

»Dann sag uns, was du weißt«, forderte Savanna mit Ungeduld.

Der junge Mann breitete die Arme aus und rezitierte: »Kakos deravira kadea ik Lora rakka Potj ik Krak de Karmea. Kamoor di javas. Dondoro Habas, nigjewske, mar Ta-Atola naka sigjewske.

Garaka Fageras dadore dia. Aschbasch tervira esrak bedelawske Taturi Ria.«

»Und auf Solar?«, fragte Savanna angespannt.

Der junge Mann sah rasch zu seiner Mutter auf dem Podest. »Das sage ich euch erst auf dem Schiff.«

»Auf dem *Schiff*?« Savanna glaubte, sich verhört zu haben!

»Ich möchte auf das Sternenschiff, das ihr durch das All lenkt. Ich will den Weltraum sehen.«

»Das lässt sich einrichten!«, rief Harry Chang dazwischen. »Savanna Dionga wird sich persönlich um den Sohn der Karema kümmern und für seine Sicherheit einstehen.«

Savanna atmete tief ein. Jetzt sollten sie auch noch dieses unwissende Geschöpf, das sie nur belog, um ins All zu kommen, mit sich nehmen? Und *sie* sollte den Babysitter spielen?

Die Königin wiegte den Kopf. »Auf einen Sohn lässt sich verzichten. Ich habe weitere Paadoras und ältere Söhne. Gendar Maras soll mit euch gehen. Die Audienz ist beendet.«

Savanna hatte nicht übel Lust, um sich zu schlagen. Der weißhaarige junge Mann tapste aufgeregt auf sie zu. Savanna musste an einen jungen Pudel denken. *Fehlt nur noch, dass er vor Aufregung an eine der Kortaxo-Schalen pinkelt.* Ungnädig musterte sie das rötliche Gesicht des Fremden, das den Gesichtern der J'ebeem ähnlich sah.

Gendar Maras legte vertraulich seine Hände auf Savannas Schultern und führte sie zum Ausgang des Saales. »Ich lade euch zum Essen ein: Feinste Wissler-Kalb-Herzen! Und danach müsst ihr unbedingt in unseren Schlafhöhlen übernachten! Morgen früh können wir dann aufbrechen.«

In den Schlafhöhlen. Zwischen dondarischen Flöhen und anderem Ungeziefer, sie hatte es ja gewusst. Ihr einziger Trost war die Kürze der Dondari-Nächte. Darinoors gesamter Tag war vier Stunden kürzer als ein Standardtag auf der Erde.

Ihre Stimme klang hohl. »Ich freue mich schon unbändig.«

Gendar Maras schien die Ironie in ihren Worten nicht zu hören. Fröhlich führte er sie in Richtung Speisesaal.

*

Joelle Sobritzky wischte sich den Schweiß von der Stirn und versuchte sich auf ihrem leicht nach hinten gebogenen Sessel zu entspannen. Das ergonomische Steuer lag ruhig in ihren Händen. Sie spürte, wie ihre Lippen zitterten und ärgerte sich darüber. Seit dem Höllenritt durch den HD-Raum, kurz nach dem Stapellauf der

STERNENFAUST III, überkam sie immer wieder Nervosität.

Das ist gesund, beruhigte sie sich. *Nervosität schärft meine Sinne.*

»Leiten Sie den Übergang in den HD-Raum ein, Lieutenant Sobritzky.« Die kühle Stimme von Dana Frost beruhigte Joelle. Es war nur ein weiterer Flug. Es würde nicht wieder alles schief gehen. Die Systeme waren gründlich gecheckt worden. Alles befand sich im grünen Bereich. Dennoch: Die HD-Technik war neu und sie musste sich erst bewähren. Zu viele Schwierigkeiten hatte es schon auf dem Weg zu jenem Weltraumfriedhof gegeben, der das erste Ziel der STERNENFAUST III gewesen war. Dort hatten sie eine Spur zu den mysteriösen Heiligtümern der Erdanaar finden können, einer Rasse, die bisher so gut wie unbekannt war und deren Geschichte noch viele Rätsel aufgab.

Sobritzkys Finger glitten routiniert über die Eingabefelder in der Konsole unterhalb des Rades. Ihr Sessel wurde von einem Gestänge aus Leichtmetall umgeben, in das die Konsolen und Kontrollmonitore eingearbeitet waren.

Im hinteren Bereich der Zentrale hörte sie Frosts Stimme: »Status, Lieutenant Sobritzky.«

»Übergang vorbereitet, Ma'am. Instrumente stehen auf Status Grün. Eintritt erfolgt in T minus drei, zwei, eins … null!«

Sobritzky umklammerte das Lenkrad. Auf ihrem Schirm wurden ebenso wie auf dem Hauptschirm die Sterne ausgelöscht. Das All verschwand und machte Platz für eine andere Welt.

Sobritzky sah auf ihren Schirm, der für Sekundenbruchteile dasselbe Farbenspiel zeigte wie der Hauptschirm der STERNENFAUST. Funkende Bänder aus flüssigem Feuer glitten über die Schwärze und vermehrten sich explosionsartig zu einem Meer aus Licht. Glitzernde Wogen in Rot und Weiß rollten über den Screen. Sie flogen auseinander, Blitze schossen in alle Richtungen. Langsam wurde das Licht abgeblendet, und die modifizierte Sicht weise wurde aktiviert.

»Übergang in den HD-Raum erfolgreich«, meldete Sobritzky in die Stille.

»Bestätigt. Alle System-Parameter im grünen Bereich«, ergänzte Commander Jenny Black Fox aus dem zugeschalteten Maschinenraum.

»Sehr schön«, bestätigte Captain Frost. Joelle Sobritzky sah hinauf zu ihren Schirmen. Hier sah sie Kurs, Geschwindigkeit und Maschinenleistung. Auch sie blickte nun auf die angepasste

Darstellung des Universums. Der reale Raum um sie herum war gefährlich: Er konnte Menschen mit seinem Anblick ernsthaft krank machen. Für die menschliche Wahrnehmung war er überwältigend, und die Schäden, die eine längere Auseinandersetzung mit diesem Raum hatten, waren enorm.

Das alles war Joelle Sobritzky bewusst. Dennoch hatte sie sich, wie beinahe immer bisher, einen kleinen Unterscreen geöffnet, der ihr die Darstellung des HD-Raumes im Original wiedergab. Sie hielt den ungefilterten Zugang länger als nötig offen und versuchte sich in ihrem anachronistisch wirkenden Navigatorenstuhl zu entspannen.

Ich werde der erste Mensch sein, der sich im HD-Raum wie zu Hause fühlt.

Verbissen betrachtete sie die Darstellung und verglich sie mit den Umsetzungen des Computers. Dieser Stern – war er nicht im HD-Raum als rotweiße Schliere zu sehen? Wenn der Computer aufgrund von Berechnungen den fremden Raum verstehen und in angenehme Bilder umsetzen konnte, dann würde sie es auch schaffen, sich auf Dauer zumindest darin zu orientieren. Joelle übte verbissen. Erst als ihr Kopf heftig zu schmerzen begann, schaltete sie die Originaldarstellung aus. Unauffällig sah sie sich um. Frost und Taglieri hatten nichts vom längeren Anzeigen der Realsicht mitbekommen. Gut so. Das würde nur unnötig Ärger geben. Sie blinzelte. Der Kopfschmerz ließ langsam nach.

Es wird der Tag kommen, an dem ich keine Kopfschmerzen mehr haben werde. Entschlossen ballte Lieutenant Sobritzky die Hände zu Fäusten. Das war ihr Kampf und sie würde ihn weiterführen. Die Orientierung im HD-Raum war nur eine Frage von Willen und Zeit.

*

Zeitverschwendung, Zeitverschwendung, Zeitverschwendung.

Savanna Dionga ging gesenkten Hauptes neben dem Paadora her. Gendar Maras erwies sich als ausgesprochen neugierig und gelehrsam. Savannas geistige Vorstellung von Maras als anhängliches Schoßhündchen verstärkte sich stündlich. Sobald sie sich dem Dondari mit der roten Haut zuwandte, wurde er so aufgeregt wie ein mit dem Schwanz wackelnder Welpe. Ihr Rundgang durch die MERCHANT war wie ein gemeinsames Gassi gehen und alles, was fehlte, war die Leine in ihrer Hand.

»Und hier sind die Frachträume. Zurzeit transportieren wir nur Elar-Holz, das verdirbt nicht, daher hat es damit keine Eile.« Sie wies auf die zehn hohen Paletten aus Leichtmetall und Spezialkunststoff, die mit Holzbalken beladen waren. »Gerade weil hier so wenig geladen ist, ist es gefährlich. Je dichter vollgepackt ein Raum ist, desto weniger kann die Ware herumrutschen, falls die Antigrav-Aggregate überlastet sind oder ausfallen.«

Gendar Maras tappte in den Raum und berührte andächtig das schwarzrote Holz der Elar-Stämme. »Faszinierend. Es ist fast wie unser Trannar.«

Savanna unterdrückte ein Husten. Dieses Edelholz der J'ebeem mit den stinkenden Algen der Dondari zu vergleichen … *Aber mein kleiner Pudel weiß es eben nicht besser …*

»Wenn Sie wünschen, zeigen ich Ihnen auch gerne die Antriebssektion.« Dort würde es zumindest so laut sein, dass sie nicht reden musste. Die Techniker starteten gerade einen Testlauf und checkten das System.

Gendar Maras nickte begeistert.

Zwei Stunden lang mühte Savanna sich ab, ihm das Schiff von oben bis unten zu zeigen. Dann gingen sie endlich in den Aufenthalts- und Besprechungsraum des Handelsschiffes. Da man versuchte, so viel Platz wie möglich für die Ladung freizuhalten, war dieser Raum winzig. Die MERCHANT ließ sich im Notfall mit fünf Mann Besatzung fliegen. Harry Chang arbeitete allerdings lieber mit neun. Er hatte drei Techniker für die Wartung und einen Paramedic an Bord, dazu drei Packarbeiter, die für die Waren verantwortlich waren und während der Flüge die Versorgung und das Sauberhalten der Räume übernahmen. Auf dem modernen Raumer hielten alle zusammen. Der Paramedic Ard Stephens übernahm üblicherweise den Dienst an der Kom-Anlage und auch sonst jede Aufgabe, mit der er sich an Bord nützlich machen konnte. Wirklich geschützt war das Raumschiff nicht. Die MERCHANT verfügte zwar über ein Waffensystem, das Harry im Notfall selbst bediente, doch es war rudimentär und bot bestenfalls Schutz gegen schlecht ausgerüstete Raumräuber, die leider auch in den modernen Zeiten nicht gänzlich ausgestorben waren. Dazu war die Piraterie ein zu lohnenswertes Geschäft. Bisher waren sie zwei Mal in brenzligen Situationen gewesen und jedes Mal waren es nicht die Waffen, die sie gerettet hatten, sondern die hohe Manövrierfähigkeit der MERCHANT und die schnelle Beschleunigung des Mesonen-Antriebs – und nicht zuletzt die Flugkünste Savannas.

Der Rest der Mannschaft – eine zusammengeschweißte Truppe aus Veteranen, bis auf eine Technikerin ausschließlich männlich – war Gendar Maras weit aufgeschlossener gegenüber als Savanna Dionga. Der Dondari schien das auch zu merken, doch bisher hatte er nichts dazu gesagt.

Im Aufenthaltsraum wartete bereits Harry Chang mit einem heißen Tee und dondarischem Gebäck auf sie. Savanna rümpfte die Nase, als sie die unansehnlichen auf Graualgen basierenden Appetithäppchen sah.

Gendar Maras fing ihren Blick auf. Er setzte sich zu Harry Chang an den Tisch und fuhr sich mit der Hand über seine langen weißen Haare. Eine sehr weibliche Geste, die Savanna grinsen ließ. In einer Drag-Queen-Show auf Wega IV würde ihr dressierter Pudel sicher einen Hit landen.

»Sie scheinen sehr wenig von mir und meinem Planeten zu halten«, meinte Gandar Maras mit einem naiv-offenen Blick in ihre Richtung. »Sehen Sie sich als die Krone der Schöpfung an, weil Ihr Volk schon länger durch das All fliegt als das meine?« Seine Stimme war eher neugierig als beleidigend.

Savanna sah unbehaglich zur Seite. »Ich komme mit einigen der Gewohnheiten Ihres Volkes nicht zurecht«, versuchte sie höflich zu bleiben.

»Sie behandeln mich seit über zwei Stunden wie ein Bantok-Junges«, stellte Gendar Maras fest. Seine Augen wirkten plötzlich müde und traurig. »Ich hatte gehofft, auf mehr Offenheit zu stoßen.«

Savanna erstaunte es, wie kultiviert sich dieser Hinterwäldler ausdrückte – und stellte fest, dass sich ihr Gewissen meldete. »Das mag auch daran liegen, dass Sie uns mit Ihrem Wissen hinhalten, Maras«, konterte sie jedoch äußerlich unbeeindruckt. »Ich weiß noch immer nicht, ob Sie nur ein Spiel mit uns spielen, um zu einer kostenlosen Passage durch das All zu kommen …«

»Savanna!« Captain Harry Chang sah sie rügend an. »Unser Gast wird uns sicher erzählen, was er weiß.«

»Und *was* weiß er?« Savannas Stimme war ungehalten. Wie lange wollte dieser weißhaarige Prinz sie noch hinters Licht führen?

Gendar Maras lächelte. »Ich werde Ihnen jetzt die Übersetzung der Legende von Hadlinor rezitieren. Außerdem habe ich Captain Chang bereits auf einen Nebel aufmerksam gemacht, in dessen Richtung wir fliegen.«

Savanna nickte ungeduldig. Es war erstaunlich für sie gewesen,

überhaupt eine Richtungsangabe von ihrem Gast zu erhalten, die sich auf eine reale Marke im All bezog. Ein wenig Ahnung von Raumnavigation schien Gendar Maras also schon zu haben. Zumindest mehr als seine Artgenossen auf Rasha. Aber war es genug, um ihnen eine Hilfe zu sein? Nun, einen Versuch war es wohl wert. »Dann lassen Sie hören.«

Chang schob seinem Gast verlegen etwas von dem grauen Gebäck zu. »Savanna Dionga ist sonst nicht so. Eigentlich ist sie eine Perle. Weiß der Himmel, was in letzter Zeit in sie gefahren ist.« Er warf Dionga einen warnenden Blick zu.

Ärgerlich schluckte Savanna eine Entgegnung hinunter.

»Oh, ich verstehe sie.« Gendars rote Augen waren nun ebenfalls spöttisch. »Sie ist eine verwöhnte J'erde, die glaubt das Recht zu haben, sich über alle anderen Völker zu erheben. Die Dronte dachten ebenso und sahen ihren Lebensweg als den einzig wahren an. Sie waren so sehr davon überzeugt, dass sie ihn allen anderen aufzwingen wollten.«

»Sie vergleichen mich mit einem faustgroßen Parasiten?«, fragte Savanna eisig.

»Nun, sie waren nicht alle faustgroß. Einige waren größer, andere kleiner – aber das müssten Sie mit Ihrer umfangreichen Bildung doch wissen, Savanna Dionga. Sie verspeisen gewiss ein Lexikon pro Mahlzeit, um Ihre elitäre Vormachtstellung gegenüber den Dondari nicht zu verlieren.«

Savanna war einen Moment sprachlos. Dieser Gendar Maras war weit wortgewandter, als ihr lieb sein konnte.

»Wo haben Sie so gut zu spotten gelernt? Vor allem auf Solar?«

»Seit fünf Jahren lebt ein Abgesandter der Solaren Welten auf unserem Planeten«, gab der Dondari preis. »Aber das ist ein Geheimnis, das Sie bitte für sich behalten. Und die J'ebeem lebten ebenfalls eine Zeitlang bei uns. Sie waren der Ansicht, unsere Völker seien verwandt.«

Ein Abgesandter? Vielleicht ein Christophorer? Savanna zwang sich zu einem Lächeln. »Schön. Wenn Sie endlich mit der Übersetzung herausrücken.«

Gendar Maras schloss die Augen. Er schien sich zu konzentrieren. Sein rötliches Gesicht war angespannt. »Die genaue Übersetzung ins Solar ist schwierig. Doch ich versuche es: Den Schmuck der Karema findest du dort, wo der Atem des Riesen die Welt beherrscht und die Monde sich teilen. Doch nur einer davon ist der Prinz, den du suchst.

Von den vier großen Brüdern ist er der geringste, doch unterschätze nicht, was sein Panzer verbirgt.

Das Bild des Fageras wird dich weisen. Folge der Nase und tauche ein in das hellste Licht in den Händen des Riesen.«

Schweigen senkte sich über den Raum. Savanna Dionga war fassungslos.

»Und das soll hilfreich sein? Damit sollen wir einen Planeten finden?«

»Einen Mond«, erklärte Gendar Maras schlicht. »Der Legende nach war es ein Mond, auf dem Hadlinor die Kristalle fand. Er lud sein Sonnenschiff damit voll und kehrte damit in unsere Welt zurück.«

»Unfug«, knurrte Savanna. »Ihre Sonnenschiffe können niemals so weit fliegen!«

»Wo könnte das System liegen?« Harrys Stimme war aufgeregt. »Und was ist dieses Bild des Fageras?«

»Ein Fageras ist auf unserer Welt eine Art Wildschwein. Nach diesem Wildschwein wurde eine bestimmte Sternkonstellation benannt. Ich kann Ihnen das Bild der Sterne auf der Karte zeigen. Dorthin, wo seine Schnauze ragt, müssen wir reisen.«

»Na großartig«, spottete Savanna. »Wir sind hier nicht im zweidimensionalen Raum! Woher sollen wir wissen, ob es die richtige Richtung ist, in die wir fliegen?«

»Wir werden es wissen«, meinte Gendar Maras schlicht. »Ich werde es spüren.«

»Spüren?«, echote Savanna verständnislos. »Bei aller Liebe, aber das erinnert mich viel zu sehr an vorsintflutliche Filme über die *Macht.*«

Harry Chang erhob sich. »Ich werde mit Gendar Maras einen Kurs berechnen, Savanna. Ruh dich solange aus und komm ein wenig runter. In zwei Stunden fliegen wir los.«

Komm ein wenig runter? Savanna sah verständnislos von ihrem Chef zu Gendar Maras. Merkte Harry denn gar nicht, wie dieser unterbelichtete Alien ihm eine Ungewissheit nach der nächsten präsentierte? Schön, sein Solar war hervorragend, aber der Weißhaarige wusste über das All und seine Tücken ebenso wenig wie über die chemische Zusammensetzung der Kristalle!

»Wie Ihr möchtet, mein Captain«, meinte sie spöttisch.

In Momenten wie diesen wünschte sie sich zum Star Corps zurück. Einfache Befehle, geradlinige Kameraden und keine Gedanken darüber, ob man sich den primitiven Raumflugmethoden

mittelalterlicher Völker überlassen sollte. Aber solche Momente waren selten. Sie stand auf und zog sich in ihr Quartier zurück, das sie sich mit der Ingenieurin Marleen Higgs teilte.

Marleen Higgs war eine kleine Frau aus dem Wega-System, die sie mitfühlend ansah, als sie sich entmutigt auf ihr Bett setzte.

»Ich kann ihn nicht riechen«, meinte sie unversöhnlich.

»Das haben wir vorhin gemerkt, als du ihn uns vorgestellt hast.« Die kleine Frau fuhr sich durch kurze rote Locken. »Ich kenne dich jetzt schon ziemlich lange, Van, und ich denke es ist noch was anderes. Irgendwas quält dich und du lässt es an ihm aus.«

»Ich wüsste nicht, was das sein sollte.« Savanna verschränkte die Arme vor der Brust und starrte an die niedrige Decke.

Marleen stand auf. »Dann denk mal drüber nach. Wir werden die nächsten Wochen gemeinsam mit dem Dondari verbringen und deine miese Laune ist einfach nur überflüssig.«

Sie ging aus dem Quartier. Das Schott schloss sich zischend hinter ihr.

Savanna schloss die Augen. *Bitteschön. Wenn alle so erpicht darauf sind, werde ich versuchen, netter zu meinem kleinen dressierten Pudel zu sein.*

*

Dana Frost öffnete erleichtert die Augen und hoffte, dass niemand diesen peinlichen Moment der Schwäche beobachtet hatte.

»Austritt aus dem HD-Raum war erfolgreich,« meldete al Kaleds ruhige Stimme. »Geschwindigkeit beträgt 0,4 LG, Systeme arbeiten im normalen Bereich. Geschätzte Ankunftszeit am Zielpunkt innerhalb des Systems in drei Stunden.«

»Verstanden, I.O.!« Dana sah zu Taglieri hinüber, der ebenfalls angespannt aussah. Er stand im oberen Brückenbereich. Seine Gesichtszüge lösten sich allmählich und zeigten seine Erleichterung. Es war beruhigend, wieder sicher im Einsteinraum angekommen zu sein. Dieses Mal hatte alles einwandfrei funktioniert.

»So wie es aussieht, sind wir gut am Karalon-System vorbei gekommen.«

»Ja«, Taglieri nickte knapp. »Es war ein Vorteil, durch den HD-Raum der Ortung zu entgehen. Wir müssen die Starr ja nicht mit der Nase auf unseren Prototyp stoßen. Sie wissen sowieso schon davon,

aber sie müssen ihn ja nicht auch noch zu sehen bekommen.«

»Es dürfte sie nicht gerade erfreuen.«

Dana dachte an das Arashlan und die völlig veränderte interstellare Politik der Starr. Obwohl sich einiges bei den Starr auf Namban in den letzten Jahren verändert hatte, gab es doch immer noch einen Wettlauf um die technischen Errungenschaften der Toten Götter. Jeder wollte interstellar den Ton angeben und die STERNENFAUST III war ein enormes Machtmittel – beinahe noch mächtiger als die Transportertechnologie, die die Starr nutzten. Wenn solche Schiffe erst en masse vom Stapel liefen …

Dana fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen. Noch war es nicht soweit.

Sie blickte Taglieri aufmerksam an.

Der hochgewachsene, stämmige Mann wandte sich an die Kommunikation. »Lieutenant Brooks, geben Sie mir bitte das Astrolabor.«

Der Lieutenant bestätigte und nur wenige Sekunden später erschien das junge, wie immer begeisterte Gesicht von Solomon Winterstein auf dem Schirm. Doktor Winterstein unterstand das astronomische Labor. Dana lehnte sich entspannt zurück und versuchte Taglieri nicht zu unterbrechen. Sie wusste, wie empfindlich er auf jede wirkliche und vermeintliche Untergrabung seiner Autorität reagierte.

»Doktor Winterstein, konnten Sie während der Phase des HD-Fluges neue Erkenntnisse über das System sammeln?«

»Nein, aber wir haben jetzt erste Bilder.« Winterstein legte die Ansicht des nahen Systems auf einen Unterschirm. Ein blauer Riese strahlte ein intensives Licht aus. Er war umgeben von unzähligen Planeten, Monden und kleineren Himmelskörpern. »Es ist ein gigantisches System, Sir. Allein im Inneren gibt es über vierzig planetoide Körper.« Dana hörte an Wintersteins Stimme, wie sehr der Mann sich freute. »Es gibt dort jede Menge zu entdecken.«

Taglieri wirkte weniger begeistert. »Und wie sollen wir in diesem Gewimmel ein Eranaar finden? Oder sonst ein Heiligtum?«

»Wir werden das System gründlich orten, sobald wir nah genug heran sind«, erklärte Solomon Winterstein beflissen. »Das Gestein von Eranaar und den letzten Heiligtümern war ungewöhnlich genug. Eine solche Abweichung unserer Normwerte zu entdecken ist nur eine Frage der Zeit. Wenn es hier ein Pendant zu Eranaar gibt, dann finden wir es heraus.«

»Wir könnten die Jäger ausschwärmen lassen«, schlug Dana vor. »Sobald wir das System erreicht haben, Admiral.«

»Danke, Captain.« Taglieris Stimme zeigte nicht, ob er sich über ihren Vorschlag freute oder ärgerte. Der große Mann hatte sich nicht zu ihr umgedreht. Er betrachtete weiterhin das Konterfei von Winterstein. »Können Sie versuchen, den Jägern genaue Daten über das zu geben, nach was sie Ausschau halten sollen? Irgendein modifiziertes Programm, das auf die Bauwerke abgestimmt ist?«

»Natürlich, Sir. Allerdings sollten die Piloten allgemein die Augen offen halten. Wie Sie selbst wissen, waren wir noch nie so weit draußen. Das hier ist für uns Neuland.« Wintersteins Augen glänzten. »Eine enge Zusammenarbeit mit der Ortung wäre von Vorteil.«

Taglieri wandte sich an Lieutenant Austen. »Lieutenant Austen, Sie begeben sich bitte ins Astrolabor und helfen Doktor Winterstein von dort aus.«

»Verstanden, Admiral.« Austen stand eine Spur zu hastig auf.

Dana musste schmunzeln. So wie es aussah herrschte bereits eine große Neugierde auf das System. Sie betrachtete den Blauen Riesen auf dem Schirm. Ihre Finger tippten locker auf das Geländer der Kommandobalustrade über der Brücke.

Dann wollen wir mal sehen, was sich in diesem Planetenhaufen verbirgt.



Nachdem Gendar Maras die MERCHANT nun besser zu kennen schien als die eigene Besatzung des Schiffes, hielt er sich vorwiegend in der Kommandozentrale auf.

Die »Brücke« hatte diesen Namen nicht verdient, wie Savanna fand. Sie nannte den engen Raum liebevoll Cockpit, da er sie an die Innenräume von altmodischen Atmosphärenflugzeugen erinnerte. Hier konnten vier Mann sitzen und arbeiten. Savanna Dionga und Harry Chang waren üblicherweise allein. Manchmal gesellte sich der Paramedic Ard Stephens zu ihnen. Stephens übernahm bei Kontakten mit Fremdschiffen die Kommunikation, damit Harry und Savanna sich besser auf eine mögliche Verteidigung vorbereiten konnten.

Harry und Savanna saßen nebeneinander und teilten sich den Hauptschirm. Jeder von ihnen hatte seine eigenen Nebenschirme. Savannas lagen auf der linken Seite, die von Harry auf der rechten.

»Warum gehen wir nicht in den Bergstrom-Raum?«, fragte Gendar

Maras zum wiederholten Mal. Er hatte sich die langen weißen Haare mit einer grauen Kordel zu einem Zopf zusammengebunden und saß hinter Savanna Dionga neben Ard Stephens. Savanna sah aus den Augenwinkeln, wie Ard leicht den Kopf schüttelte. Der Paramedic grinste spitzbübisch. Er saß in erster Linie wegen Gendar Maras auf seinem Platz. Medizinisch gesehen fand er den Fremden ausgesprochen interessant und hatte ihm auch schon eine Blutprobe entlocken können, um Unterschiede zwischen den Dondari und den J'ebeem zu analysieren. Er schien sich gut mit dem weißhaarigen Prinzen zu verstehen. Darüber hinaus schienen ihn die Reibereien zwischen Savanna und Gendar Maras zu amüsieren.

Anscheinend warten hier alle darauf, dass ich durchdrehe. Savanna atmete tief ein. Und das nur, weil sie gern effizient arbeitete!

»Harry, wolltest du unserem Gast nicht gerade zum zehnten Mal erklären, warum wir den Bergstrom-Raum nicht benutzen?« Sie selbst hätte einiges darum gegeben, schneller als mit 0,2 LG zu fliegen. Je eher sie am Zielort waren und herausfanden, wie ergebnislos ihre Suche war, desto eher konnten sie umkehren und den Prinzen mit seinen weißen Haaren und den roten Augen zurück auf seinen vorsintflutlichen Planeten verfrachten.

Harry Chang war die Ruhe selbst. »Weil ich sichergehen möchte, dass wir auch dort ankommen, wo wir hinwollen. Im Bergstrom-Raum könnten Sie sich nicht orientieren, Gendar Maras.«

Der junge Mann sah mit einem traurigen Blick in die Runde. »Es ist zu bedauerlich. Ich hätte *so* gerne einen Flug durch diesen Raum erlebt …«

»Auf dem Rückweg tue ich Ihnen den Gefallen gerne«, flötete Savanna Dionga. »Je eher Sie also diesen Mond finden, desto schneller kommen Sie zu Ihrem Bergstrom-Flug.«

»In dem Tempo kann das noch eine Weile dauern. Die Reise von Hadlinor dauerte …« Gendar Maras schwieg kurz. »Was ist das da hinten auf dem Schirm?«

»Ein Nebel«, erklärte Harry Chang geduldig. »Ein Nebel aus dunkler Materie. Wir werden ihn weitläufig umfliegen. Wenn Hadlinor mit einem Sonnensegler dorthin geflogen ist, dann ist es unwahrscheinlich, dass er einen Materienebel durchflog.«

Ich fühle mich tatsächlich wie ein Babysitter, dachte Savanna übel gelaunt und überlegte erneut, warum ihr der Dondari im Gegensatz zu den anderen so auf die Nerven ging. *Es ist, glaube ich, weil er mich und die anderen vom effizienten Arbeiten abhält.* Sie sah zurück. Ihr

Blick begegnete dem von Ard Stephens. Der Paramedic grinste immer noch breit.

»Ja, das wäre besser. So ein Nebel ist nicht immer freundlich zu einem.«

»Ist dieser Nebel ein Lebewesen?«, fragte Gendar Maras aufmerksam.

»Nein«, meinte Savanna gereizt. »Meines Wissens nicht.«

»Aha.« Gendar Maras zeigte auf zwei blinkende Lichter auf dem Schirm. Es waren zwei rote Ortungsreflexe. »Aber das da sind doch Lebenszeichen, oder?«

Harry Chang richtete sich in seinem Sitz kerzengerade auf. »Savanna, Überprüfung!«

»Verdammt, diese Punkte hatte ich schon mal drauf.« Savanna biss sich wütend auf die Unterlippe, während sie die Scan-Prüfung vornahm. »Aber damals konnte ich die Ortungs-Reflexe nicht als Schiffe verifizieren …«

»Scheiße«, murmelte Ard.

Harry Chang sah auf die eingehenden Daten, die dreidimensional vor dem Bildschirm in der Luft schwebten. »Das sind Ortungssignale. Zwei Raumschiffe. Sie nähern sich mit 0,35 LG.«

»Ich sehe es.« Savanna vergaß den weißhaarigen Mann mit den vielen Fragen. Sie konzentrierte sich ganz auf den Schirm. »Ich stelle Sichtkontakt her.« Auf dem Schirm wurden die Ortungsreflexe durch zwei Tellerschiffe ersetzt. Savanna legte die Ansicht vorübergehend auf den Hauptschirm. »Sie haben J'ebeem-Kennungen. Ich gebe die Codes zur Überprüfung durch und versuche, ihre Waffensysteme zu analysieren.«

Harry wandte sich an Stephens. »Überprüfen Sie die Kennungen. Die beiden Schiffe bewegen sich zu präzise in unsere Richtung, um uns freundlich gesonnen zu sein.«

»Kennung wurde nicht erkannt.« Stephens war blass. »Ich versuche Kontakt aufzunehmen.«

»Tun Sie das.«

»Was sind das für Schiffe?« Gendar Maras stand neugierig auf. »Von den J'ebeem?«

»Das versuchen wir noch herauszufinden«, meinte Chang angespannt. »Aber wenn ihr mich fragt, sind das zwei Raumjäger, die es auf unsere Ladung abgesehen haben!«

»Diese Schweine müssen uns schon eine ganze Weile verfolgen,

sonst wären sie nie so weit draußen«, presste Savanna zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»Weltraumpiraten?« Maras klang aufgeregt. Er ging auf den Hauptschirm zu.

»Setzen Sie sich!«, schnauzte die Schwarzhaarige den jungen Mann an. »Wenn es Weltraumpiraten sind, machen wir ihre Bekanntschaft vielleicht früher, als Ihnen lieb sein wird!«

»Kontaktversuche werden abgelehnt, Chef.« Stephens Stimme klang nun ernsthaft besorgt. »Geschwindigkeit steigend. Wir sind in fünf Minuten in Schussweite.«

»Solange warten wir nicht.« Harry Chang beschleunigte. Die MERCHANT erhielt ordentlich Schub. »Diese Mistkerle bekommen uns nicht in die Finger!« Trotz der Antigrav-Aggregate konnte Savanna Dionga spüren, wie die Geschwindigkeit anzog. Bei so etwas kam das System an seine Grenzen. Sie sah auf dem Schirm, wie die Sterne um sie her beängstigend schnell vorüberzogen. »Geschwindigkeit bei 0,38 LG.«

»Da geht noch mehr!«

»Sollte es auch!« Savanna versuchte ihre Furcht mit Wut zu überspielen. »Diese Schweine sind bis an die Zähne bewaffnet! Ich kann die Ausgänge von zwei Strahlwaffen orten!«

Auf der Hecksicht, die links und rechts neben dem Frontbildschirm mit der Bugansicht gezeigt wurde, kamen die Feinde heran. Die beiden Tellerschiffe waren nun bedrohlich nah. Wie silberne Ungeheuer senkten sie sich aus der Schwärze des Alls herunter und herauf. Das erste Schiff eröffnete das Feuer. Noch waren die Schiffe zu weit entfernt, um Schaden anrichten zu können.

Das grüne Licht der Ionenkanonen wurde kurz vor der MERCHANT blasser und zerfiel. Ein optischer Effekt, der die Augen täuschte. Das einzige, was der Strahl verlor, war seine Farbe und nur einen Teil seiner Zerstörungskraft. Man konnte das Grundenergieniveau mit den richtigen Geräten noch Lichtjahre später anmessen. Wurde die MERCHANT von einem noch grün leuchtenden Strahl getroffen, war ein Riss in der Außenhülle vorprogrammiert. Sie verfügten nicht über Schutzschirme.

»Komm schon, Baby«, flüsterte Chang seinem Schiff zu. Die MERCHANT beschleunigte weiter.

»0,4 LG«, meinte Savanna Dionga atemlos. So schnell flogen sie selten außerhalb des Bergstrom-Raumes. Sie berechnete die Route vor ihnen neu. »Schiff ist leicht vom Kurs abgekommen, Chang.

Position um 0,3 Prozent zur Zielrichtung verschoben.«

»Ich sehe es, Dionga.« Harry Chang sah mit festem Blick auf den Schirm. »Kurskorrektur eingeleitet.«

Über ihnen erklang die Stimme von MERCHANT-Dory. »Sie haben eine erhöhte Geschwindigkeit gewählt. Achten Sie darauf, die Parameter nicht zu überschreiten, da eine dauerhafte Überhöhung zu schweren Ausfällen in der Antriebssektion führen kann.«

»Schon gut, Kleines«, brummte Harry.

»Wer hat da gesprochen?« Gendar Maras sah sich suchend um.

»Harrys Göttin«, spottete Savanna mit Galgenhumor. Besorgt sah sie, wie die Schiffe der J'ebeem näher kamen. Sie durften die Geschwindigkeit jetzt um keinen Preis reduzieren! *Ein* Schiff dieser Bauart hätten sie vielleicht mit ein bisschen Glück besiegen können. Zwei Schiffe allerdings waren zu viel. Selbst als ehemalige Navigatorin des Star Corps traute Savanna sich das taktische Können, das es dazu benötigt hätte, nicht unbedingt zu.

»Ich setze sicherheitshalber einen Notruf an die Karalon-Niederlassung ab.«

Stephens hatte hinter ihnen die Augen geschlossen und Gendar Maras rutschte unruhig in seinem Sitz hin und her.

»Ich spüre eine große Gefahr«, meinte der Dondari nervös.

»Ach nein«, entgegnete Savanna ironisch. »Geht die vielleicht von den beiden feindlichen Schiffen da draußen aus?« Sie sendete den Notruf ab. *Hilfe wird ohnehin so schnell nicht kommen, aber falls das hier schief geht …* Sie wollte nicht darüber nachdenken.

»Nein, Miss Dionga. Die geht von etwas anderem aus. Rechts von uns. Das dunkle Ding da drüben.« Der Dondari wies mit ausgestreckter Hand auf den Schirm. »War das nicht …«

»Der Nebel«, Savanna biss sich erneut auf die Lippen. Sie schmeckte Blut. »Der Dondari hat recht! Wir sind dem Nebel zu nah, Chang!«

Harry Chang versuchte nicht seine Wut zu verbergen. »Verdammt! Das war eine Falle! Diese Bastarde treiben uns! Sie zwingen uns zur Havarie!«

»Besser als abgeschossen zu werden«, wandte Stephens bleich ein.

Über ihnen erklang Dorys unbeteiligte Stimme: »Sie haben sich für einen direkten Anflug auf einen Nebel aus dunkler Materie entschieden. Ein Eintauchen in ein solches Phänomen kann zu schweren Störungen der Antriebssektion führen und die Manövrierfähigkeit nachhaltig …«

Savanna schaltete MERCHANT-Dory ab.

»Ich hole uns hier raus!« Harry Chang zwang die MERCHANT in eine für das Schiff atemberaubend enge Kurve, als plötzlich der gesamte Innenraum rot aufzuleuchten begann. Blinklichter und akustische Signale warnten um die Wette.

»Probleme mit dem Antrieb!« Savanna schaltete eine Verbindung in den Maschinenraum. »Higgs, was ist da los?«

Die Ingenieurin und Technikerin fuhr sich auf dem linken Nebenschirm haltsuchend durch die roten Locken. »Wir sind dem Nebel zu nahe gekommen! Die Störungen sind auf das Gravitationsfeld der dunklen Materie zurückzuführen.«

»Schalte um auf manuelle Steuerung.« Harry Chang zog eine weitere Schleife.

Savanna Dionga bemühte sich, den neuen Kurs zu berechnen und gleichzeitig nach vertretbaren Landemöglichkeiten zu suchen. »Harry, wir fliegen genau auf einen Asteroiden zu!«

Harry versuchte dem Asteroiden auszuweichen, doch es war zu spät. Die MERCHANT krachte an dem Hindernis entlang. Ein unschönes Kreischen gellte in Savannas Ohren. Das Schiff schien seine Wut hinauszuschreien. Die Antigrav-Aggregate fielen teilweise aus und auch die normale Beleuchtung funktionierte nicht mehr. Das Notlicht tauchte die Szenerie in flammendes Rot. Über ihnen schrillte die Sirene. Noch immer konnte Savanna Dionga die beiden Piratenschiffe auf dem Nebenschirm sehen. Im Moment taten sie nichts. Ihr Abstand zur MERCHANT blieb unverändert, wie sie der frei vor dem Schirm schwebenden Datenkolonne entnehmen konnte.

Sie warten ab, bis wir havariert sind, schoss es ihr durch den Kopf. *Oder völlig manövrierunfähig im All treiben!*

»Die fremden Schiffe antworten noch immer nicht.« Stephens Stimme war dünn und hoch.

Überraschender Weise wirkte Gendar Maras am ruhigsten von ihnen allen. »Es gab da vorhin einen Planeten auf dem Schirm. Sie haben ihn mir gezeigt, Harry. Ein rot schimmernder war das …«

»Gendar Maras hat recht, wir müssen notlanden.« Changs Gesicht wirkte versteinert. »Ich fürchte, es ist unsere einzige Chance.«

»Dann bekommen sie uns auf jeden Fall«, unkte Stephens. »Hoffen wir, dass sie es nur auf die Ladung abgesehen haben …«

Savannas Hände zitterten. Ihr Herz hämmerte wild in ihrer Brust. »Ich versuche einen weiteren Notruf nach Karalon abzusetzen!«

In dem Moment erloschen auch die restlichen Lichter. Die Außenscheinwerfer gingen aus. Savanna Dionga schloss die Augen. Sie waren nah vor einem Asteroidenfeld. Dieses Hindernis erstreckte sich zwischen ihnen und dem rettenden Planeten.

Aber ohne Antrieb, Ortung und Licht würde das ein kurzer Flug werden …



Der Blick durch die Frontscheibe des Cockpits war atemberaubend. Emma Kalani lächelte. »Ich fühle mich so gut wie schon lange nicht mehr! Wäre doch gelacht, wenn wir nicht vor den anderen fündig werden!« Vor allem dem Texaner Marvin Tyree würde sie gerne eins auswischen. Ihr werter Kollege Tyree brachte sie mit seinen Sprüchen immer wieder zur Weißglut.

Seitdem sie das System erreicht hatten, zogen sie nun schon ihre Runden und konnten nichts Verdächtiges feststellen. Dennoch genoss Emma den Flug durch das weitreichende System mit den vielen Himmelskörpern. Sie flog dichter als nötig an einen Mond heran.

Morten Jackville nahm einen Oberflächenscan vor.

»Nette Oberflächenstruktur. Was hältst von einem kleinen Häuschen da hinten an dem braunen Krater? Da könnten du und Rossini zur Nordseite hin einen hübschen Wintergarten anlegen …«

»Scherzkeks.« Emma ging noch tiefer. Sie war selten so glücklich gewesen wie an diesem Tag. Seitdem sie ihren Dienst an Bord der STERNENFAUST III angetreten hatte, schien ihr Leben plötzlich voller Wunder zu sein. Sie durfte raus ins All, Neuland entdecken. Sie durfte fliegen und sie hatte einen guten Co-Piloten und Freund an ihrer Seite: Morten Jackville war ein Geschenk der Sterne. Ein noch größeres Geschenk war Mike Rossini: Der Mechaniker mit dem sie sich des Öfteren das Quartier teilte. Immer wieder musste sie an ihn denken.

Ihr Leben war perfekt. Auch ihre lästigen Kopfschmerzen hatten endlich nachgelassen. Als sie in TASO-24713 waren, hatten die Schmerzen sie kurz und heftig heimgesucht. Seitdem hatte sie Ruhe gehabt und Emma gedachte, das jetzt zu feiern.

»Ich fände den Platz auf drei Uhr an der tiefen Furche hübscher«, ließ sie sich schließlich doch auf Jackvilles Spiel ein.

»Dort könnten wir eine herrschaftliche Villa mit großem Landeplatz

errichten. Natürlich brauchen wir einen eigenen Hangar.«

»Natürlich.« Morten Jackville klang todernst. »Für deine Jäger-Sammlung.«

Emma musste kichern. Sie drehte von dem Mond ab, der keinerlei interessante Ergebnisse auf der 3-D-Datenleiste vor dem Screen anzeigte. »Suchen wir uns doch lieber einen Planeten. Es gibt sogar zwei, auf denen eine angenehme Atmosphäre vorhanden ist.«

»Und ich dachte, du gehörst nicht zu der verwöhnten Sorte«, witzelte Morten.

»Ein bisschen Luxus muss sein.« Emma ging in den Anflug auf den nächstgelegenen Planeten. Er schimmerte grüngolden. Drei silberne Ringe umgaben ihn. »Wunderschön, oder?«

»Ja, aber ich finde kein Eranaar. Ob Hiller und Bayonne schon was geortet haben?«

»Das wüssten wir. Sie würden uns ihren Triumph nicht vorenthalten.«

Die drei Jäger hatten einen unausgesprochenen Wettstreit am Laufen, wer zuerst auf weitere Artefakte oder Phänomene von Bedeutung stieß. Leider war das System bisher zwar wundervoll zu betrachten – das Farbspektrum der Monde und Planeten war phänomenal – aber gefunden hatten sie nichts. Dennoch erfreute sich Emma an dem Anblick. Der blaue Riese ließ die Körper des Systems erstrahlen wie einen Regenbogen mitten im All. Rote, grüne und blaue Monde funkelten um die Wette. Emma konnte sich nicht an dem Schauspiel satt sehen. Zahlreiche Ringe umgaben die Planeten und die kleinen Asteroiden des äußeren Asteroidengürtels tanzten durcheinander. Auch die Monde schimmerten in Rot- und Blautönen. Vor der Schwärze des Alls wirkte das alles wie das 3-D-Bild eines egozentrischen Malers. Durchkomponiert und zugleich von natürlicher Anmut.

Sie gab Schub, während Jackville die Scan-Ergebnisse überprüfte.

»Wieder nichts«, meinte Jackville enttäuscht. »Wenn das so weitergeht, müssen wir unverrichteter Dinge wieder abziehen.«

»Ich gehe näher ran.«

»Das bringt doch auch nichts.«

»Das klingt, als wäre das hier reine Zeitverschwendung für dich.«

»An deiner Seite gibt es keine Zeitverschwendung.«

»Mach so weiter und ich denke, du willst mit mir flirten.« Emma wollte nicht groß herum erzählen, dass sie etwas mit Mike Rossini am

Laufen hatte. Ein Stück weit ehrte es sie, von den anderen Piloten umschwärmt zu werden. Es war ein Spiel, das sich ebenso auf Neela Hiller und Jenna Quantuuk bezog. Doch Emma wusste, mit ihr ließ sich besser scherzen. Sie war von den drei Jäger-Pilotinnen die Umgänglichste.

»Flirten?« Jackville lachte auf. »Ich möchte nur signalisieren, wie gerne ich mit dir zusammenarbeite.«

Sie wurden von der KOM-Anlage unterbrochen, die ein vernehmliches Knacken an ihren Helmfunk weitergab, ein Signal kurz vor einer hergestellten Verbindung.

»Hier Commander Santos, Flugzentrale. Wie sieht es bei Ihnen aus, Lieutenant Kalani?«

»Noch immer nichts Verdächtiges geortet, Commander. Auf Objekt G gibt es interessante Schwermetallvorkommen, aber nichts weist auf ein Heiligtum hin. Wir konnten bisher kein Leben anmessen. Auch keine Ruinen. Nichts, was auf eine Zivilisation hindeutet.«

»Das deckt sich mit den Messungen der Ortung. Sie sind jetzt seit über vier Stunden da draußen, Kalani. Das hier ist kein Kampfeinsatz. Machen Sie mal eine Pause.«

»Vier Stunden?« Emma war ehrlich überrascht. »Tatsächlich?«

»Im Gegensatz zu Ihnen kann ich eine Uhr lesen, Lieutenant. Das habe ich in meinen jungen Jahren beim Star Corps gelernt.«

Emma spürte, wie sie rot wurde. Würde Santos sie ewig daran erinnern, wie patzig sie vor ein paar Wochen auf dem Weltraumfriedhof gewesen war, als sie indirekt gefragt hatte, ob Santos früher vorlaut, dreist und voll kruder Ideen gewesen sei?

»Tja, Sir, lassen Sie es mich so sagen: Die Zeit verging wie im Flug.«

»Sehr pointiert, Kalani. Meinetwegen können Sie noch eine halbe Stunde draußen bleiben, aber achten Sie auf Ihre Tankfüllung. Ich habe keine Lust Sie da rauszuhauen, weil Sie aus Energiemangel auf irgendeinem Asteroiden havariert sind.«

»Nie im Leben, Sir. Wir werden pünktlich in einer halben Stunde auf der STERNENFAUST eintreffen.«

»Das hoffe ich. Ansonsten putzen Sie meine Konsolen. Flugkontrolle, Ende.«

»Ansonsten putzen Sie meine Konsolen«, wiederholte Jackville amüsiert. »Ich sage dir, der ist scharf auf dich.«

Emma war in Gedanken noch ganz bei ihrem Malheur mit Santos vor einigen Wochen. »Kann schon sein, aber ich bin in festen

Händen.«

»Aha. Gehören diese Hände jemandem aus der Crew? Etwa jemandem vom Squad? Ach nein, warte – es ist dieser Mechaniker, oder? Der dir immer hinterherläuft … Fester als meine Hände können seine nicht sein. Ich habe einen Griff aus Stahl.«

Emma spürte wie sie über und über rot wurde. *So ein Mist! Hätte ich doch bloß die Klappe gehalten!*

»Deine Selbstüberschätzung strahlt heller als der blaue Riese da hinten!« Sie ärgerte sich über sich selbst.

Jackville seufzte. »So wie es aussieht, möchtest du mir nicht mehr darüber erzählen?«

»Nein, das ist mein Privatleben.«

Jackville schwieg kurz. »Hör mal …«, begann er dann. »Ich behalte es für mich, okay? Und du sagst niemandem, dass mein zweiter Vorname Mortimer ist.«

»Morten Mortimer Jackville?« Emma blinzelte ungläubig. »Was haben sich deine Eltern denn *dabei* gedacht?«

»Ich hab's offiziell aus den Akten streichen lassen, okay?«

Emma nickte und flog einen weiteren Planeten an. Der Steuerknüppel lag vertraut in ihren Händen. Vor ihr leuchtete der Planet bläulich auf. Tausende von Lichtsplittern schienen auf seiner Oberfläche zu tanzen. Von den anderen Jägern war weit und breit nichts zu sehen. In diesem Augenblick schien Emma das gesamte System zu gehören. Ihre gute Laune kehrte zurück.

Ich bin die Königin der Schwerelosigkeit. Sie grinste in sich hinein. Wenn es nach ihr gegangen wäre, wäre sie noch Stunden lang weitergeflogen.

*

Chefastronom Winterstein rechnete die gefundenen Daten wieder und wieder durch. Eigentlich war das seine Nachtschicht, doch die Angelegenheit beschäftigte ihn. Er konnte nicht abschalten. Die Entschlüsselung dieser Heiligtümer war seine erste große Herausforderung und er schien vor dem Abgrund zu stehen. Dem Abgrund des Scheiterns.

Es ist zum verrückt werden! Gereizt trommelten die Finger des Wissenschaftlers auf der speziell beschichteten Tischplatte. Das beste Material. Das Neuste vom Neusten. Sie hatten hier im Astrolabor die

teuerste Ausrüstung, die effektivsten Maschinen, die die Solaren Welten und *Far Horizon* zu bieten hatten – doch all das half ihnen nicht weiter!

Wintersteins Augen waren gerötet. Sorgenfalten hatten sich in seine Stirn gegraben. Seine Kollegen machten gerade eine Pause. Sie waren frustriert und demotiviert. Er hatte alles von ihnen abverlangt und dennoch kein zufriedenstellendes Ergebnis erzielt.

Als sich das Schott zum Astrolabor öffnete, drehte Winterstein sich nicht um, weil er dachte, es sei einer seiner Leute.

»Und? Fündig geworden?« David Alyawarrys ruhige Stimme überraschte den Astronomen. Der zweite Offizier kam auf ihn zu. Winterstein fiel seine rotbraune Haut auf. Dazu die markante Form der Nase. *Er muss von Aborigines aus Australien abstammen.* Er schüttelte leicht den Kopf.

»Nein, Sir. Ich bedaure. Wir haben die Daten wieder und wieder berechnet und es kommt nichts heraus!«

»Doktor Winterstein, ich verstehe Ihre Frustration. Aber kann es nicht sein, dass Sie sich bei der Berechnung des Punktes geirrt haben?«

»Unmöglich! Dieses System ist viel zu exakt angegeben! Das kann kein Zufall sein!«

»Nein.« Alyawarry setzte sich auf einen freien Stuhl. »Ein Zufall wohl nicht.« Seine braunen Augen blickten ruhig in Wintersteins Gesicht. »Aber ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, dass diese Fremden *wollten*, dass andere Völker dieser Spur folgen? Wir wissen so gut wie nichts über die Erbauer von Eranaar. Wir wissen nicht einmal sicher, ob es die Erdanaar sind. Kann es nicht sein, dass wir in eine Art Falle geflogen sind? Eine falsche Spur verfolgen?«

Winterstein spürte, wie sein Magen sich krampfhaft zusammenzog. »Natürlich kann das sein, Sir«, meinte er bitter. »Und was soll ich jetzt tun? Alles hinschmeißen und wieder an den Ausgangspunkt fliegen?«

Alyawarry wandte sich dem Screen des Arbeitsplatzes zu, an dem er saß. »Nein. Zuerst prüfen wir noch einmal alles durch. Diese Ruinen funktionieren wie ein außerirdisches Stonehenge. Vielleicht fallen uns ja weitere Punkte auf, oder Fehler in der Berechnung. Erst wenn wir alles zusammen noch einmal durchgegangen sind, treffen wir eine Entscheidung. Vielleicht fällt uns gemeinsam eine neue Möglichkeit ein, die ein Zurückfliegen an den Ausgangspunkt überflüssig macht.«

»Danke, Sir.« Winterstein rang sich ein Lächeln ab. Es war gut zu wissen, auf diesem Schiff auch in der Kommando-Crew einen Freund und Mitstreiter zu haben. Gemeinsam machten die beiden Männer sich an die Arbeit.

*

Die Außenscheinwerfer flammten auf. Gerade rechtzeitig, um den Asteroiden in voller Größe auf der Außenkamera sehen zu können.

KRACH. Das Schiff prallte auf das Hindernis. Die MERCHANT ächzte und stöhnte. Auf dem Schirm überschlug sich ein weißer Zwerg, während sie vom Nebel weggeschleudert wurden. Savanna Dionga schrie, als die MERCHANT gegen einen weiteren Asteroiden knallte und ihre Drehrichtung änderte.

»Außenhülle hat sich verzogen, aber noch haben wir Glück gehabt!«, erklang die Stimme von Marleen Higgs aus dem Maschinenraum. »Geben Sie nicht auf, Chang!«

Harry Chang versuchte verbissen gegenzulenken, doch eines der Backbord-Ruder war beschädigt. Trotzdem gelang es dem Piloten, das Schiff in die richtige Bahn zu zwingen. Während Harry fluchte und schwitzte, näherten sie sich dem roten Planeten.

Savanna versuchte, mit der verbleibenden Energie einen Kurs zu berechnen und Harry zu helfen, so gut es eben ging.

Der Antigrav-Antrieb sprang fehlerhaft ein und sorgte für ein Erdbeben. Neben ihnen erbrach sich Gendar Maras. Das Schiff wurde durchgeschüttelt. In seiner Verzweiflung durchflog Harry ein dichtes Feld mit kleineren Gesteinsbrocken. Mehrere Schläge wirbelten sie durch das All. Dennoch gelang es Harry, das Gröbste abzufangen und weitere harte Zusammenstöße zu verhindern.

»Komm schon, Baby!«

Die Zeit verging qualvoll langsam. Während Savanna alles tat, um einen Anflug auf den Planeten vorzubereiten, erklang über ihr wieder die aufreizende Stimme von Dory.

»Sie haben Einleitungen für einen bevorstehenden Landeanflug getroffen. Ihre aktuelle Fluggeschwindigkeit beträgt 0,34 LG. Bedenken Sie, welche Auswirkungen eine Landung bei dieser Geschwindigkeit …«

Savanna schaltete die Computerstimme endgültig ab. »Sie macht mich wahnsinnig«, stöhnte sie auf, während sie versuchte weiter

abzubremsen.

Zuerst konnte es mir nicht schnell genug gehen und nun werden wir ernsthafte Probleme bei der Landung haben!

»Wann haben Sie die linke Wandverkleidung zuletzt gewartet?« Gendar Maras Stimme zitterte.

»Bitte, wir haben jetzt keine Zeit für Smalltalk!« Savanna stand der Schweiß auf der Stirn. »Stephens, sagen Sie den anderen, wir bereiten uns in etwa einer halben Stunde auf einen Höllenritt durch eine Atmosphäre und eine Notlandung vor! Die Zusammensetzung der Atmosphäre wird ermittelt! Sagen Sie der Crew, sie soll sich nach Möglichkeit in die Notkapsel begeben!«

Savanna musste einiges manuell eingeben. Zumindest war das Licht wieder angegangen und auch die Manövrierfähigkeit verbesserte sich im Minuten-Takt. Higgs und ihre Kollegen taten im Maschinenraum, was sie konnten.

Wir schaffen es. Savanna sah zu der Wand hinüber, auf die Gendar Maras sie aufmerksam gemacht hatte. Die Metallverkleidung knarrte bedrohlich. War das nicht eines der Teile, das erst vor Kurzem ausgetauscht worden war? Bei ihrem Zwischenstopp auf Karalon III?

»Vielleicht sollten wir alle zur Notkapsel gehen«, meinte sie düster. »Wir können einfach nicht schnell genug runterbremsen!«

»Notkapsel?« Harrys Stimme war hart. »Davon will ich nichts hören! Ich gebe mein Baby nicht auf! Hier wird nicht gecrasht, hier wird gelandet, verflucht!«

Die Geschwindigkeit verringerte sich rapide. Savanna wurde übel, zumal ihr der Geruch von Gendar Maras Erbrochenem unangenehm in die Nase stieg. Hinter sich hörte sie Ard Stephens seine Durchsage machen. Auf dem Schirm war noch immer das blasse Gesicht von Higgs zu sehen. Die Frau arbeitete im Maschinenraum wie besessen und versuchte weiterhin zu stabilisieren, was stabilisiert werden konnte. Ihre beiden männlichen Kollegen halfen ihr dabei.

»Systeme 3 und 4 überbrückt! Energieniveau steigend!« Marleen Higgs Stimme drang verzerrt durch die KOM-Anlage.

Die kommenden Minuten erschienen Savanna wie Stunden. Sie war klatschnass geschwitzt, ihr Kopf schmerzte vor Anspannung. Sie tat ihr Bestes, um Harry die Landung zu ermöglichen. Dann tauchte die MERCHANT in die Atmosphäre des unwirtlichen roten Planeten ein – hart an der Grenze zum Machbaren. Savanna und Harry agierten wie *ein* Lebewesen. Beide gingen an ihre absoluten Grenzen. Um Savanna herum war alles ausgelöscht. Es gab nur noch sie, Harry und ihr Ziel:

Sicher auf diesem gottverdammten Planeten zu landen!

Sie suchte eine rote Sandwüste aus, die im Untergrund nicht ganz so hart war wie die felsigen Gebiete des Planeten. Wasser konnte sie keines anmessen.

Also los! Wieder und wieder motivierte sie sich. Das Schiff stürzte in einem viel zu steilen Winkel. Sie fingen sich zu langsam.

Das wird ein harter Aufprall! Savanna gab alles. Sie musste riskieren, durch das Bremsmanöver ohnmächtig zu werden. Harry und sie wechselten einen schnellen Blick.

»Tief durchatmen, Schätzchen«, meinte Harry beruhigend.

Savanna nickte und atmete ein – dann bremsten sie endgültig ab und sie atmete dabei aus. Rote Schlieren tanzten vor ihren Augen. Die Bilder auf dem Monitor verwischten. Hinter ihr stöhnte Stephens gequält.

»Scheiße«, flüsterte der Paramedic.

»Die Verkleidung!«, rief Gendar Maras aufgeregt. »Achten Sie auf die Wandverkleidung, Savanna!«

Savanna hörte ihn kaum. Sie riss die MERCHANT manuell in die richtige Position. Das Schiff ächzte und stöhnte, als wolle es zerbersten. Dann ging es abwärts. Sie fielen wie ein Stein. Savanna hasste diesen Moment. Alles was vorher winzig und unbedeutend unter ihr gelegen hatte, wurde in Sekundenbruchteilen riesig und todbringend. Einzelne Felsen im Sand gewannen immens an Bedrohung. Sie schienen vor ihr aus dem Boden zu schießen und sich ihr entgegen zu strecken. Savanna zwang sich hinzusehen.

»Festhalten!«, brüllte Harry.

Sie setzten hart auf. Ein heftiger Ruck durchlief das Schiff, ehe es weiter schlitterte und in wahnwitziger Geschwindigkeit über den farblosen Sand rutschte. Es drehte sich, kippte nach links und rutschte weiter. Savanna maß in drei Kilometern Entfernung einen Felsen an.

»Werd’ endlich langsamer, du Scheiß-Kasten!«, brüllte sie sich ihren Frust heraus.

Der Felsen kam näher, wurde von einem kleinen Punkt auf der Ortung zu einem großen Hindernis.

Sag gute Nacht, Savanna, schoss es ihr durch den Kopf.

Das Schiff drehte sich erneut, kippte nach rechts in die Horizontale. Dann waren sie heran und krachten gegen den Fels. Savanna wurde in ihrem Sitz hin und her geschleudert. Die Gurte drückten ihr die

Luft aus den Lungen. Stephens schrie. Harry neben ihr verlor bei einem besonders heftigen Ruck das Bewusstsein. Sie mussten gegen einen Steinbrocken unter dem Sand gestoßen sein. Sein Kopf sackte nach unten. Savanna spürte wie ihr Magen rebellierte. Seltsamer Weise fühlte sie sich in diesem Moment unnatürlich ruhig.

Der Schock. Es muss ein Schock sein. Sie versuchte weiter zu bremsen, obwohl sie bereits aufgeprallt waren. Ihr Körper fühlte sich taub an.

Das Krachen und Kreischen der MERCHANT wollte kein Ende nehmen.

Doch plötzlich herrschte Ruhe. Sie standen. Savanna blinzelte.

War es vorbei?

Doch die Stille war nur von kurzer Dauer. Links über ihr krachte es weiter. Dort löste sich die Wandverkleidung Stück für Stück ab. Savanna hatte kein Gefühl in den Händen. Sie drehte den Kopf. Die drei mal vier Meter große Metallplatte kam genau auf sie zu. Stück für Stück. Unrealistisch langsam. Noch wurde sie am unteren Rand gehalten, doch sie löste sich weiter. Nähte rissen. Das alles geschah in Zeitlupe.

Eigentlich dürfte das nicht passieren, dachte Savanna wie betäubt.

Doch sie wusste, die MERCHANT war nicht für den Höllenflug ausgelegt worden, den sie soeben bestanden hatte. Sie waren mit viel zu hoher Geschwindigkeit geflogen und gelandet. Derartige Dauer-Belastungen hatten die Ingenieure nicht berechnet.

Das überlebe ich nicht. Dieses Ding wiegt sicher zweihundert Kilo. Der Gedanke packte Savanna in Watte. Alles war weit fort. Zentimeter für Zentimeter krachte die Wand herab. Savanna drehte den Kopf zur Seite. Mehr konnte sie sich nicht schützen. Sie war zu schwach, wenigstens den Sitz zur Seite zu drehen.

Mein Körper wird zerquetscht werden! Wieder wollte sie mit den Händen die Gurte lösen, um aufstehen zu können, doch ihre Arme waren taub. Es war zu spät. Das Unvermeidliche geschah. Die Platte kam seitlich herunter.

Das ist es jetzt. Mein Ende. Savanna hätte gerne hysterisch gelacht, doch sie saß wie erstarrt. Eingefroren in ihrem Sessel. Wie oft hatte sie schon gedacht, sterben zu müssen? Und nun geschah es tatsächlich. Nicht beim Star Corps, im Kriegseinsatz, sondern während eines Handelsfluges.

Plötzlich füllte ein grauer Schatten Savannas Blickfeld. Grau und

Weiß. Mit zwei schimmernden roten Punkten.

Sie riss die Augen auf. Gendar Maras warf sich vor sie! Der Dondari umhüllte sie, sein Körper wurde zu einer lebenden Schutzmauer zwischen ihr und dem sicheren Tod.

Als sein weicher Leib gegen ihren gepresst wurde, verlor Savanna das Bewusstsein. Das Letzte, was sie hörte war ein hässlichen Knacken und Krachen. Das Splittern von Knochen. Ihr eigener Schrei.

Sie war dankbar für die Ohnmacht, die den schrecklichen Geräuschen folgte.

*

Captain Frost und Admiral Vince Taglieri saßen gefasst in ihren Sesseln, als sie die schlechten Nachrichten vernahmen. Schweigend lauschten sie dem Bericht des Astrolabors.

So wie es aussieht, war das eine reine Verschwendung von Zeit und Ressourcen, dachte Dana bei sich. Dann musste sie doch ein wenig lächeln. *Ich bin schon zu lange in diesem Job.* Ihr Blick glitt über die Bilder des atemberaubenden Systems auf den Schirmen. Planeten und Monde leuchteten in allen Farben des Regenbogens. Das Star Corps würde gewiss nicht traurig sein, diesen Teil des Sektors nun zu kennen. Es gab hier vielversprechende Möglichkeiten.

»Sie können also überhaupt nichts finden?«, schnauzte Vincent Taglieri Solomon Winterstein an. Sein Ton war eine Nuance zu ungehalten.

Dana unterdrückte den Impuls die Augen zu verdrehen. *Er sieht jedes Versagen als sein eigenes Versagen an und dann bestraft er die anderen dafür.*

Solomon Winterstein sah zutiefst unglücklich aus. Seine Schultern waren nach unten gesunken, der Wissenschaftler wirkte wie ein Häufchen Elend. Seit zwei Tagen untersuchten sie nun das System – ohne Ergebnis. Sie hatten jedes einzelne Objekt einer genauen Prüfung unterzogen. Die Jäger waren Stunde um Stunde vergeblich in der Kälte des Alls um die farbenfrohen Monde und Planeten gekreist. Nichts wies darauf hin, dass es hier auch nur eine Spur von Heiligtümern oder Artefakten der Erdanaar gab.

Der Wissenschaftler auf dem Screen blickte hoffnungslos in die Kommandozentrale. »Wenn es in diesem System etwas gibt, was sich zu finden lohnt, dann scheint es so gut versteckt zu sein, dass es mit

unseren herkömmlichen Methoden nicht zu finden ist.«

Taglieris Mundwinkel zuckten. »Unsinn. Unsere Ortung ist exzellent. Sowohl die Jäger als auch das Schiff selbst hätten etwas entdeckt, wenn etwas hier wäre. Ich halte es für wahrscheinlicher, dass Sie sich schlicht und ergreifend verrechnet haben, Doktor Winterstein.«

Die Augen des Astronomen blitzten enttäuscht auf. Einen Moment dachte Dana an die guten alten Zeiten mit Yasuhiro von Schlichten zurück. Der mehrfache Preisträger und Erfinder des Von-Schlichten-Aggregats hätte einem Taglieri sicher Paroli geboten. Winterstein war ein wesentlich umgänglicherer Typ. Dennoch schien es ihr nicht sinnvoll, ihn zu provozieren.

»Admiral, nicht nur ich habe diese Berechnungen angestellt! Sie wurden von meinen Mitarbeitern mehrfach geprüft! So wie es aussieht, haben wir uns in dem Punkt *an sich* geirrt. Vielleicht war das Ganze auch eine Finte. Inzwischen haben wir weitere Punkte in Betracht gezogen. Wir müssen weitere Berechnungen anstellen, um herauszufinden welches System zielkonform sein könnte. Zurzeit sind wir auf das System TASO-21475 gestoßen, das zwar nicht den Mittelpunkt, aber den Schwerpunkt einer fiktiven geometrischen Sternen-Figur angeben würde. Wir dachten …«

»Sie raten zurzeit nur herum, Doktor«, unterbrach Taglieri verärgert. »So, wie sich das anhört, sind sie sich dessen keineswegs sicher.«

»Wenn ich alles wüsste, wäre ich Gott!«, brach es frustriert aus Winterstein heraus.

Es herrschte Schweigen auf der Brücke. Max Brooks hustete leise. Dana bemühte sich ruhig zu bleiben. Sie fand zuerst die Sprache wieder.

»Doktor Winterstein, natürlich möchte sich niemand in ein Projekt verrennen, das wenig Aussicht auf Erfolg hat. Ein Vorschlag: Ist es möglich, Ihre neuen Messungen innerhalb der nächsten Stunden zu überprüfen? Wir werden in der Zwischenzeit mit dem Star Corps das weitere Vorgehen absprechen.«

»Wir geben hier unser Bestes, Captain. In wenigen Stunden werden wir neue Berechnungen und Wahrscheinlichkeiten vorlegen.«

»Verstanden. Brücke, Ende.«

Taglieri starrte noch immer fassungslos auf den Schirm. »Offenbar haben diese Wissenschaftler im Astrolabor keine Ahnung, was sie da tun.«

»Vielleicht wurde das nächste Heiligtum tatsächlich sehr gut versteckt«, warf Dana ein.

»Ach, hören Sie doch auf mit Ihren Verschwörungstheorien, Captain Frost. Wir sollten lieber zurückfliegen und noch einmal Messungen bei den bereits georteten Bauwerken vornehmen! Mehr als das bekommen wir sicher nicht geboten.«

»Geben Sie Winterstein eine Chance, Sir. Er wäre nicht an Bord, wenn er nicht ausgesprochen fähig wäre.« Sie sah den Admiral dabei durchdringend an. So durchdringend, dass seine Mundwinkel kurz unwillig zuckten.

»Wie Sie meinen, Captain. Wenn wir das neue System anfliegen, haben wir zumindest eine Möglichkeit, uns im HD-Flug zu üben.« Er wandte sich zum Schott. »Ich schicke eine Nachricht an die Admiralität auf Karalon. Sie haben die Brücke.«

Dana nickte ihm knapp zu. Sie war froh, dass er die Brücke verließ. Al Khaled und sie tauschten einen vielsagenden Blick.

Wenn Taglieri nicht bald ein paar Gänge runterschaltet, werde ich auf der nächsten Konferenz ernsthaft mit ihm aneinander geraten! Winterstein hat sich wirklich alle Mühe gegeben und sogar seine Nachtschicht geopfert. Eine solche Abfertigung hat er nicht verdient. Wieder einmal zweifelte sie an den Führungsqualitäten ihres Vorgesetzten. *Es gibt wohl im ganzen uns bekannten Universum nichts, was Admiral Taglieri gute Laune und ein ausgeglichenes Wesen verschaffen könnte …*

*

Savanna Dionga stöhnte schmerzerfüllt auf. Glühende Eisenstangen durchbohrten ihre linke Schulter und ihr Bein.

»Van?« Die besorgte Stimme von Harry Chang hatte sie in die Gegenwart zurückgeholt. Dabei wäre ihr die gnädige Ohnmacht lieber gewesen. Die garantierte wenigstens Schmerzfreiheit. Was hätte sie jetzt nicht dafür eingetauscht? In ihrem Mund lag ein widerwärtiger Geschmack und ihr Kopf drohte zu zerplatzen wie eine überreife Melone.

»So eine Scheiße«, murmelte sie matt. Sie sah sich um. Die Metallplatte lehnte an der Wand. Ihre Crew musste sie und Gendar Maras davon befreit haben. Sie selbst saß noch immer auf ihrem Stuhl. Der Gurt war offen. Ihre Beine waren auf einen Kunststoffhocker hochgelegt worden, das rechte Bein war eingegipst.

Links zu ihren Füßen lag Gendar Maras auf einer Med-Liege. Seine rote Haut wirkte seltsam fahl, wie eine Orange, die schon lange ungenießbar war. Die Erkenntnis durchzuckte sie wie ein Blitz: Der Dondari hatte ihr das Leben gerettet!

»Ist er …« Ihre Stimme brach. Sie wollte trotz des Beines aufstehen. Stephens hielt sie zurück.

»Bleib sitzen, Van. Du bist mit Schmerzmitteln vollgepumpt und wirst jede überflüssige Bewegung früher oder später bereuen. Deine linke Schulter ist zertrümmert. Eigentlich brauchtest du eine Operation.«

»Das ist genau das, was man hören will, wenn man schmerzgepeinigt aufwacht«, keuchte Savanna. Sie gab jeden Versuch sich zubewegen auf.

»Rettung ist sicher schon unterwegs«, beruhigte Stephens sie.

»Wir müssen darauf vertrauen, dass sie kommen«, meinte Harry schwach. »Zum Glück konnten wir einen Notruf absetzen, bevor wir runter gingen. Es ist alles hin. Ein Wunder, dass wir noch leben …«

»Und Maras? Lebt *er* noch?« Savanna konnte den Gedanken nicht ertragen, für ihr Leben mit dem des Dondari bezahlt zu haben. *Ich war so unglaublich widerlich zu ihm. Warum hat er das gemacht?* Tränen traten in ihre Augen.

Stephens wischte ihr mit einem feuchten Tuch über die schweißnasse Stirn. Selbst diese Bewegung schmerzte. Der leichte Druck verursachte Schwindelgefühle. »Ich weiß es nicht. Er könnte tot sein. Vielleicht ist er aber auch in eine Art Starre gefallen. Bei den Dondari kann das meines Wissens nach passieren. Sie schalten einfach ab. Ein Urinstinkt. Wenn ihre inneren Verletzungen zu groß sind, fahren sie alle körperlichen Systeme auf ein Minimum runter. Das ist einem Koma ähnlich. Ich glaube, eines seiner zwei Herzen schlägt noch, doch ich bin mir nicht sicher. Wir müssen abwarten. Über die Dondari ist kaum etwas bekannt. Ich weiß leider so gut wie nichts über ihre Anatomie.«

»Van«, Changs Stimme war ernst. »Darek ist tot.«

Darek war einer der Lagermeister. Savanna schluckte. Auf diesem kleinen Schiff waren sie wie eine Familie gewesen. Zusammengeschweißt im Weltraum, durch die Enge ihrer Quartiere, des Sportdecks und des winzigen Aufenthaltsraumes.

Darek war ein stiller Typ gewesen, der kaum etwas gesagt hatte. Ein Fels in der Brandung. Savanna hatte das Gefühl, ein Mitglied der eigenen Familie verloren zu haben.

Erst jetzt fiel ihr auf, dass alle anderen Waffen trugen. Sie waren vorbereitet. Sie warteten.

»Die Schweine waren noch nicht hier, oder?«

Chang schüttelte den Kopf.

Savanna spürte heiße Wut in sich. Auf die Raumjäger. Die Piraten. Ihretwegen war Darek tot! Ihretwegen waren sie und Gendar Maras verletzt. Wenn diese Subjekte sie nicht mit ihren Strahlenschüssen in den Nebel gedrängt hätten, wäre das alles nicht passiert.

»Gib mir einen Nadler, Harry. Ich ballere diese Arschlöcher von den Füßen!«

Harry Chang drückte ihr schweigend eine Waffe in die rechte Hand. Sein faltiges Gesicht wirkte um Jahre gealtert.

»Ich hab' sie anfliegen sehen, Van. Sie müssen jeden Moment hier sein.«

Stephens kniete sich neben Gendar Maras. »Wenn nicht bald Hilfe kommt, wird es für ihn zu spät sein. Falls er noch lebt, gelingt es mir vielleicht, ihn zu stabilisieren. In meinem Quartier habe ich noch weitere Messgeräte, die nützlich sein können. Aber Harry will erst mal, dass wir alle hier auf der Brücke bleiben.«

Chang nickte ernst. Als ob das Schicksal selbst auf seiner Seite wäre, hörten sie Schläge gegen Metall. Die Angreifer waren da. Wütend sah Savanna zum Schott.

Diese Bastarde geben sich nicht einmal Mühe, leise zu sein!

Harry Chang hatte das Schott zur Brücke geschlossen. Alle Acht nahmen ihre Waffen hoch und richteten sie auf den Durchgang. Savanna hatte ein leicht eingeschränktes Sichtfeld, doch sie sah wie das Schott unter der Bearbeitung mehrerer Geräte erbebte.

Laserstrahler und Schneidgeräte, dachte sie schaudernd. So wie es aussah, wollten sich die Raumräuber zu ihnen durcharbeiten. Dann erstarben die Geräusche. Hatten sie es nicht geschafft? Reichte die Kraft ihrer Maschinen nicht aus durch das dicke Metall zu kommen? Oder hatten sie die Lebenszeichen hinter der dicken Wand geortet und wollten es nicht auf eine Schießerei ankommen lassen?

Eine unheimliche Stille machte sich breit.

»Sie laden jetzt sicher das Holz aus«, meinte Harry wütend. »Ich scheiß' auf den Warenwert. Für so was gibt es Versicherungen! Aber dass sie für ihre Gier nach Reichtum so gewissenlos zu Töten bereit sind … Wir hätten bei diesem Absturz leicht alle drauf gehen können! Im Grunde müssen wir froh sein, überlebt zu haben.«

Savannas Kopfschmerzen nahmen zu. Ihr war schlecht. Vor ihr lag Geridar Maras – ein Held.

Wieder fragte sie sich, *warum* der Dondari das getan hatte. Auf seinem Heimatplaneten musste es mehr Mut geben als auf ihrem. *Du verdammter Idiot!*

Sie versuchte ruhig zu atmen. Sie verstand den Dondari nicht. Aber sie wollte die Situation auch gar nicht verstehen. Alles lag grauenerregend klar vor ihr: Sie waren auf einem unwirtlichen Planeten havariert und wurden nun ausgeraubt. Mit ein bisschen Glück verschonten die Piraten sie und gaben sich mit dem zufrieden, was der Bauch der MERCHANT hergab. Vielleicht zogen sie nach dem Einsammeln der Beute frohen Mutes ab. Aber was dann? War ihr Notruf überhaupt im Karalon-System angekommen? Und selbst wenn … Sie waren so weit ab vom Schuss, dass es viele Tage dauern konnte, bis Rettung vor Ort war. Tage, die Gendar Maras nicht hatte.

Und wir vielleicht auch nicht.

Der Planet war gefährlich. Die genauen Strahlungswerte hatte sie nicht mehr bestimmen können. Wenn die Hülle der MERCHANT hinüber war – und das musste sie nach diesem Sturz und den schweren Zusammenstößen im Asteroidenfeld an einigen Stellen einfach sein – dann war es vielleicht nur eine Frage der Zeit, bis sie alle starben. Entweder an der Strahlung, giftigen Elementen in der Atmosphäre oder an mangelndem Sauerstoff.

Sie schloss die Augen. Diese Gedanken waren müßig. Es war besser, sie zu vergessen. Sie wollte schlafen, schlafen, schlafen … *Nur nicht nachdenken …*

Harry Chang berührte tröstend ihre unverletzte Schulter. »Das wird schon, Van. Wir schaffen das.«

Savanna sah auf Gendar Maras. *Bitte. Halte durch. Sonst werde ich nie erfahren können, warum du eine so mutige und verrückte Tat begangen hast.* Sie erinnerte sich an eine andere Zeit. An einen anderen Verrückten. Nein, es waren nicht nur die Dondari verrückt. Auch Menschen konnten verrückte Taten füreinander vollbringen.

Aber ich will das nicht! Ich will nicht dankbar sein müssen und eine solche Schuld auf mich laden!

Tja, meinte eine andere Stimme in ihr. *Und dennoch freust du dich, noch zu leben.*

Sie warteten eine Weile angespannt ab. Draußen hörten sie nur hin und wieder Geräusche. Es kam zu leichten Erschütterungen, als die großen Antigrav-Maschinen in Gang gesetzt wurden. Auf ihnen

wurden die schweren Hölzer auf den Paletten transportiert. Die Crew lauschte ängstlich. Immerhin, es schien mehr und mehr so, als würden die j’ebeemschen Piraten nicht nach ihrem Leben trachten – nur nach der Ladung.

Savanna hielt die Spannung nicht mehr aus. Sie war erschöpft. Es dauerte nicht lange und sie fiel in einen unruhigen Schlaf.



Vincent Taglieri saß in seinem Raum und blickte gedankenverloren auf den toten Schirm vor sich. *Es ist einfach nicht zum Aushalten.*

Die Heiligtümer, die aussahen wie Eranaar auf Aditi, hatten die STERNENFAUST auf eine verführerische Spur gebracht. Eine Spur, die sich nun in Nichts aufzulösen schien.

Er wusste sehr wohl, dass es nicht Solomon Wintersteins Schuld war. Die Schuld traf niemanden. Trotzdem ärgerte ihn die Situation maßlos. Das Star Corps wollte von ihm schnelle Erfolge und keine Jahre andauernden Suchen nach mystischen Rätseln. Schon immer war die Raumfahrt auch eine Sache von Publicity gewesen. Wer zahlte denn die Unmengen an Krediten, die nötig waren, das neue Schiff zu bauen? Das Star Corps brauchte Ergebnisse! Positive Ergebnisse, die das Projekt STERNENFAUST III bestätigten. Durch das Wegfallen der offiziellen Einweihungszeremonie war einiges an Prestige verloren gegangen. War das eine verschwommene Aufnahme der J’ebeem wirklich wert gewesen? Oder war das Ganze nur ein Vorwand des Hohen Rates, um die STERNENFAUST III eben nicht dem Medienrummel auszusetzen? Die anderen Völker sollten ja nach Möglichkeit nicht wissen, was die Solaren Welten da in der Hinterhand hatten und öffentliche Medien waren auch für Fremdvölker leicht zugänglich.

Die Geheimdienste der Starr und J’ebeem haben es zwar längst erfahren, aber dennoch – sie wissen nicht, wie der Wandler funktioniert. Vincent Taglieri seufzte.

Er wünschte sich zurück zu dem Raumfriedhof mit seinen schlafenden Riesen, wie sie die Wracks getauft hatten. Ob er bereits von anderen Schiffen der Solaren Welten angeflogen wurde? Oder von den J’ebeem? Dort ließen sich spektakuläre Entdeckungen machen. Aber nicht hier draußen, im Nichts – einer Spur folgend, die versandet war.

Normalerweise hätte er sich vielleicht ein leichtes Beruhigungsmittel geben lassen, doch er kam mit dem leitenden Mediziner des Ärztestabes der STERNENFAUST nicht zurecht. Doktor Tregarde und Dana Frost klüngelten seiner Meinung nach zu viel herum, sie waren durch all das, was sie bereits erlebt hatten, arrogant geworden. Fand er.

Aber vielleicht bin ich ja auch ungerecht.

Taglieri starrte weiter auf den schwarzen Screen, als warteten dort im Verborgenen alle Lösungen auf seine Probleme.

Fakt war jedenfalls, dass er sich im Moment viele Orte des Universums vorstellen konnte, an denen er lieber gewesen wäre als ausgerechnet hier. Was man wohl im Hauptquartier des Star Corps auf Karalon von ihm und seinem Schiff hielt?

Wir brauchen Ergebnisse. Und zwar schnell.

Taglieri hoffte, Solomon Winterstein bekam doch noch eine Eingebung, die ihn auf die richtige Spur führte.

*

Admiralin Alexis Bidlo strich sich die anthrazitfarbene Uniform glatt und überzeugte sich vom tadellosen Sitz ihrer hohen Zopffrisur. Sie gehörte zu den weiblichen Mitgliedern des Star Corps, die nicht auf der androgynen Welle ritten, wie Alexis es für sich nannte. Einige ihrer Kolleginnen versuchten, möglichst ungeschlechtlich zu wirken: Sie trugen ihre Haare kurz und bemühten sich, ihre Weiblichkeit nach Möglichkeit nicht zur Schau zu stellen. Einige hungerten sich derart aus und trieben so viel Sport, dass sie kaum noch Brustansätze hatten.

Alex dagegen betonte ihre Weiblichkeit und setzte den Sex-Appeal ihrer Stimme gekonnt ein, um bei Männern das nötige Ziel zu erreichen.

Sie liebte ihren Beruf und sie hatte sich gut im Karalon-System eingelebt.

Die Admiralin sah sich in dem großen, schlichten Besprechungsraum um. Sie war die Erste im Raum gewesen. Bis zum Beginn der Versammlung waren noch einige Minuten Zeit. Jetzt füllte sich der Raum allmählich, die ranghöchsten Mitglieder des Star Corps hier in Transalpha sammelten sich an dem ovalen, perlmuttschimmernden Tisch, der gut dreißig Menschen Platz bot.

Alexis, oder Alex, wie ihre Freunde sie nannten, saß still wie eine Statue. Sie ließ die Zeit des Wartens aufmerksam vergehen und musterte dabei die anderen Teilnehmer.

Das Thema dieser Sitzung war nicht sonderlich aufregend. Sie wurde von Hanlak Matior geführt, einem Wissenschaftler des Star Corps, der in regelmäßigen Abständen verpflichtet war, die Forschungsfortschritte im Goldenen Kubus mitzuteilen – und das würden nicht viele sein, die Starr hatten bisher nicht zugelassen, dass die Menschen umfassend zu den Einrichtungen des seltsamen Gebildes Zugang hatten.

Alexis hatte die Bilder der Zerstörung des Kubus gesehen und war immer wieder erstaunt, wenn sie den goldenen Körper im All schweben sah. Durch die Restauration dieses Gebildes hatten die Starr wirklich einen Fortschritt in ihrer Technologie machen können – und dennoch sah es bisher nicht so aus, als hätten sie daraus wesentlichen Gewinn ziehen können.

Es ist wie ein Puzzle mit einer Million Teile. Aber sowohl die Starr als auch wir sind begeisterte Puzzlespieler. Wir geben nicht auf.

Alexis war stolz, in den Solaren Welten geboren worden zu sein. In New York, nicht weit entfernt von der »Grünen Gurke« im Regierungs-Distrikt der Insel Manhattan.

Neben dem Kubus war Alexis Bidlo mit einem geheimen Projekt vertraut. Einem Projekt, das der Menschheit einen entscheidenden Vorteil verschaffen konnte.

Vor ihr öffnete sich das Schott und Hanlak Matior trat ein. Ehe der weißhaarige Mann Ende siebzig sich setzen konnte, eilte eine kleine Frau mit dunkelbraunem Haar an ihm vorbei und kam direkt auf Alexis zu. An den Abzeichen erkannte Alex die Frau als Fähnrich.

»Admiral Bidlo, Sie werden dringend in Ihrem Büro erwartet! Bert Kalumba möchte Sie unverzüglich sprechen. Die Sache duldet keinen Aufschub!«

Alex erhob sich widerwillig. »Was kann so wichtig sein, die Besprechung zu verpassen?«

Die junge Frau zuckte mit den Schultern. »Mir wurde nur aufgetragen, Sie so schnell wie möglich zu informieren, Ma’am.«

»Danke, Fähnrich. Ich bin schon unterwegs.«

Alexis schaffte es den Raum zu verlassen, bevor die Besprechung anfing. Unruhig ging sie in ihr Büro. Bert Kalumba war der Präsident der örtlichen *Star Trade*-Niederlassung. Da die *Star Trade Inc.* der

führende Handels-Konzern in den Solaren Welten war, und oft eng mit dem Star Corps und *Far Horizon* zusammenarbeitete, musste etwas Unangenehmes vorgefallen sein, sonst würde man Alexis nicht mitten aus einer Sitzung holen.

Wie immer war sie die Ruhe in Person und als sie ihr Büro betrat, in dem der Präsident bereits ungeduldig wartete, schenkte sie ihm ein verführerisches Lächeln.

»Mr. Kalumba, was verschafft mir die Ehre?«

Der Mann sah blass und unruhig aus. Er war aufgesprungen, als Alexis eintrat und nahm nun Haltung an. Doch man merkte ihm den Zivilisten an. Seine Haltung war zwar gerade, allerdings war er nicht in der Lage, das ruhige Vertrauen und die Zuversicht auszustrahlen, die ein Soldat sich nach Möglichkeit auch in Krisensituationen bewahren sollte.

»Admiral Bidlo, schön dass Sie da sind. Ich habe ein Problem, das keinerlei Aufschub duldet!«

»Setzen wir uns«, meinte Alexis ruhig. »Was ist geschehen?« Sie hatte in ihrem Büro weißschimmernde Kunststoffsitze, deren einzelne Elemente entfernt an den Neo-Barock erinnerten. Wuchtig und schwer, aber auch verspielt und verziert. Einst hatte die Muschel im Barock als Symbol vorgeherrscht. In Alex' Büro waren es die Sterne, die in verschiedenen Motiven immer wiederkehrten. Auf dem Tisch vor ihnen stand eine sternförmige Vase die mit weißen Rosen gefüllt war – eine besondere Form, die nur auf Karalon gezüchtet wurde. Luxus, wie Alexis ihn liebte.

Doch Kalumba hatte keinen Blick für ihre individuelle Büroeinrichtung. Er rutschte unruhig auf dem wuchtigen Stuhl hin und her.

»Wir haben einen Hilferuf erhalten. Es geht um einen alten Freund von mir: Harry Chang.«

»*Der* Harry Chang?«, unterbrach Alexis. Der Mann war eine Legende. Er hatte die *Star Trade Inc.* im letzten Jahrzehnt reich gemacht.

»Eben der. Offenbar wurde er angegriffen. Wir haben jeglichen Kontakt zu seinem Handelsraumer, der MERCHANT, verloren. Leider ist sein Schiff weit draußen und wir haben nicht die nötigen Schiffe, ihn schnell zu erreichen. Der letzte Standort der MERCHANT war in Taso-21143. Ich bitte Sie ein bewaffnetes Schiff dorthin zu schicken und herauszufinden, ob die MERCHANT vielleicht irgendwo im Umkreis des Systems havariert ist. Schnellstmögliche Hilfe ist nötig.«

Der Mann reichte ihr ein Daten-Pad.

Alex verkniff sich einen spöttischen Kommentar. Ihrer Meinung nach war das Star Corps nicht dafür zuständig, hinter der *Star Trade Inc.* herzuräumen. *Star Trade* sparte an bewaffneten Schiffen und Schutz. Auch wenn die Piraterie verpönt war und es nur selten zu Überfällen kam, waren Alexis Meinung nach besonders in unbekannten Gebieten Begleitschiffe mit Feuerschutz notwendig. Und wenn es nur ein paar Jäger waren.

»Eines Ihrer Schiffe hat sich also zu weit hinaus ins All gewagt. Darf ich fragen in welcher Mission es unterwegs war?«

»Auf einer Suche, die auch dem Star Corps von Nutzen sein kann«, beeilte sich Kalumba zu sagen. Der hochgewachsene Mann sah sie bittend an. »Es geht hier um Harry Chang und eine Crew von acht Leuten. Außerdem haben sie einen Dondari an Bord, einen hohen Vertreter dieses Volkes.«

»Also eine Mission reiner Menschlichkeit, Bert?« Alex' Gesicht war hart geworden. Wenn sie hier schon Star Corps-Schiffe aufs Spiel setzte, dann wollte sie wenigstens wissen, wofür.

Bert Kalumba druckste ein wenig herum, doch dann rückte er zögernd mit der Sprache heraus. »Harry Chang und die MERCHANT waren auf der Suche nach Kristallen. Und zwar den Kristallen, aus denen die Beschichtungen der Dronte- und Basiru-Aluun-Schiffe waren.«

Alexis' Augen verengten sich. War Harry Chang – oder besser *Star Trade* – verrückt geworden? »Das glauben Sie doch selbst nicht, Bert.«

Kalumba runzelte die Stirn. »Es ist mein Ernst. Bitte, helfen Sie uns. Diese Bitte ist übrigens indirekt auch eine Bitte von Josef Schüssler.«

Alex Bidlo biss die Zähne zusammen. Josef Schüssler. Ein Mitglied des Hohen Rates und der Aufsichtsratsvorsitzende von *Star Trade*. Einer indirekten Bitte des Hohen Rates konnte sie sich nicht entziehen.

»Bert, ich werde sehen, was ich für Sie tun kann.« Alexis Bidlo lächelte unverbindlich.

»Ich danke Ihnen«, sagte Kalumba und sah wirklich erleichtert aus.

Dieser Auftrag bot durchaus Chancen. Das Aufspüren dieser Rohsubstanz wäre ein großer Schritt in der Geschichte der Raumflotte. Der Dondari bekümmerte sie dagegen wenig. Mit diesem Volk gab es keine nennenswerten Kontakte, die man pflegen musste.

Heute ist dein Glückstag, Kalumba, dachte sie leicht spöttisch,

während sie sich erhob und mit dem Daten-Pad in der Hand zur KOM-Anlage ging. Sie würde die nötigen Schritte für eine schnelle Rettung einleiten.

*

Captain Frost wartete gespannt auf die Ergebnisse des Astrolabors. Zurzeit war es ruhig auf der Brücke. Alles lief im grünen Bereich. Die STERNENFAUST flog gemächlich zwischen den Körpern des riesigen Systems hindurch. Immer neue Bilder überraschten Dana mit ihrer Klarheit und Einprägsamkeit. Monde und Planeten lagen wie Spielzeug auf dem Hauptschirm.

Jetzt noch eine gute Tasse Kaffee und klassische Musik und das Ganze wäre ein unbezahlbares Vergnügen.

Max Brooks unterbrach ihre Gedanken. Der Mann Anfang dreißig sah verwirrt aus. »Captain, ich habe da soeben eine verschlüsselte Nachricht im Datenstrom aufgefangen.«

»Verschlüsselt?«, fragte Dana nach. »Von wem?«

»Von der Admiralität auf Karalon. Offenbar erhalten wir neue Anweisungen. Anscheinend wollten die da oben nicht, dass die Starr oder die J'ebeem das mitbekommen.«

Ein neuer Auftrag? Was konnte das sein? Dana stand auf. Das ständige Sitzen machte sie müde. »Ist ein Status angegeben?«

»Nein, Ma'am. Die Nachricht hat Priorität eins, aber keinen Status. Ich lege die entschlüsselte Nachricht auf den unteren Nebenschirm.«

Vor ihnen erschien das Star Corps-Symbol.

Die Nachricht war kurz gehalten. Dana las sie zwei mal durch, dann wandte sie sich wieder an Max Brooks. »Danke, Lieutenant. Was halten Sie davon, Commander al Khaled?«

Der erste Offizier schüttelte leicht den Kopf. »Ich finde es befremdlich, mich in eine zivile Sache einzumischen. Da scheint jemand vom Hohen Rat die Finger im Spiel zu haben. Ich tippe auf Josef Schüssler. Er ist ein hohes Tier bei der *Star Trade Inc.*, soweit ich weiß.«

Dana hob die Brauen. Das schien ihr nicht genug Erklärung dafür zu sein, dass sich der fortschrittlichste Prototyp der Solaren Welten auf die Suche nach einem Handelsraumer machte. Eigentlich war das überhaupt keine Aufgabe für ein Star Corps-Schiff.

»Captain«, meldete Brooks jetzt. »Hier ist der zweite Teil der

Nachricht.«

Dana las weiter. *Aha,* dachte sie verblüfft. *Die MERCHANT ist also auf der Suche nach dem Rohstoff gewesen, aus dem wahrscheinlich die Kristallbeschichtungen der Dronteschiffe gemacht wurden!* Für einen Moment war sie sicher, dass Brooks und al Khaled ihr die Überraschung ansahen. Sie dachte an die weiße Antriebskugel aus Kristall, die in einem der Lagerräume dem Geologen Tim Brandtner immer noch Rätsel aufgab.

Scheint, als hätte das doch mit unserem Auftrag zu tun!

»Commander al Khaled, bitte holen Sie Admiral Taglieri auf die Brücke. – Lieutenant Austen, überprüfen Sie die Daten und versuchen Sie festzustellen, wo dieser Handelsraumer jetzt sein könnte. Dieser Auftrag hat oberste Priorität.« Sie wandte sich wieder an Max Brooks. »Speichern Sie die Daten und lassen Sie sie bitte umgehend Tim Brandtner in Lagerraum Drei zukommen.«

Mit einem wehmütigen Blick betrachtete Dana die Bilder des Hauptschirms. So wie es aussah würden sie das System schnellstmöglich verlassen müssen. Wenn sich hier doch ein Artefakt der Fremden verbarg, würde sie keine Gelegenheit mehr bekommen, es zu entdecken.

Es dauerte keine zwei Minuten, dann stand Vincent Taglieri auf der Brücke. Er nickte Frost knapp zu.

»Captain? Wir haben einen neuen Auftrag erhalten?«

Dana Frost erklärte kurz, was das Star Corps geschickt hatte. Sie war sich sicher, dass Vincent Taglieri die Nachricht längst in seinem Armband-KOM gefunden und gelesen hatte, doch Taglieri war ein Mann, der sich an das Protokoll hielt.

»Mir passt diese Sache nicht.« Der Admiral sah düster auf den Hauptschirm. »Es ist nicht richtig, hinter der *Star Trade* herzuräumen, auch wenn ich großes Mitgefühl für die Menschen habe, die dort in Not sind.«

Dana nickte erleichtert. Ausnahmsweise waren sie und der Admiral einer Meinung. »Mir passt das ebenso wenig, Admiral. Dennoch birgt die Suche nach dem Kristallrohstoff auch Chancen. Erinnern Sie sich an unser Gespräch vor einigen Wochen unten in Lagerraum Drei. Und an die Erkenntnisse, die Brandtner zu diesem Antrieb gesammelt hat.«

»Vielleicht haben Sie da recht. – Commander al Khaled, Lieutenant Brooks, ich brauche alles an Daten, was wir über die MERCHANT und ihren Auftrag bekommen können. Stellen Sie das bitte für mich

zusammen.«

»Natürlich, Sir.«

Max Brooks räusperte sich an der KOM-Anlage. »Ma'am, Sir … Das Astrolabor …«

»Stellen Sie durch«, meinte Taglieri mit einer wegwerfenden Handbewegung.

Auf dem Schirm erschien das aufgeregte Gesicht von Solomon Winterstein. »Captain, Admiral …« Er fuhr sich durch das schüttere Haar. »Es sieht sehr gut bei uns aus. Die Wahrscheinlichkeit, im System Taso-21475 auf weitere Hinweise zu stoßen, liegt hei 72,34 Prozent! Ich bitte darum, dieses System aufzusuchen, damit wir es einer genauen Prüfung unterziehen können.«

»Abgelehnt, Doktor.«

Dana musste Taglieri zugestehen, dass er zumindest nicht gehässig klang. Im Gegenteil: In seiner Stimme lag leichtes Bedauern. »Wir haben soeben eine neue Order von der Admiralität auf Karalon erhalten. Unser neuer Auftrag wird uns in ein anderes System führen. Aber vielleicht können wir das von Ihnen errechnete System im Anschluss anfliegen.«

»Ein neuer Auftrag … aber …« Winterstein wirkte am Boden zerstört.

»Es tut mir Leid, Doktor. Brücke, Ende.«

Vincent Taglieri drehte sich zu seiner Mannschaft um. »Machen Sie alles bereit. Sobald wie möglich werden wir in den HD-Raum eintreten.«

»Verstanden, Sir.« Dana nickte Lieutenant Sobritzky zu. »Navigation, Übergang in den HD-Raum vorbereiten, sobald die genaue Analyse des Weges zum Zielpunkt vorliegt. Lieutenant Brooks, geben Sie der Navigation die genauen Koordinaten des Hilferufes.«

»Die MERCHANT könnte mehrere AE davon entfernt sein, Captain.«

»Das weiß ich, aber wir arbeiten vorerst mit dem, was wir haben. Bis wir im Zielsystem ankommen, haben wir genug Zeit, alle Möglichkeiten durchzuspielen, was wohl mit der MERCHANT geschah und auf welchem Planeten sie am wahrscheinlichsten havariert ist. Falls das Schiff noch existiert.«

Al Khaled nickte. Auch er sah enttäuscht aus. Dana erinnerte sich daran, dass er auf einen Außeneinsatz gehofft hatte.

Nun, seine Chance wird schon noch kommen.

*

»Ich will nicht.« Savanna Dionga schaffte es kaum, die Augen offen zu halten. Sie hatte hohes Fieber.

»Van, wir müssen! Ich würde auch gerne im Raumschiff bleiben, aber durch das Leck der Außenhülle sind Fremdkörper eingetreten. Die Schutzzelte bieten uns eine weitaus bessere Isolation. Stephens und Higgs haben bereits zwei davon aufgebaut. Alles, was du tun musst, ist uns zu helfen, dich auf diese Med-Liege zu bekommen.«

Savanna stöhnte. Ihr tat alles weh. Im roten Licht der Notbeleuchtung sah sie Gendar Maras, dessen Haut von Stunde zu Stunde blasser zu werden schien.

»Ich möchte nicht bewegt werden. Lasst mich hier.« Man hatte sie vor drei Tagen in ihr Quartier gebracht, nachdem die Räuber abgezogen waren. Sie hatten die MERCHANT komplett ausgeraubt. Sogar einige der technischen Geräte aus dem Maschinenraum hatten sie mitgenommen, inklusive Teile der Inneneinrichtung. Danach waren sie abzogen und nach einigen Stunden des bangen Wartens war sich die Crew sicher gewesen: Sie würden nicht wiederkehren. Die Piraten hatten alles bekommen, was sie hatten haben wollen.

Verdammtes Pack. Im Fieber umklammerte Savanna die Kante ihres Lagers. »Ja, lasst mich hier«, murmelte sie müde.

»Das geht nicht.« Harry Chang gab Silvan Jarlt, einem der Lagermeister, ein Zeichen. Beide Männer packten Savanna und hoben sie auf die Liege. Savanna schrie und schimpfte. Der Schmerz in ihrer Schulter war unerträglich.

»Wir müssen dich einhüllen, ich hoffe du hast keine Platzangst.« Harry zog eine lange Schutzfolie über sie, mit der er sie und die Liege rundherum einwickelte. Er setzte sich selbst einen Helm auf. Wie alle anderen trug er einen Schutzanzug. »Heb ihr den Kopf an«, forderte er Silvan auf. Der breitschultrige Riese tat es mit überraschender Sanftheit. Savannas Kopf wurde in einen mit einem Sauerstofftank verbundenen Helm gesteckt. Sicherheitshalber wickelte Harry noch ein paar Schutzschichten der dünnen Folie um den Helmansatz. Sie war verpackt wie ein Weihnachtsgeschenk.

Nur dass es nichts zu feiern gibt, dachte sie trotzig. *Warum soll ich mich wegtragen lassen? Es ist ja doch alles umsonst. Niemand kommt! Mein Notruf kam nicht im Karalon-System an. Ich werde hier draußen sterben …* Der Gedanke hatte einen Teil seines Schreckens verloren.

Der ständige Schmerz machte sie mürbe. Sie drohte in Teilnahmslosigkeit zu fallen. Mit müden Augen sah sie zu, wie das Innere der MERCHANT an ihr vorüberzog. Sie passierten den engen, silbernen Gang, der an der Brücke vorbeiführte. An seinen Wänden waren eingelassene Ovalbilder die hauptsächlich Landschaftsaufnahmen aus Kanada zeigten. Harry liebte Kanada. Wenn er Urlaub hatte, verbrachte er ihn dort.

Das ist alles belanglos. Nichts hat mehr Bedeutung. Savanna schloss die Augen. Sie spürte den eisigen Hauch, als das Hauptschott sich öffnete. Draußen herrschten Temperaturen weit unter dem Gefrierpunkt. Der Ausgang des Schiffes tat sich auf, als wolle es die Besatzung ausspucken.

Es war eiskalt auf dem Planeten, den sie in Ermangelung eines Namens »Big« genannt hatten. Silvan hatte mit dem Namen angefangen, doch Savanna wusste sehr wenig über diesen Riesen. Nur, dass er groß war, ein wenig Atmosphäre hatte und für Menschen eigentlich nicht geeignet war.

Savanna wollte nach Möglichkeit nichts von »Big« sehen. Sie wollte nur schlafen. Ihr Kopf brannte und ihre Schulter schmerzte bei jeder Unebenheit des Bodens – und davon gab es viele. In der fremden Atmosphäre fühlte sie sich seltsam leicht.

Sie blinzelte und sah Marleen Higgs, die neben ihr den Sauerstofftornister trug, der ihren Helm versorgte. Normalerweise wurden diese Tornister auf den Rücken geschnallt. Ein altmodisches, aber nach wie vor effektives Handling.

Das Zelt, in das Savanna nun getragen wurde, war im Schatten des Raumers aufgebaut. Durch einen dicken Schlauch war es mit dem Schiff verbunden und zapfte so die unverseuchten Sauerstoffvorräte an. Sie mussten eine doppelte Schleuse passieren, um möglichst keine Stoffe der fremden Atmosphäre in das silberne Zelt dringen zu lassen. Erst als der Schleusenzwischenraum gereinigt war, öffnete sich die Schleuse in das Zeltinnere.

Im Zelt war es angenehm warm und Savanna war dankbar, als ihre Liege endlich an Ort und Stelle stand. Vielleicht am letzten Ort ihres Lebens.

Jetzt hör schon auf, wies sie sich selbst zurecht.

»Wie lange können wir noch durchhalten, Harry?«

Das Gesicht ihres Vorgesetzten sah alt und müde aus. »Vier Tage. Vielleicht fünf.«

Savanna schloss die Augen. *Wenn ich das hier überlebe, fliege ich ins*

Wega-System und schmeiße eine Party, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

Der Gedanke war tröstlich. Sie versenkte sich in Traumwelten. Stellte sich ihre Feier im Wega-System vor. Die Stimme von Stephens nahm sie kaum wahr.

»Das Fieber steigt weiter. Die Entzündung sitzt im Körper. Ich bin kein Arzt und ich weiß nicht mehr, was ich noch machen soll. Sie reagiert kaum noch auf unsere Medikamente und stärkere Sachen habe ich nicht. Lange hält ihr Körper das nicht mehr durch.«

Nicht hinhören. Savanna träumte weiter. Träumte von der Zukunft und rauschenden Festen, bis sie schließlich einschlief.



Emma Kalani bereitete alles für den Start vor. Hinter ihr streckte sich Jackville noch einmal ausgiebig in seiner schweren Montur und überprüfte ein letztes Mal den korrekten Sitz seines Helmes. »Ich bin immer wieder froh, wenn wir heil aus dem HD-Raum draußen sind«, gestand er seiner Kollegin. »Ich fliege verdammt gerne, aber das ist mir zu hart.«

Emma lachte in ihren Helm. »Der HD-Raum mag ja auch keine Männer. Mich würde es schon reizen, mal einen Flug zu wagen. Es muss ziemlich verrückt sein. Ein wenig beneide ich die Sobritzky darum.«

»Beneiden? Ich weiß nicht. Wahrscheinlich wird ihr Job ihr auf Dauer das Gehirn versengen. Da bleibe ich doch lieber bei meinem guten alten Jäger.«

Emma gab Schub. Das war das Signal, um aus der vierkantigen Öffnung hinaus in den Raum katapultiert zu werden, wie ein Stein aus einer Schleuder. Sie starteten, schossen als zweiter Jäger von zehn hinaus in die Schwärze des Alls. Emma liebte das Gefühl, in ihren Sitz gepresst zu werden. Dann änderte sich alles, Schwerelosigkeit im All, der Druck war verschwunden. Die Technik machte das Fliegen zu einer mäßigen Belastung. Auch die Lautstärke des Antriebs wurde gemindert. Durch die dicken Helme kam kaum etwas hindurch.

Emmas Hände lagen liebevoll um den Steuerknüppel.

»Ist doch wieder mal typisch, dass die Fernsensoren der STERNENFAUST nichts gefunden haben«, merkte Emma an.

»Es gibt immerhin fünf Möglichkeiten, wo die MERCHANT in diesem System stecken könnte«, warf Jackville ein. »Du solltest lieber froh sein, dass keine Wrackteile geortet wurden.«

»Auch wieder wahr. Wie wahrscheinlich war es noch, dass die MERCHANT in diesem System runterkam?«

»98,36 Prozent«, meinte Morten Jackville prompt. »Passt du immer so gut auf bei der Einsatzbesprechung?«

In ihrem Helmen erklang die vergnügte Stimme von Marvin Tyree. »He, Leute, wie sieht es aus? Kleine Wette gefällig, wer den Raumer zuerst entdeckt? Ich wäre für eine Runde Mangobier im ›Fuzzy's‹ zu haben!«

»Gott, Tyree«, maulte Emma. »Da sind Leute in Gefahr und hauchen vielleicht in diesem Moment ihr Leben aus, und du denkst nur an irgendwelche bescheuerten Wetten und Mangobier!«

»Hast du heute Morgen einen Christophorer gefrühstückt, Schätzchen? Wenn du jeden kritischen Job so nah an dich heranlässt, wirst du als psychisches Wrack in einem schicken Hospital auf Ganymed enden.«

»Lieber das als zu einem Monster zu mutieren. Du bist so sensibel wie eine Moraxklinge.«

»Einen guten Tag auch, Ladies und Gentleman«, schaltete sich John Santos ein, der über die Flugkontrolle in der STERNENFAUST per Funk zugeschaltet war. Der Commander klang wie immer unbeeindruckt und ließ sich nicht darüber aus, wie lange er ihnen schon zuhörte. »Sie haben alle Ihre Befehle, also vertrödeln Sie Ihre Zeit nicht mit Diskussionen, die Sie besser außerhalb Ihrer Schicht führen. Lieutenant Kalani, drehen Sie endlich ab. Sie haben Objekt G, nicht Objekt D.«

»Ich weiß, Sir.« Emma Kalani flog einen beeindruckend engen Bogen und steuerte direkt auf ihr Zielobjekt zu. Es würde nach eine Weile dauern, bis sie es erreichte.

»Und Sie, Tyree, halten besser die Bälle flach. Ich höre Ihren Namen in letzter Zeit viel zu oft in Verbindung mit dem Wort ›Ärger‹. – Ich wünsche Ihnen allen viel Erfolg. Geben Sie Ihr Bestes.«

»Danke, Sir«, erklang es vielstimmig. Dann endete die Verbindung.

Emma seufzte leicht. »Ich wünschte, wir würden diese Havarierten als erste finden.«

»Um die Helden spielen zu können?« Jackville klang verunsichert.

»Nein. Einfach nur, um sie zu retten. Unser Objekt ist das nächste

am Schiff. Wir werden als erste beim Ziel sein.«

Jackvilles Stimme war ernst. »Ich werde einfach tun, was Commander Santos gesagt hat: Ich gebe mein Bestes.«

*

»Schon irgendwelche Neuigkeiten?« Dana Frost betrat die Brücke und trat auf dem kleinen Kommandostand neben ihren ersten Offizier.

»Nein, Ma'am.« Al Khaled schüttelte bedauernd den Kopf. »Nichts, was auf die Vermissten schließen lässt. Aber wir haben in der Ortung das Stück eines Ruders gefunden. So wie es aussieht, ist die MERCHANT tatsächlich hier gewesen und vermutlich mit einem der Asteroiden zusammengeprallt. Oder mit mehreren. Wahrscheinlich ist sie in den Nebel aus dunkler Materie geraten und hat dadurch an Manövrierfähigkeit verloren.«

»Dann scheinen wir zumindest auf dem richtigen Weg zu sein.« Dana wandte sich zur Kommunikation. »Lieutenant Brooks, geben Sie mir bitte die Flugkontrolle.«

Auf dem Schirm erschien das vergnügte Gesicht von John Santos. Der Commander mit den kurzen dunklen Locken lächelte Frost freundlich zu. Dana stellte fest, wie gut er aussah. Santos wirkte ausgeruht, die braune Haut unterstrich das gesunde Aussehen. Er war ganz der Fels in der Brandung.

Dana lächelte zurück. *Wenn wir alle so gut rüberkommen würden, wäre das großartig.* Sie musste an Admiral Taglieri denken. »Commander, irgendwelche Neuigkeiten?«

»Jäger sieben ist gerade im Anflug auf die Rückseite des roten Planeten. Es besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass er dort fündig wird.«

»Können Sie eine Verbindung herstellen, auf der wir mithören können?«

»Sicher, Captain.« Santos gab einen kurzen Befehl an die KOM-Anlage der Flugkontrolle. Soweit Dana wusste, war sie mit einem Fähnrich besetzt.

»Hier Commander Santos. Bayonne, Nguyen? Wie sieht es aus?«

»Wir haben sie!« Johnny Bayonnes Stimme klang aufgeregt. »Wir haben sie, Commander! Sie haben zwei Zelte außerhalb der MERCHANT aufgeschlagen. Wir schicken Ihnen die Bilder, Sir!«

»Großartig! Gut, gemacht, Pilot. Das war schnelle Arbeit. Ein

sauberer Flug zum Zielpunkt.« Er wandte sich an Dana, die erleichtert lächelte. »Hier kommen die Bilder.«

Die Bilder der MERCHANT wurden auf einen Nebenschirm gelegt. Das Schiff sah selbst auf die Entfernung übel mitgenommen aus. Hässliche Risse und Dellen zeigten sich auf der silbernen Außenhaut. Die MERCHANT steckte halb im roten Sand. Sie wirkte wie ein riesiger gestrandeter Wal, der elendig verendet war.

Santos drehte sich noch einmal zur KOM-Anlage. »Bayonne, können Sie Funkkontakt zur MERCHANT herstellen?«

»Negativ, Commander. Schiff antwortet nicht. Wenn Sie mich fragen, ist die KOM-Anlage von denen gründlich im Eimer.«

»Danke für Ihre sachliche Einschätzung der Lage«, schmunzelte Santos. »Versuchen Sie es dennoch weiterhin.«

»Lebenszeichen, Commander?« Dana beugte sich vor Aufregung mit dem Oberkörper vor.

»Sieben«, meinte Santos knapp. »So wie es aussieht, gab es Verluste. Würde mich doch interessieren, was da genau passiert ist. Ich schlage vor, wir schicken schnellstmöglich ein Shuttle los, das die Überlebenden birgt.«

»Machen Sie das. Bereiten Sie das Shuttle vor.« Dana wandte sich an al Khaled. Es war zwar nicht der Außeneinsatz, den sich der erste Offizier gewünscht hatte, doch es war eine dankenswerte und wichtige Aufgabe. »I.O., Sie stellen das Rettungsteam zusammen und führen es an. Ich schlage vor, Sie nehmen Doktor Jasindra Hoon mit. Sie ist auf Fremdvölker spezialisiert. Soweit ich weiß, ist ein Dondari an Bord der MERCHANT.«

Al Khaled stand auf und nickte. »Natürlich, Captain. Außerdem werde ich einige Paramedics und Techniker mitnehmen.«

Dana wandte sich wieder an Max Brooks an der Kom-Station. »Informieren Sie den Admiral, Lieutenant Brooks. Das Rettungsteam trifft sich in fünfzehn Minuten zu einer kurzen Einsatzbesprechung in Konferenzraum A. Es wird zwei Stunden dauern, bis das Shuttle gelandet ist. Hoffen wir, dass die Menschen dort unten noch so viel Zeit haben.«

*

Shamar al Khaled war nervös. Was würden sie vorfinden, wenn sie in die Zelte kamen? Einige der Lebenszeichen waren sehr schwach. Er

versuchte sich vorzustellen, was es hieß, seit Tagen auf diesem kargen Wüstenplaneten festzusitzen und auf Rettung zu warten. Er selbst hatte zwar schon zwei Abstürze erlebt, doch er war nie in einer solchen Situation gewesen.

Er war dankbar, von Dana Frost die Führung des Außenteams übertragen bekommen zu haben.

Ich werde tun, was ich kann. Entschlossen atmete er ein.

Sie landeten weich auf der Oberfläche des Planeten. Alle Teammitglieder trugen schwere Raumanzüge mit Antigravpack. Auf dem Planeten herrschte eine leichte Strahlung und die Atmosphäre war für Menschen nicht sehr gut verträglich. Sie bestand wegen der geringen Dichte des Planeten hauptsächlich aus einer Exosphäre.

Al Khaled sah zu dem monströsen Schiff hinüber – ein Handelsraumer, der viel Platz für Ladung bot. Als Kind hatte sich al Khaled oft vorgestellt, selbst einmal einen solchen Handelsraumer zu fliegen. Sein Großvater besaß eine Flugspedition in Dubai, die Raumschiffteile transportierte. Er hätte Shamar gerne im Geschäft gesehen, doch der Enkel machte ihm einen Strich durch die Rechnung, als er auf die Akademie nach Ganymed ging. Was hatte seine Familie geklagt! Die Mitglieder des Star Corps starben im Schnitt dreißig bis fünfzig Jahre vor der Zeit.

Aber ich wollte trotzdem hierher.

Al Khaled stieg aus und sah sich um. Für einen Moment genoss er das Gefühl: Er stand tausende Lichtjahre von der Erde entfernt auf einem roten Planeten und versuchte, die Crew eines Handelsraumers zu retten. Einen Moment erschien ihm der Gedanke absurd. Die STERNENFAUST III flog immense Strecken – Strecken, die sich der menschliche Verstand kaum vorstellen konnte. Er schüttelte kurz den Kopf. »Gehen wir«, meinte er per Helmfunk, als das Team ausgestiegen war.

Die integrierten Antigravantriebe in den Anzügen halfen ihnen beim Gehen. Durch die wissenschaftliche Analyse der Atmosphäre und des Drucks war alles bereits von Technikern voreingestellt.

Al Khaled führte das Team an und legte die wenigen Meter zu den beiden Zelten vor dem Handelsschiff zurück. Er öffnete die erste Schleuse. Sie war eng und nicht für mehr als vier Leute in schweren Raumanzügen ausgelegt. Sein Team hatte zwölf Mann und so winkte er die Ärztin und zwei der Paramedics zuerst heran. Gemeinsam traten sie in das silberne Zelt. Noch ehe sie die zweite Schleuse durchqueren konnten, erklang dahinter eine Stimme.

»Wer ist da?« Es war ein Mann, der sprach. Er klang ängstlich. Verwirrt.

Al Khaled blieb stehen. Es war damit zu rechnen, dass die Crew psychisch stark angegriffen war. Seit Tagen warteten sie auf Rettung. Vielleicht hatten sie Verletzte und Tote.

Al Khaleds Augen gewöhnten sich an das Halbdunkel des Zeltes. Die Innenwand der Schleuse bestand aus einem durchsichtigen Material. Hinter dieser Trennwand sah er einen Mann mit einem Thermo-Strahler im Anschlag stehen. Eine dünne Frau mit roten Locken neben ihm hielt einen Nadler.

»Ich bitte Sie, die Waffen zu senken. Mein Name ist al Khaled. Commander al Khaled. Das Star Corps schickt mich. Wir erhielten den Auftrag zur Bergung der MERCHANT-Crew von der *Star Trade*-Niederlassung auf …«

Weiter kam er nicht. Die Frau schrie auf! Sie lachte und weinte gleichzeitig. Sie ließ die Waffe sinken und stürzte zur Schleuse. Der Durchgang öffnete sich vor ihnen.

Der Mann mit dem Strahler in der Hand stand noch immer verdutzt da, als wüsste er nicht, ob er seinen Augen trauen durfte. Im rötlichen Licht der schwachen Notbeleuchtung wirkten seine Züge noch ausgezehrter. Struppige braune Bartstoppeln bedeckten sein Gesicht. Sie waren länger als das Haar auf seinem Kopf.

Al Khaled hatte sich die Bilder der Crew bei der Besprechung angesehen. »Captain Harry Chang? Seien Sie so gut und legen Sie die Waffe zur Seite. Wir kommen um Ihnen zu helfen.«

Harry Chang gehorchte langsam. »Sie sind wirklich hier? Sie sind echt?«

Ein Paramedic ging an al Khaled vorbei. Er zog einen Scanner und begann den verdutzten Piloten zu untersuchen.

»Wir sind wirklich hier. Das Star Corps hat uns den Auftrag gegeben, mit Ihnen zusammen die Kristalle der Dondari zu suchen.« Al Khaleds Blick hatte längst die reglose Frau am Boden entdeckt. Neben ihr lag der Dondari. Der Commander erkannte ihn an der orange-roten Hautfarbe. Auch er lag scheinbar bewusstlos am Boden. Vielleicht war er auch tot. Die Ärztin beugte sich gerade über ihn.

Vier andere Mitglieder der Crew saßen einfach nur da und blickten ihren Rettern mit leuchtenden Augen entgegen. Einzig die rothaarige Frau konnte sich gar nicht mehr beruhigen. Sie schien von allen Havarierten die meiste Energie zu besitzen.

»Die Kristalle suchen …« Langsam kehrten Verständnis und Leben in die Augen von Harry Chang zurück. »Ja, das ist gut. Wir nehmen die MERCHANT und suchen die Kristalle.«

»Verzeihung, aber ich denke nicht, dass Ihr Schiff so schnell wieder fliegen wird. Zunächst einmal bringen wir Sie alle an Bord der STERNENFAUST und unterziehen Sie einer gründlichen Untersuchung. Danach sehen wir weiter.«

»Mein Schiff allein lassen?« Chang verzog das Gesicht, als habe er Zahnschmerzen. »Nein, auf keinen Fall! Ich bleibe hier.«

»Es wäre vernünftiger, Sie würden mit uns an Bord kommen und …«

»Nein«, unterbrach der Raumfahrer den Commander ungehalten. »Ich bleibe hier!«

Hinter ihnen traten die Techniker und weitere Helfer ins Zelt. Erste Med-Liegen wurden mit Mitgliedern der MERCHANT-Crew beladen.

»Wir werden eine Weile brauchen, die Schäden an der MERCHANT zu analysieren«, meinte der ranghöchste Ingenieur. »Solange gesundheitlich nichts dagegen spricht, wäre es uns eine große Hilfe, wenn Harry Chang hier bleibt.«

Al Khaled nickte. »Wie Sie meinen. Fühlen Sie sich denn in der Lage noch ein wenig länger hier zu bleiben, Chang?«

»Versuchen Sie mal, mich von meinem Baby zu trennen, Commander. Da haben Sie noch keinen Harry Chang in Aktion erlebt.«

Al Khaled lächelte. »Melden Sie sich, wenn Sie Ihre Meinung ändern. Wir bringen jetzt erst einmal Ihre Mannschaft an Bord und dann sehen wir weiter.«

Mit einem Gefühl der Erleichterung betrachtete al Khaled, wie die Med-Liegen zum Shuttle getragen wurden. Bisher war die Rettungsaktion gut verlaufen.

*

Admiral Taglieri harrte genauso wie Dana Frost auf der Brücke der Dinge. Nachdenklich stand er im erhöhten Bereich und sah auf die Kommandosessel und Stationen vor dem großen Frontschirm herunter. Er hoffte, dieser Chang wusste auch, wo die Kristalle zu finden waren. An einer wochenlangen Suche nach einem mysteriösen Rohstoff war er nicht interessiert. Es warteten andere Aufgaben im

All – das Rätsel um die Heiligtümer war noch lange nicht gelöst.

»Commander al Khaled, wie ist die Lage?«

Auf einem Nebenschirm war der Erste Offizier zu sehen. Zur Kamera am Helm eines Marine stand eine visuelle Verbindung. Hinter dem al Khaled Offizier konnte man ein silbernes Rettungszelt erkennen.

»Sechs der Geretteten geht es soweit gut, Sir. Sie sind ansprechbar und haben nur geringfügige Verletzungen. Harry Chang ist einer davon. Er möchte bei seinem Schiff bleiben. Eine Frau ist noch bewusstlos. Sie braucht eine Operation. Am meisten Sorgen macht uns der Dondari. Er ist in eine Starre gefallen. Doktor Hoon ist mit ihrem Latein am Ende. Hoffen wir, dass Doktor Tregarde etwas für ihn tun kann. Wir schicken der Krankenstation bereits die nötigen Daten, damit man dort alles möglichst gut vorbereiten kann. Ein Mitglied der Crew ist tot. Ein Lagermeister. Er liegt noch in der MERCHANT. Es war sein letzter Wille, auf der Erde begraben zu werden, deshalb werden wir ihn an Bord nehmen und zumindest seine Leiche nach Hause bringen. Doktor Tregarde wird in den Kühlkammern der Krankenstation sicher einen Platz für ihn finden.«

Taglieri lief ein leichter Schauer über den Rücken. Er mochte weder Leichen noch Friedhöfe. Sie erinnerten ihn zu unangenehm an seine eigene Sterblichkeit. Ihm missfiel der Gedanke, eine Leiche an Bord seines Schiffes zu haben, doch er wusste natürlich, dass dies vorkommen konnte. »Gut. Wie sieht es mit dem Schiff aus?«

»So wie es aussieht, wird es etwa drei Wochen dauern, die MERCHANT wieder einsatzbereit zu machen.«

»Drei Wochen? Das ist entschieden zu lang. In diesem Fall werden wir mit der STERNENFAUST III vorfliegen.«

»Die Techniker meinen, dies wird erst in drei Tagen möglich sein. Solange brauchen sie die STERNENFAUST hier. Wie Sie wissen, kann der Wandler auch Material herstellen, und hier wird einiges für die Reparatur der Außenhülle benötigt. Die Produktion dauert mindestens drei Tage.«

Taglieri unterdrückte einen Fluch. Es missfiel ihm, die MERCHANT wieder flott machen zu müssen. Er arbeitete für das Star Corps und nicht für die *Star Trade Inc.*! Je länger dieser Auftrag dauerte, desto unzufriedener wurde er. »Dann werden wir uns wohl mit dieser Tatsache abfinden müssen«, bemerkte er missgelaunt. »Brücke, Ende.«

»Es gefällt mir auch nicht, dass wir uns um die Belange von Schüssler kümmern«, meinte Dana in die Stille.

Er sah sie überrascht an. »Dann finden Sie auch, wir sollten versuchen, so schnell wie möglich weiterzufliegen?«

Frost nickte. »Unbedingt. Nutzen wir die Zwangspause, um herauszufinden, ob wir den Dondari und die Frau stabilisieren können. Wenn es irgendwie vertretbar ist, sollten wir so schnell wie möglich von hier fort.«

Taglieri nickte. »Hoffen wir, dass wir es nicht mit noch mehr Toten zu tun bekommen …«

*

Ashkono Tregarde betrachtete den Dondari vor sich fasziniert. Neben ihm stand Doktor Jasindra Hoon. Sie hatte gerade eine Operation durchgeführt und ihre Patientin lag zur Beobachtung im selben Raum wie der Dondari.

»Es hat etwas von einem Igel …«, murmelte die große Frau mit den schwarzen Haaren und der violetten Ponysträhne.

Tregarde verkniff sich ein Grinsen. Der fast nackte Dondari sah tatsächlich wie ein Igel aus. In Ermangelung der Kenntnisse der chemischen und biologischen Prozesse des Alienkörpers, versuchte Tregarde es mit herkömmlichen Methoden. Akupunktur war eine davon. Soweit der Xeno-Mediziner wusste, war diese Methode im Falle des Dondari ausgesprochen erfolgversprechend. Dondari – und auch ihre Verwandten, die J'ebeem, heilten hauptsächlich über dieses System und Ashkono Tregarde hatte in der Datenbank der Christophorer die nötigen Nervenpunkte für eine Ganzkörperakupunktur gefunden. Nun hing der Dondari frei im Raum, in einem schwerelosen Feld, nur mit einer kurzen Hose aus weißen Stoff bekleidet und über und über mit Nadeln bedeckt. Es gab kein Körperteil, aus dem keine dünnen Spitzen hervorragten. Die ungewöhnliche Lage in der sich der Dondari befand, ermöglichte außerdem, ein ausgeklügeltes System anzuwenden, bei dem alle wichtigen Nervenpunkte gleichzeitig sanft stimuliert wurden. Der Dondari war von allen Seiten gleichermaßen behandelt worden. Seine weißen Haare schwebten frei neben ihm in der Luft und Doktor Hoon strich sie hin und wieder vorsichtig zur Seite, um eine weitere Nadel im Halsbereich setzen zu können.

»Denken Sie wirklich, das hier wird ihm helfen?« Die Ärztin zog skeptisch eine Augenbraue in die Höhe. »Vielleicht sollten wir es

doch mit der Strahlentherapie versuchen …«

Tregarde wiegte leicht den Kopf. »Das mit der Strahlung sollten wir nicht riskieren. Wir wissen zu wenig über die Dondari. Falls die Christophorer recht haben, ist das hier eine ausgesprochen gute Methode, um Gendar Maras wieder zu Bewusstsein zu bringen. Die Starre, in die er fiel, war ein Schutzmechanismus. Im besten Fall sind einige seiner inneren Verletzungen bereits geheilt. Ich habe erstaunliche Berichte über die Dondari auf einem Kongress auf Darelis letztes Jahr gehört. Sie sollen phantastische Selbstheilungskräfte besitzen. Ihr Körper arbeitet nach dem Prinzip: Ganz oder gar nicht. Solange man nicht gerade versucht ihnen einen Dronte einzusetzen, sind sie schwer klein zu kriegen.«

Doktor Hoon sah überrascht aus. »Das klingt so, als würden Sie dieses Volk bewundern. Dabei hat es interstellar überhaupt keinen Status.«

»Nun, einen Status vielleicht nicht. Aber muss das etwas schlechtes sein?«

Sie schwiegen kurz. Tregarde betrachtete die Werte auf den Geräten. Er sah den Herzschlag des Dondari. Eben noch hatte nur eines seiner beiden Herzen geschlagen, nun tauchte eine zweite Linie neben der ersten auf, die rhythmisch ausschlug.

»Sehen Sie«, meinte er aufgeregt. »Es scheint Wirkung zu haben! Wenn wir jetzt noch eine Möglichkeit finden, die zweite Leber zu retten, wird unser rothäutiger Freund bald wieder auf den Beinen sein.«

»Erstaunlich.« Doktor Hoons Stirn legte sich in Falten. »Ein Mensch hätte diese Knochenbrüche und Quetschungen wohl nicht überlebt.«

Tregarde nickte. Der Dondari hatte sich insgesamt fünf Knochen gebrochen, die jedoch inzwischen alle wieder fest verheilt waren – was kein Wunder war, denn Kalzium-Heilsalbe für Knochenbrüche gehörten in jede gute Schiffsapotheke. Zwar würde der Fremde beachtliche Schmerzen beim Aufwachen haben, doch er würde auch bald wieder auf den Beinen sein. Weit schneller als ein Mensch. Ein kleines Wunder war, dass seine Wirbelsäule noch funktionierte. Insgesamt hatte sich der Dondari sechs Wirbel ausgerenkt, die jedoch allein durch den äußeren Druck einer speziell dafür erschaffenen Maschine nun wieder an ihrem angestammten Platz waren. Die Schwellungen waren innerhalb weniger Stunden verschwunden. Es schien kein bleibender Schaden entstanden zu sein.

Beneidenswert. Tregarde betrachtete auf dem Schirm der

Kontrollkonsole die Leberwerte, als das Schott sich öffnete. Verärgert fuhr er herum. Wer störte sie bei dieser wichtigen Untersuchung?

»Verzeihen Sie die Störung, Doktor Tregarde«, erklang die nüchterne Stimme des Admirals. Taglieri sah ein wenig verlegen aus. Er stand steif im Raum. »Aber ich hörte, der erste Offizier der MEECHANT sei hier, und da Harry Chang es vorzog, auf dem Planeten zu bleiben, dachte ich, ich könne vielleicht mit ihm über die Dondari-Kristalle reden.«

Tregarde mochte die gestelzte Redensart von Taglieri nicht. Noch weniger mochte er die Befangenheit und die Steifheit des Admirals. Vincent wirkte oft genug so, als habe er gerade ein tausendseitiges Regelwerk verschluckt. Es war diese ganze Art, die Ash an manchen Tagen zuwider war und ihn an anderen Tagen zum Spott reizte.

»Nun, Admiral, mit dem ersten Offizier der MERCHANT zu reden wird schwierig werden, zumal Sie ja nicht an die Gabe der Telepathie glauben.« Er wies auf das Krankenbett im hinteren Bereich des Raumes. »Denn noch ist die Dame nicht bei Bewusstsein.«

Taglieris Blick wanderte zu dem Krankenbett hin. Er machte einen Schritt nach vorne und blieb dann unschlüssig stehen, wie jemand, der nicht wusste, ob er zu weit gegangen war. Auf seinem Gesicht lag ein erstaunter Ausdruck. »Ist das …«, flüsterte er leise.

»Oh ja, eine Frau. Gott schuf seinerzeit Männlein und Weiblein«, spottete Tregarde über den fassungslosen Blick des Admirals. »Zumindest steht das so in der Bibel.«

Taglieri reagierte überraschenderweise nicht darauf. Mit langsamen Schritten ging er nach vorne – den in der Luft hängenden mit Nadeln übersäten Dondari ignorierend – und starrte hinunter auf die blasse Frau mit den glänzenden langen Haaren.

»Wird … wird sie wieder gesund?« Er blickte besorgt auf die Patientin.

Kennt er sie?, schoss es Tregarde durch den Kopf. *Er sieht sie an, als sei er ihr bereits begegnet … Er wird doch wohl keine Schwäche für sie haben?*

Vincent Taglieri wirkte hilflos und gequält. Doktor Tregarde bemerkte das erstaunt. *Er* hat *eine Schwäche für sie, er kennt sie.* Doch er ließ sich diese Erkenntnis nicht anmerken.

»Wenn Sie unsere Untersuchungen nicht länger stören, bestehen gute Aussichten auf eine schnelle Genesung. Savanna Dionga wurde ein Kunststoffteil in das Schultergelenk integriert und ihr Beinbruch muss erst noch richtig ausheilen.«

»Sie schwebt nicht in Lebensgefahr?«

»Nein.« Tregarde war amüsiert, wie erleichtert der Admiral klang.

Interessant. Vielleicht finde ich in den Daten ein wenig Hintergrundwissen zu Miss Dionga. Als ihr Arzt muss ich schließlich informiert sein. Seine Mundwinkel zuckten.

Ein regelmäßiger Warnton erklang und ein Blick auf den Monitor zeigt auch, warum. Die Kurven der Gehirntätigkeit des Dondari veränderten sich dramatisch.

»Er wacht auf!« Doktor Hoon sah Admiral Taglieri bittend an. »Admiral, es ist besser, wenn Sie jetzt gehen.«

Der Admiral nickte abwesend und ging mit einem letzten Blick in Richtung Savanna Dionga. Tregarde bemerkte es interessiert.

Ich bin gespannt, was ich da noch erfahren werde …

Am Schott blieb Vincent Taglieri noch einmal stehen. »Doktor, informieren Sie mich bitte umgehend, wenn die Dame aufwacht.«

»Aber natürlich, wenn Sie es wünschen«, meinte Tregarde gedehnt. »Und jetzt entschuldigen Sie mich. Ich habe zu arbeiten.«

Der Arzt drehte sich zu seinem Patienten herum, der langsam die Augen aufschlug. Er hörte, wie das Schott sich hinter Taglieri schloss. Dann war er mit seiner Aufmerksamkeit ganz bei seinem weißhaarigen Patienten mit den blutroten Augen.

»Karkta …«, krächzte der Dondari in einer unverständlichen Sprache.

»Bleiben Sie ganz ruhig. Sie sind in Sicherheit.« Doktor Hoon fasste seine Hand, soweit das zwischen all den Nadeln möglich war. Sie legte Daumen und Zeigefinger auf eine freie Fläche der Mittelhand. Die Geste schien den Fremden zu beruhigen. Er stellte seine Sprachversuche ein.

Der Dondari sah sich mit großen Augen um. Seine Augäpfel schienen aus den Höhlen treten zu wollen. Langsam glitt sein Blick von Tregarde und Hoon fort, hin zu den Geräten und Monitoren der Krankenstation.

Das bleiche Gesicht rötete sich von einer Sekunde auf die andere. »Bin ich … bin ich auf einem Sondereinsatzkreuzer der Solaren Welten? In der Krankenstation?«, brachte er in perfektem Solar hervor.

Ashkono Tregarde stutzte. *Dass das hier mehr als ein SEK ist, muss ich ihm ja nicht gleich verraten …*

»Richtig.« Der Arzt war angenehm überrascht. Üblicherweise wusste

ein fremder Patient nicht sofort, wo er sich befand.

»Großartig!«, strahlte der Dondari. Um die zahllosen Nadeln in seinem Körper kümmerte er sich nicht. Auch die Schmerzen, die erhaben musste, schien er zu ignorieren. »Ich bin Gendar Maras von Darinoor. Und Sie sind?«

»Das ist Doktor Hoon und ich bin Doktor Tregarde.«

»*Der* Tregarde? Der Xeno-Mediziner?«, schnarrte der Dondari aufgeregt. Seine Augen funkelten.

Tregarde lächelte. »Ja. Der Tregarde. Sie sind gut informiert.«

»Es ist mir eine Ehre, Sir.«

»Nun, mir auch.« Tregarde wechselte einen Blick mit Jasindra Hoon. »Wir haben selten so angenehme Patienten. Noch dazu welche mit derart herausragenden Heilfähigkeiten.«

»Dann halten Sie mein Volk nicht für rückständig?«

»Keineswegs. Und nun ruhen Sie sich aus. Versuchen Sie zu schlafen. Wir kümmern uns um Sie. Ihr Körper wird die nötige Heilung sicher bald leisten.«

»Danke, Doktor.« Der Dondari schloss die Augen. »Ein SEK …«, murmelte er glücklich, dann war er eingeschlafen.

*

Vincent Taglieri saß allein an seinem angestammten Platz in der Offiziersmesse. Es war ein Platz direkt an dem Fenster, das hinaus in das All wies. Im Moment konnte er dort den roten Planeten erkennen, umgeben von unzähligen hellen Sternen, die Lichtjahre entfernt waren.

Der Admiral war froh, allein an dem silbernschimmernden Tisch zu sitzen. Von hier aus konnte er die Messe überblicken. Zurzeit war wenig los. Die übliche Essenzeit für die Beta-Schicht war gerade vorbei. Seine Hände umschlossen einen heißen Becher mit Karlean-Tee, dem eine gehörige Portion synthetischer Rum zugesetzt war. In seiner Freischicht durfte er sich das gönnen und nach der Begegnung auf der Krankenstation war der mit Rum versetzte Tee bitter nötig.

Wieder dachte Vincent daran, wie er vor ihrer Liege gestanden hatte. Wie er hinunter gesehen hatte auf dieses in Vergessenheit geratene Gesicht. Wie oft hatte er in den letzten Jahren an sie gedacht? Es hatte lange gedauert, doch er hatte es geschafft sie aus seinen Gedanken zu verbannen. Und da lag sie nun, plötzlich wieder

eingetaucht in sein Leben. Um Jahre älter und doch noch immer so schön wie am letzten Tag, als er sie gesehen hatte. Wie lange war das nun her? Fünfzehn Jahre? Achtzehn? Sie musste um die vierzig sein.

Savanna Dionga. Er dachte zurück an alte Zeiten. An den Kridan-Krieg.

Unser letzter gemeinsamer Einsatz … Was hat sie mich zur Weißglut getrieben …

Er war erster Offizier an Bord der STELLARIS II gewesen. Ihr Auftrag war es, sich im Ortungsschatten einer Sonne verborgen zu halten, bis Flottenverstärkung kam. Die Kridan hatten bereits einen größeren Verbund zusammen gezogen, der sich in erreichbarer Nähe befand. Leider dauerte die Ankunft der Carrier länger als geplant.

Vincent Taglieri hatte voller Ungeduld auf das Eintreffen der Schiffe gewartet. Die STELLARIS sollte gemeinsam mit den anderen Schiffen die taktische Überraschung sein, die den Kridanschiffen den Rest gab. Der Plan war riskant. Bei einer Entdeckung war eine hundertprozentige Vernichtung wahrscheinlich. Da sie nahezu reglos im Ortungsschatten lagen, würden sie nicht schnell genug beschleunigen können, um bei Gefahr rechtzeitig vor einem Angriff in den Bergstrom-Raum zu entkommen.

Taglieri war, als würde die Offiziersmesse der STERNENFAUST um ihn herum verschwinden. Er stand plötzlich wieder an Bord der STELLARIS, auf der Brücke. An den Konsolen saßen die Mitglieder der Crew.

»Commander Taglieri … Wir wurden soeben geortet!« Die Stimme von Lois Tramur, von der Ortung. Die Worte des großen, bärenartigen Mannes klangen gepresst. »Feindlicher Jäger hat uns entdeckt!«

»Auf den Schirm!« Vincent sprang aus seinem Sitz auf. »Haben wir selbst Jäger dort draußen?«

»Drei Stück, Sir. Star Night Drei, Vier und Acht sind unterwegs. Sie haben den Jäger ebenfalls entdeckt.«

Taglieri wandte sich an die Kommunikation. »Geben Sie mir eine Funkverbindung zu den Jägern! Sie müssen auf Abfangkurs gehen!«

»Der feindliche Jäger versucht eine Nachricht an die Kridan zu schicken …«

»Das müssen wir verhindern!« Taglieri überlief es eiskalt. Wenn die Kridan wussten, wo sie waren, war es vorbei. Dann war ihr Plan aufgeflogen und die Chancen auf einen Sieg würden gegen Null

gehen. »Star Night Drei, Vier und Acht, Feuerbefehl! Schießen Sie den Jäger ab!«

War es schon zu spät? Hatte der Kridan bereits eine Nachricht schicken können?

Auf dem Schirm erschien die Hecksicht, auf der Taglieri die Verfolgungsjagd sehen konnte. Star Night Drei war zuerst heran und versetzte dem Fliehenden einen Treffer.

Taglieri ballte vor Anspannung die Hände zu Fäusten. »Ortung! Bericht!«

»Soweit wir das analysieren können, hat der Jäger die Funkversuche eingestellt. Vermutlich aufgrund des Treffers. Dennoch ist der Schaden nicht irreversibel …«

»Commander«, meldete sich Taktikoffizier Salmar, »der Jäger fliegt ein Manöver, um unsere eigenen Einheiten auf den Kurs in Richtung einer bevorstehenden Protuberanz zu locken. Wenn sie diesen Kurs halten, geraten sie in Gefahr, von den Ausläufern der Protuberanz vernichtet zu werden. Der feindliche Jäger hat nach unserer Analyse einen besseren Hitzeschild.«

Taglieri schauderte. Er wollte nicht für den Tod dieser Menschen verantwortlich sein. Vor allem nicht für *ihren* Tod. Entgegen der Logik traf er eine Entscheidung.

»Commander Taglieri an Star Night Drei, Vier und Acht! Abdrehen! Das ist eine Falle!«

»Negativ, Commander«, erklang die selbstsichere Stimme einer Frau aus der Kom-Anlage. »Der Kridan ist immer noch flugtauglich. Er beschleunigt kontinuierlich. Wenn wir ihm jetzt Raum lassen, werden wir ihn verlieren!«

»Drehen Sie ab, Dionga! Das ist ein Befehl!«

»Negativ! Ich hab den Geierkopf gleich!«

Auf dem Schirm sah Taglieri, wie Star Night Acht weiter aufschloss. Die beiden anderen Jäger fielen zurück.

»Lieutenant Dionga! Drehen Sie ab! Das ist ein Befehl, verdammt!«

»Wenn wir diesen Mistkerl verlieren, sind wir geliefert!«

Die Worte von Taktikoffizier Salmar waren für Taglieri ein Schlag in den Magen: »Drei Minuten bis zur Protuberanz, Sir.«

Die Stimme von Savanna Dionga war gelassen. »Ein Leben gegen hundert.«

Taglieri glaubte sich verhört zu haben. »Lieutenant Dionga, Sie sehen zu, dass Sie da verschwinden, oder ich schmeiße Sie

eigenhändig aus dem Star Corps!« Er bekam keine Antwort. »Dionga!« Er brüllte, sein Gesicht war heiß. Zornig stampfte er mit dem Fuß auf.

»Commander …«, die Stimme von Jenny Baluhr an der Kom-Anlage erklang. »Der Jäger Star Night Acht hat den Kontakt zur STELLARISII abgebrochen.«

Verdammtes Miststück! Taglieri hätte es beinahe laut gesagt. Wie konnte sie sich nur so offen gegen seine Befehle stellen? Wollte sie unbedingt die Heldin spielen? Oder lag es an den Depressionen, auf die der Schiffsarzt ihn bereits vor einigen Wochen aufmerksam gemacht hatte? War das eine Gelegenheit, die Savanna Dionga nutzte?

Tu mir das nicht an … Nicht so …

Er sah, wie der Jäger schoss. Star Night Acht löschte den Feind aus. Das Kridan-Schiff explodierte nach einem Treffer in der Antriebssektion. Das darauf folgende Feuerwerk wurde nur durch die Protuberanz der Sonne überboten. Wie eine gierige Zunge aus Licht strahlte die Sonne plötzlich aus und warf ihr Gas in den Raum. Kleinere Wirbel an ihrem Rand tanzten frivol in der Schwärze.

Star Night Acht trudelte davon, von der Protuberanz fort. Kurz darauf explodierte auch der Jäger. Ein letztes Aufleuchten auf dem Schirm, dann war das Schiff fort. Ausgelöscht. Auf der Brücke herrschte gespenstische Stille. Commander Taglieri brauchte zwei volle Minuten, bis er sich gefasst hatte.

»Star Night Drei und Vier, versuchen Sie herauszufinden ob die Pilotin sich vor der Explosion mit der Schutzkapsel aus dem Jäger herauskatapultiert hat.«

»Aye, Sir.«

»Ich werde ein Shuttle vorbereiten lassen.« Taglieri fühlte sich, als habe ein Marine-Corps ihn nach Strich und Faden verprügelt. Ihm war übel und sein Kopf schmerzte.

Sie *darf nicht tot sein. Nicht sie.*

Es dauerte quälend lange, bis die Nachricht der Jäger kam.

»Haben die Pilotin geortet! Die Schutzkapsel ist schwer beschädigt, aber wir haben ein Lebenszeichen! Auch der Kridan ist noch da draußen.«

Taglieri ließ sich in seinen Sessel sinken. Die Erleichterung ließ ihn zittern. »Verstanden, Star Night Drei. Wir bergen sie beide. Die Pilotin und den Kridan. Shuttle wird vorbereitet.«

Sie hatte überlebt. Nur das zählte. Damals auf der STELLARIS und heute auf der STERNENFAUST.

Langsam klärte sich Vincents Blick und er kam von der Brücke der STELLARIS zurück in die Gegenwart der Offiziersmesse der STERNENFAUST III.

Ja, sie ist unausstehlich gewesen, damals. Das war klare Befehlsverweigerung. Ich hätte sie aus dem Star Corps werfen sollen, wie es die Vorschriften verlangten, aber sie war eine Heldin für die Mannschaft. Und sie wollte den Dienst ohnehin quittieren.

Taglieri sah auf sein Getränk, das noch immer randvoll in seinem Becher vor sich hindampfte. Es roch beruhigend nach Alkohol. Vorsichtig nahm er einen Schluck. Der heiße Rum tat gut. Er schloss die Augen. Das Bild von Savanna ließ sich nicht aus seinem Kopf vertreiben. Es hatte sich dort eingenistet und schien sich ausgesprochen wohl zu fühlen.

Und jetzt ist sie wieder da. Ist einfach so in meinem Leben wieder aufgetaucht, als ob das Universum winzig wäre oder es ein Schicksal geben würde …

Er öffnete die Augen wieder und starrte hinaus zu den Sternen. Ja, sie hatte heute im Krankenquartier genauso schön ausgesehen wie damals, als sie einander das letzte Mal gesehen hatten. Acht Wochen hatte es nach der Explosion gedauert, bis sie wieder laufen konnte, doch sie hatte sich hundertprozentig erholt.

Was sie wohl all die Jahre gemacht hat? Ob sie schon lange für Star Trade arbeitet? Vielleicht ist sie ja mit diesem Harry Chang zusammen …

Der Gedanke hinterließ einen Stich der Eifersucht.

Taglieri nahm noch einen Schluck Tee und versuchte sich zu erinnern, ob er an der schmalen Hand über der weißen Bettdecke einen Ehering gesehen hatte. Auch wenn Eheringe nicht mehr angesagt waren, wäre das ein sicherer Hinweis.

Nein, da war nichts. Ich habe keinen Ring an ihrer Hand gesehen.

Vince lächelte. Damals hatte sie ihm gefallen, die junge, wilde Savanna Dionga, die ihn oft genug zur Weißglut getrieben hatte. Er hatte mit keinem anderen Mitglied des Star Corps jemals eine derart ambivalente Beziehung gehabt. Als ihr Vorgesetzter hatte er einiges mitgemacht – und damals waren beim Star Corps Liebesbeziehungen unter Besatzungsmitgliedern eines Schiffes verboten, also war es bei ein oder zwei kurzen Nächten geblieben.

Ich muss mit ihr reden. Sobald sie aufwacht, rede ich mit ihr. Aber ob

er sich das traute? Eine sonderbare Scheu ergriff Besitz von ihm. Vielleicht war es sinnvoller zu warten, bis es ihr besser ging – er wollte schließlich nicht den Eindruck erwecken, an ihr interessiert zu sein. Wie sah das denn vor der Crew aus? Nachdenklich nahm er noch einen Schluck. Der Rum brannte angenehm in der Kehle.

»Savanna Dionga«, murmelte er leise, froh, dass niemand ihn beachtete. »Dich hätte ich am allerwenigsten hier draußen erwartet.«

*

»Wie geht es Ihnen?« Doktor Tregarde sah die knapp vierzigjährige Frau aufmerksam an.

Savanna Dionga setzte sich mühsam auf. »Bestens. Ich hatte schon schlimmere Erlebnisse.«

»Ich weiß.« Tregarde lächelte. »Es gibt im Computer immer noch eine Akte über Sie, Savanna.«

»Das ist typisch Star Corps.« Savanna schüttelte den Kopf. »Werde ich überwacht, seitdem ich damals ausgetreten bin?«

»Nicht, dass ich wüsste, und wenn, würde ich es Ihnen nicht sagen.« Der Arzt grinste.

Savanna fand ihn mit diesem Grinsen im Gesicht wesentlich sympathischer. Es machte ihn jünger. Sie schlug die Decke zur Seite und stand vorsichtig auf. An diesem Morgen hatte sie bereits ein umfangreiches Programm an Krankengymnastik hinter sich. Doktor Hoon hatte es für sie zusammengestellt und Ard Stephens half ihr bei der Durchführung. Es waren anstrengende Minuten. Trotzdem fühlte sie sich verhältnismäßig fit. »Wie lange muss ich noch hier herumliegen und mitanhören, wie Sie Ihre Patienten und Mitarbeiter schikanieren?« Savanna streckte ihren linken Arm aus. Die Schulter fühlte sich steif an. Sie versuchte den beißenden Schmerz zu ignorieren.

»Meinetwegen können Sie in ein eigenes Quartier umziehen. Admiral Taglieri hat heute grünes Licht gegeben.«

»Admiral Taglieri?«, echote Savanna und ließ den Arm sinken. Sie starrte das unbewegte Gesicht des Arztes vor ihr verwirrt an. »Admiral Vincent Taglieri?«

»Ich finde den Namen auch unmöglich«, meinte Tregarde trocken. »Aber ich habe ihn seinem Besitzer nicht verliehen. Da müssen Sie sich schon bei den Eltern des ehrenwerten Admirals beschweren.«

Savanna hörte nicht hin. Vincent war Admiral auf diesem Schiff? Dieser Schreibtischhengst, der Minuten gebraucht hatte, um auf der Brücke der STELLARIS II eine Entscheidung zu treffen? Wie hatte ausgerechnet er eine derartige Karriere machen können? Mit wem hatte er geschlafen?

Sie spürte bei diesem Gedanken einen Stich der Eifersucht in ihrer Brust. Sie versuchte sich wieder auf Doktor Tregarde zu konzentrieren, der mit seiner Hand nachlässig vor ihrem Gesicht herumwedelte.

»Miss Dionga … Ich habe Sie gefragt, ob Sie die Krankenstation verlassen möchten.«

»Äh … Ja … Ja!« Savanna schüttelte kurz den Kopf, um den Gedanken an Vincent Taglieri zu vertreiben. »Ich hasse Krankenstationen.«

»Schön. Ich werde veranlassen, dass ein Fähnrich Sie abholt und zu Ihrem neuen Quartier begleitet.«

Savanna musste plötzlich an den Dondari denken. »Kann ich vorher noch einmal mit Gendar Maras reden?«

»Selbstverständlich.«

Savanna schlüpfte in weiße Schuhe und griff nach einem dünnen, hellroten Mantel aus Synthetikstoff. Vor dem Dondari musste sie keine Modenschau bestehen, da konnte sie auch in ihrer Schlafkleidung vorsprechen. Sie schlüpfte in die Ärmel und spürte dabei einen stechenden Schmerz in der Schulter. Tregarde half ihr, ehe er sie zu der Feldfläche führte, in der der Dondari lag. Gendar Maras war über und über mit Nadeln versehen. Es sah unwirklich aus, wie er da in der Luft schwebte.

»Gendar Maras, hier ist jemand, der Sie sprechen möchte. Oder ist es Ihnen unangenehm?«

»Nein, nein«, meinte der Dondari mit leuchtenden Augen. »Sie kann ruhig herankommen.«

»Dann lasse ich Sie allein. Rufen Sie einfach, falls etwas ist.«

Der Dondari nickte trotz der ganzen Nadeln in seinem Kopf. Seine weißen Haare flossen wellenförmig um sein rötliches Gesicht.

Savanna Dionga sah den Dondari lange an. »Warum haben Sie das getan, Gendar Maras?«

»Sie zu retten? Ganz ehrlich?« Der Dondari zögerte. In seinen roten Augen lag Schmerz. »Ich weiß es nicht. Und ich würde es nicht wieder machen! Mir tut alles weh.«

Savanna Dionga musste lächeln. »Da kann ich ja froh sein, dass Sie so wenig darüber nachdachten, sich zum Helden zu machen.«

»Zum Helden?« Der Dondari sah sie verdutzt an. »Auf Darinoor gehört es sich so, Frauen zu retten. Sie sind die wertvolleren Geschöpfe. Unsere Kultur schätzt das Leben einer Frau höher ein als das eines Mannes, da eine Dondari-Frau Kinder gebären kann und so für den Erhalt der Art sorgt.«

»Das ist Unsinn. Ihr Leben ist genauso viel wert wie das eines jeden anderen kulturschaffenden Lebewesens im Universum. Egal ob Mann oder Frau. Und zu der Erschaffung von neuem Leben gehören in meinem Volk zwei.«

Nun lächelte der Dondari. »Dann halten Sie mich nicht mehr für ein neugeborenes Bantok-Junges?«

»Nein. Und es tut mir leid, wie arrogant ich Ihnen gegenüber war. Das war nicht fair. Ich habe meine Unzufriedenheit an Ihnen ausgelassen. Vielleicht …« Savanna zögerte. »Vielleicht weil Sie mich auf eine sehr verrückte Art und Weise an mich selbst erinnert haben, als ich jung war. An die Zeit, bevor ich ein Lexikon pro Tag zum Frühstück verspeiste, um meine elitäre Vormachtsstellung gegenüber Völkern wie denen der Dondari zu wahren.«

»Danke für Ihre Entschuldigung. Es bedeutet mir viel, wenn mein Volk nicht abgewertet wird.«

»Ich werde jedem, der es hören möchte, von Ihnen und Ihrer Heldentat berichten. Von der Größe und dem Mut der Dondari.«

Die roten Augen des Dondari funkelten. »Das klingt gut. Aber noch lieber wäre es mir, Sie würden mir ein wenig Zeit schenken. Hier wortwörtlich *herumzuhängen* ist ausgesprochen langweilig und ich werde noch zwei Stunden warten müssen, bis ich von Doktor Hoon entnadelt werde.«

Savanna zog sich einen Kunststoffhocker heran. »Wie Sie wünschen. Worüber wollen wir reden?«

»Über das Weltall und seine Abenteuer«, meinte der Dondari sofort. »Wie sind Sie in den Weltraum gekommen? Arbeiten Sie schon lange für *Star Trade*?«

Savanna atmete tief durch. Dann begann sie zu erzählen.

*

Dana Frost wartete im Konferenzraum auf Taglieri. Der Admiral hatte

sie zu diesem Treffen bestellt. Es ging um das weitere Vorgehen und die neuen Zielkoordinaten.

Entgegen seinen sonstigen Gewohnheiten kam Vincent Taglieri vier Minuten zu spät. Dana fiel auf, dass er abwesend wirkte.

»Sir«, begrüßte sie ihn mit einem Kopfnicken.

»Captain. Verzeihen Sie, ich …« Der Admiral sammelte sich. »Ich hatte zu tun.«

Hört, hört, dachte Dana. Hatte Vincent Taglieri etwas zu verheimlichen? »Haben Sie noch mit der Co-Pilotin von Harry Chang reden können?«

»Nein.« Dieses Nein kam eine Spur zu schnell. »Savanna Dionga ist noch in einem kritischen Zustand.«

Da hatte Dana anderes gehört. Ein wenig verblüfft beschloss sie, den Gesundheitszustand der Frau später zu überprüfen. »Dann haben wir noch keine neuen Koordinaten?«

Taglieri schüttelte den Kopf. »Ich habe Sie hierher gebeten, um gemeinsam noch einmal mit diesem Harry Chang zu reden. Ich fürchte fast, Chang jagt einen Mythos.« Taglieri betätigte den Schalter und aus der Tischplatte fuhr ein dünner Screen in die Höhe, der in diesem Fall ausreichend sein würde. Der Admiral gab die nötigen Parameter ein und stellte die Verbindung zum Basislager auf dem roten Planeten her. Die Techniker der STERNENFAUST hatten dort zwei weitere Zelte aufgeschlagen und sich so bequem wie möglich eingerichtet, um zwei bis drei Wochen überbrücken zu können.

Auf dem Schirm erschien das Gesicht von Lieutenant Grant Tsiyobi, dem Teamleiter der Techniker.

»Admiral Taglieri, was wünschen Sie?« Der Techniker hatte eng zusammenstehende Augen. In seinem Blick lag ein leicht gehetzter Ausdruck. Dana wusste, dies war nicht ungewöhnlich für Tsiyobi. Der Mann mit den asiatischen Zügen wirkte immer, als sei er auf der Flucht.

»Lieutenant … Wäre es möglich, mir Captain Harry Chang zu holen? Es bestehen noch einige Unklarheiten wegen des Textes, den er mir zukommen ließ.«

Des Textes? Um welchen Text ging es da? Hatte Taglieri ihr schon wieder etwas vorenthalten? Dana spürte Wut in sich aufsteigen. Sie saßen hier in einer gemeinsamen Besprechung, und sie verfügte nicht über das notwenige Grundwissen? Sie atmete tief ein. War sie für Taglieri nur eine unbeteiligte Beobachterin? Wollte er sie spüren

lassen, wer hier auf der STERNENFAUST den Ton angab? Sie hatte nicht übel Lust, ihn darauf anzusprechen, doch das hätte mitten in der Kommunikation mit einem Zivilisten unprofessionell gewirkt.

Auf dem Schirm erschien das rasierte Gesicht des glatzköpfigen Harry Chang. Der schmerbäuchige Pilot grinste vergnügt. »Famose Mannschaft, Herr Admiral! Mit diesen Leuten werden wir meine MERCHANT in Null Komma Nichts wieder im Einsatz haben.«

»Mister Chang«, meinte Taglieri höflich. »Sie haben mir einen Text zukommen lassen, von dem ich nicht weiß, was er mir sagen soll …«

»Der Dondari ist der Schlüssel. Ich habe Berechnungen angestellt, die etwa achtzig Systeme umfassen, doch letztlich ist es der Dondari, der den Weg zu den Kristallen kennt. Er meinte, er würde es fühlen, ob wir richtig oder falsch sind.«

»Fühlen?«, echote Taglieri ungläubig. »Wie soll das möglich sein?«

»Fragen Sie ihn. Soweit ich hörte, geht es Gendar Maras besser und er ist ansprechbar.«

Taglieri nickte ungehalten. Er warf Frost einen Blick zu, der seinen Spott zeigte. »Danke, Captain Chang. Wenn Ihnen weitere hilfreiche Details einfallen, die unseren weiteren Weg betreffen, lassen Sie es mich wissen.«

Taglieri beendete die Verbindung. Er rief die Datei mit dem Text auf. »Ich dachte zuerst, das sei ein Scherz«, murmelte er, während Dana die Worte las. »Chang sagte, das sei die Übersetzung, die er von dem Dondari erhielt.«

Dana las die wenigen Worte. Sie wirkten wie eine Geschichte für Kinder.

»Es ist sehr … kryptisch«, versuchte Dana neutral zu bleiben.

»Es ist Unfug!« Taglieri schlug unbeherrscht mit der Faust auf die Tischplatte. »Absoluter Unfug!«

So benimmt er sich also, wenn keiner der Mannschaft in der Nähe ist, dachte Dana leicht amüsiert. Taglieri atmete schwer aus und stützte sich mit beiden Unterarmen auf die Tischplatte. »Wir haben vom Star Corps einen Auftrag erhalten, der jeglichen wissenschaftlichen Grundlagen zuwider läuft. Erst diese Heiligtümer, dann diese Sache mit den Kristallen! Das Ganze ist ein Desaster!«

»Vielleicht sollten wir Doktor Winterstein den Auftrag geben, sich mit dem Dondari zusammenzusetzen«, merkte Dana ungerührt an. Ein wenig gönnte sie Taglieri seine Frustration. Schließlich tat der Admiral die meiste Zeit über sein Bestes, *sie* zu frustrieren. Selbst

wenn er diesen Text für Unfug hielt, hätte er ihn ihr *vor* der Besprechung zeigen sollen.

»Wir werden sehen. Aber wenn Sie mich fragen, ist das Aufspüren dieser Kristalle noch wesentlich unwahrscheinlicher, als das weitere Auffinden von Eranaars oder anderen Heiligtümern der Erdanaar.«

Dana stand auf. »Machen wir einfach unseren Job.«

Taglieri sah sie lange an. Einen Moment glaubte Dana Wut in seinem Blick zu sehen. *Ihn reizt meine kühle Art,* stellte sie leicht erfreut fest.

»Wie Sie meinen«, merkte der Admiral monoton an. »Geben Sie Winterstein diesen Rätselreim. Vielleicht kann er daraus Koordinaten zaubern.«



Doktor Solomon Winterstein war überrascht, als Dana Frost ihm den Gedichttext des Dondari zukommen ließ. Er las sich den Text mehrfach durch und machte sich anschließend auf die Suche nach dem Außerirdischen. Auf der Krankenstation erfuhr er, dass es Gendar Maras besser ging und der zweite Offizier, David Alyawarry, ihn gerade durch das Schiff führte.

Kurzentschlossen machte sich Winterstein auf die Suche nach den beiden und fand sie schließlich im »Fuzzy's«, einer beliebten Offiziersmesse, in der sich meist die Piloten trafen.

»Gendar Maras?«, er hielt dem Mann mit der rötlichen Haut und dem grauen Sackgewand eine Hand entgegen. »Ich bin Solomon Winterstein, Chefwissenschaftler des Astrolabors.«

Gendar Maras ergriff die dargebotene Hand mit beiden Händen. Das Händeschütteln schien ihm nicht vertraut zu sein. »Ein Astrolabor?«, fragte er mit neugierigen Augen. »Kann ich das sehen?«

Neben ihnen schmunzelte David Alyawarry. »Doktor Winterstein, ich nehme an es wäre kein allzu großes Problem unserem Gast das Astrolabor zu zeigen? Er ist ein ausgesprochen dankbarer und aufmerksamer Zuhörer.«

»Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mich begleiten würden«, meinte Winterstein schnell. Einen Moment hatte ihn die offene Art des Dondari überrumpelt. »Captain Frost hat mich sowieso gebeten, gemeinsam mit Ihnen die neuen Ziel-Koordinaten für unseren Auftrag vorzubereiten.«

Die Gesichtsfarbe des Dondari wurde noch eine Spur röter. »Ich werde gern versuchen Ihnen zu helfen, Doktor.« Gendar Maras nickte David Alyawarry noch einmal dankbar zu. »Sie waren wesentlich höflicher zu mir als Savanna Dionga«, meinte er frei heraus.

Alyawarry sah ihn verwirrt an. »Ich hoffe, Sie hatten ein wenig Freude an unserem Rundgang. Viel Glück im Astrolabor.«

Der Dondari nickte und ging aufgeregt neben Solomon Winterstein her.

»Das ist ein so großes Schiff!«, plapperte er drauf los. »Wussten Sie, dass es vierhundert Meter lang ist?«

»Ja«, meinte Winterstein leicht perplex.

»Natürlich wissen Sie das. Sie arbeiten ja hier. Zeigen Sie mir, was Sie hier machen?«

»Sehr gerne.« Winterstein dachte amüsiert, dass der Dondari ein guter Spion wäre. Seine offene Art war so vertrauensselig, dass ihm niemand Verschlagenheit und Heimtücke unterstellen würde. Der Gedanke, der Dondari könne sein Wissen über die STERNENFAUST III an die J'ebeem oder Starr verkaufen, beunruhigte ihn trotzdem.

»Sie wissen, dass das hier alles geheim ist und unter uns bleiben muss?«

»Ja. Ich musste sogar meinen Namen auf einen Zettel schreiben.«

Winterstein zweifelte ernsthaft daran, ob der Dondari begriff, was das hieß. Aber im Grunde war das nicht sein Problem. Er musste versuchen Koordinaten zu finden und er war immer noch enttäuscht, weil er eigentlich lieber nach den Heiligtümern der Erdanaar suchen würde. Er seufzte schwer.

»Bedrückt Sie etwas?«, wollte der rothäutige Mann wissen, während er den Astronomen in das Labor begleitete.

»Ich …« Winterstein zögerte. »Es geht nicht gegen Sie, aber ich würde gerne ein anderes System anfliegen.«

»Welches?«, fragte der Dondari sofort.

»TASO-21475. Ich zeige es Ihnen gleich auf der Karte. Wir haben es Rudra genannt. Wir waren auf der Suche nach einem alten Volk, ehe sich unser Auftrag änderte.« Mehr wollte Winterstein nicht verraten.

»Es ist komisch«, sinnierte Gendar Maras, »wenn ein Volk ausgestorben ist, ist es für die Solaren Welten interessant. Ich frage mich, ob die Menschheit auch die Dondari erforschen, falls sie vor Ihnen aussterben.«

Der Wissenschaftler lächelte, entgegnete aber nichts. Er hing seinen

Gedanken über die verpasste Gelegenheit nach, die Heiligtümer der Erdanaar zu suchen.

Sie betraten das Labor, in dem die Konsolen dicht an dicht standen. Es gab einen großen Hauptschirm und mehrere Nebenschirme. Auf dem Hauptschirm sah man derzeit das All und den roten Planeten. Gendar Maras staunte.

»Ist das von einer Außenkamera?«

Der Wissenschaftler bestätigte. Er ging an seinen Arbeitsplatz und bot dem Dondari einen Sessel an. Gemeinsam betrachteten sie den eingearbeiteten Bildschirm. Winterstein legte mehrere Karten nebeneinander. »Das hier sind mögliche Systeme, auf die die Nase Ihres Wildschweins weisen könnte.«

Der Dondari blinzelte irritiert. »Können Sie mir lieber richtige Bilder zeigen? Das sind nur Punkte und Striche.«

Winterstein legte mehrere Bilder auf den Hauptschirm und die Nebenschirme. »Wir haben noch nicht von all diesen Systemen Bilder«, erklärte er. »Kommt Ihnen dort irgendetwas bekannt vor?«

Der Dondari drehte sich um und betrachtete die Bilder eingehend. Dann schüttelte er stumm den Kopf. Winterstein seufzte erneut.

»Waren Sie überhaupt schon einmal im All?«

Wieder schüttelte Gendar Maras nur mit dem Kopf. Winterstein fragte sich langsam, was das alles sollte. Auf diese Art und Weise fanden sie die Kristalle nie.

»Glauben Sie tatsächlich, Sie können den Mond *fühlen*, auf dem die Kristalle sind?« Winterstein wollte die Möglichkeit von Telepathie nicht ausschließen. Immerhin hatten Captain Frost und Dr. Tregarde diese Form der Kommunikation für erwiesen gehalten. Also warum sollte der Dondari diese Gabe nicht haben?

»Haben Sie den Text gelesen?«, wechselte Gendar Maras das Thema. »Den Text über die Vier?«

Der Wissenschaftler nickte. »Dort ist von sieben Brüdern die Rede: Von den sieben großen Brüdern ist er der geringste.« Winterstein hatte es so oft gelesen, dass er es auswendig kannte.

Gendar Maras nickte. »Das ist ein Mond. Der siebtgrößte Mond eines Planeten. In der Legende Hadlinors heißt es: Den Schmuck der Karema findest du dort, wo der Atem des Riesen die Welt beherrscht und die Monde sich teilen. Doch nur einer davon ist der Prinz, den du suchst. Von den sieben großen Brüdern ist er der geringste, doch unterschätze nicht was sein Panzer verbirgt.

Das Bild des Fageras wird dich weisen. Folge der Nase und tauche ein in das hellste Licht in den Händen des Riesen.«

Winterstein nickte. Er kannte den Text zur Genüge. »Ich nehme weiterhin an, dass der Riese, dessen Atem die Welt beherrscht, ein Gasplanet ist. Würden Sie das auch so verstehen?«

»Ja.« Der Dondari griff an seinen Hals und löste den Kragen aus blitzenden Steinen. Er legte ihn vor ihnen auf der freien Fläche neben einem Touchscreen ab. »Und ich glaube, dass dieser Mond von etwas umgeben ist, denn es heißt, er hat einen Panzer.«

»Könnte das Eis sein?«

Der Dondari nickte treuherzig. »Ich glaube, es ist Eis. Und ich glaube, er ist der hellste Mond, da vom hellsten Licht in den Händen des Riesen die Rede ist.«

»Wir suchen also einen hellen Mond, der zugleich der siebtgrößte Mond eines Gasplaneten ist, von einer Eisschicht oder etwas vergleichbarem umgeben wird und sich dort befindet, wohin die Schnauze dieser Sternenkonstellation zeigt«, fasste Wintersein zusammen. Er legte das Bild des Fageras auf den Schirm auf seinem Arbeitsplatz. Es wies auf gut achtzig Systeme die infrage kamen. »Haben Sie eine Ahnung, Gendar Maras, auf wie viele Monde das zutreffen könnte?«

»Nein«, gab der Dondari zu.

»Etwa hundertzwanzig Stück in achtundsiebzig verschiedenen Systemen, wenn wir die absolute Reichweite einbeziehen, die eines Ihrer früheren Schiffe eventuell zurückgelegt haben könnte. Es wäre schon hilfreich, wenn Sie diese Suche ein wenig eingrenzen könnten.«

Maras starrte betreten auf den Kragen, der vor ihnen lag. »Hadlinor flog sehr oft hin und her. Es gab eine Zeit, da hatten wir bessere Schiffe. Das war vor den Dronte. Die Dronte haben einen Teil unserer Schiffe zerstört. Sie haben uns strenge Auflagen gemacht. In den Legenden ist von verschiedenen Monden die Rede, aber das hier ist die Anleitung. Dieser Text war Hadlinors Erbe, so wie er es seinen Kindern vermacht hat.«

»Mehrere Monde …«, echote Winterstein. Konnte es sein? War es vielleicht viel einfacher, als er gedacht hatte? Er nahm den Kristallkragen in die Hand und wog prüfend sein Gewicht. »Sagen Sie, Gendar Maras, könnte es sein, dass man in *all* diesen Systemen die Kristalle finden kann? Die Dronte brauchten sehr viel von diesem Rohstoff. Es muss ihn irgendwo massenhaft geben. Wenn er unter Eisschichten verborgen liegt, haben die Solaren Welten ihn

möglicherweise deshalb noch nicht entdeckt. Vielleicht sind die genannten Bedingungen charakteristisch für den Wachstum der Kristalle. Warum auch immer. Der Rohstoff braucht einen Gasriesen, er findet sich nur auf hellen Monden und er liegt unter einer Eisschicht.«

Die Augen des Dondari leuchteten auf. »Ja! Das könnte sein! Hadlinor war vierundzwanzig Mal unterwegs und immer berichtete er anderes über das System, in dem er war. Ich dachte zuerst, das liege an den mündlichen Überlieferungen, aber vielleicht waren es auch tatsächlich andere Systeme in denen er sich befand!«

Winterstein starrte auf die Karte. Auch Taso-21475 – Rudra – lag innerhalb des großen Raumabschnitts, der von dem Dondari in Betracht gezogen worden war. Die Schnauze des Wildschweins war weit geöffnet und schloss deshalb einen riesigen Bereich ein. Erregung stieg in ihm auf. Er versuchte sich zu erinnern, ob es derartige Monde auch in diesem System gab. Taso-21475 war noch gewaltiger als das System, das sie zuletzt besucht hatten. Es musste dort mindestens drei Monde geben, die die Kriterien des Textes erfüllten! Er musste das sofort überprüfen!

»Ich würde sagen, es wäre ausgesprochen lohnenswert, diese These an Taso-21475 zu überprüfen.« Der Wissenschaftler legte den Kristallkragen wieder ab. »Darf ich diese Kristalle hier analysieren lassen, damit unsere Jäger wissen, wonach sie suchen müssen? Das wäre ein großer Vorteil bei der Ortung.«

»Gerne.«

Doktor Winterstein fühlte zum ersten Mal seit langem wieder Hoffnung in sich aufsteigen. Das waren großartige Neuigkeiten! Am liebsten hätte er den Dondari umarmt und abgeküsst. »Ich danke Ihnen, Gandar Maras. Es wäre sehr nett, wenn Sie mich eine Weile allein lassen können. Ich muss mit dem Admiral reden und alles weitere vorbereiten! Mit ein bisschen Glück erleben Sie schon bald eine Überraschung. Dieses Schiff kann sich auf eine einzigartige Weise im Weltraum bewegen und wir werden wohl bald einen ziemlichen Raumsprung machen. Dafür muss einiges präpariert werden. Aber sobald ich ein wenig Zeit habe, würde ich mich freuen Sie im ›Fuzzy's‹ wiederzutreffen.« Winterstein war in bester Laune. Er hatte einen Weg gefunden, doch noch zu dem System zu kommen, das er so gerne anfliegen wollte! Wenn sie auf diesem Weg auch noch die Kristalle der Dondari fanden, war das um so besser. Er stellte sich schon Taglieris überraschtes Gesicht vor.

Gendar Maras stand auf. »Es freut mich, dass ich Ihnen helfen konnte.«

Winterstein rief einen Fähnrich, der den weißhaarigen Dondari begleiten sollte. Er ergriff beide Hände des Dondari mit seinen eigenen. »Wenn das, was wir vermuten stimmt, haben Sie bei mir etwas gut!« Er drückte so fest zu, dass der Dondari schmerzerfüllt das Gesicht verzog.

»Die Menschen haben sonderbare Bräuche um Freude zu zeigen«, murmelte er schwach.

Winterstein lachte. Er musste unbedingt mit dem Physiker, dem Geologen und dem Astrophysiker reden! Es gab so viel zu tun.

»Danke, Gendar Maras. Wir sehen uns im ›Fuzzy's‹.«

Der Dondari nickte, löste sich vorsichtig von Winterstein – wobei er seine schmerzenden Hände ausschüttelte – und folgte dem Fähnrich aus dem Labor.



Savanna Dionga lag in ihrem kargen Quartier auf dem Bett und starrte an die weiße Decke.

Er hat sich nicht gemeldet! Seit vier Tagen fliegen wir nun schon dieses verdammte System an, und er hat sich noch nicht gemeldet!

Vincent Taglieri wusste, dass sie an Bord war. Warum ignorierte er sie? War er zu feige mit ihr zu reden? Ihr ging das gesamte Star Corps auf die Nerven. Dieses Schiff, die Befehle und Rangabfolgen, die geschwollene Ausdrucksweise. In jedem Satz ließen sich problemlos zehn Worte streichen. Immer korrekt, das war das Star Corps. Sie taten so, als seien sie die interstellare Polizei. Die Creme de la Creme der Raumfahrt. An Selbstvertrauen mangelte es hier niemandem. Alle liefen mit stolz geschwellter Brust herum und alles was fehlte, waren die Sticker an der Uniform mit der Aufschrift: *Mein Schiff ist das Beste im ganzen Universum.* Diese Leutchen waren unglaublich von sich und ihrer Arbeit eingenommen.

Dabei sind sie wankelmütig, dachte Savanna spöttisch. *Ist ja schön und gut, vom Star Corps gerettet worden zu sein, aber was zur Hölle soll das? Warum suchen sie mit uns nach diesen Kristallen? Gibt es keine Feinde mehr im All, um die sie sich kümmern können?*

Missmutig kniff sie die Augen zusammen. Sie wünschte sich zurück auf die MERCHANT, auf der man sagen durfte, was man wollte ohne

gleich einen Verweis zu bekommen. Sie wollte neben Harry sitzen und über seine feiste Wampe spotten. Doch die MERCHANT lag Lichtjahre hinter ihr und wurde repariert und auch Harry war weit fort. Ihr fehlte der Mann mit der eindringlichen Stimme und den verrückten Ideen.

Wenn ich wenigstens auf die Brücke gehen könnte! Es interessierte sie, wie dieser fremde Raum aussah, den die STERNENFAUST III durchflog. Möglich wurde die Technik durch den Wandler. Er konnte Materie in Energie oder in andere Materie umwandeln. Ein unvorstellbarer Prozess.

Als Pilotin faszinierte Savanna vor allem der Hyperdimensionale Raum. Auch wenn er Kopfschmerzen und Schwindel verursachen sollte, hätte sie ihn gerne in seiner realen Ansicht gesehen. Zumindest für ein paar Sekunden. Aber daraus würde wohl nichts werden, denn sie würde sich nicht dazu herablassen, um eine Audienz auf der Brücke beim großen Admiral Vincent Taglieri zu winseln! Dieser blöde Idiot! Warum musste ausgerechnet er hier auf diesem Schiff den Ton angeben? Das war ungerecht, eine Frechheit des Schicksals. Und warum kam sie dieser hirnlose Trottel nicht besuchen? Ihre Urgroßmutter war auf Haiti eine große, leidenschaftliche Anhängerin von Voodoo gewesen und Savanna hatte einiges von ihr gelernt. Vielleicht sollte sie Vince verfluchen. Rein aus Gründen des Zeitvertreibs. Früher hatte sie es schließlich auch so gemacht.

Ein durchdringender Ton ließ sie zusammenschrecken. Jemand stand vor ihrem Schott. Das war sicher wieder dieser Fähnrich mit dem Essen. Savanna hatte keine Lust in die Messe zu gehen und ließ sich seit zwei Tagen das Essen in ihr Quartier bringen.

»Öffnen«, meinte sie gedehnt, während sie langsam vom Bett aufstand. Sie wartete darauf, dass der Mann in der anthrazitfarbenen Uniform die schmale Tischplatte aus der Wand gleiten ließ um das Essen darauf abzustellen.

Doch der Mann blieb am Eingang des Schotts stehen. Überraschenderweise trug er auch kein Tablett aus Kunststoff in den Händen.

Savanna blickte zu ihm hinüber. Ihr Herz hämmerte, als würde sie wieder in einem abstürzenden Schiff sitzen. Er war es! Vincent Taglieri. Hochgewachsen und stämmig stand er vor ihr. Seine Haare waren stark angegraut und die Linien um seinen Mund und auf seiner Stirn waren zahlreicher geworden. Winzige Fältchen umgaben seine von dichten Brauen überwölbten Augen. Trotzdem sah er gut aus.

Viel zu gut. Das hatte er gar nicht verdient.

Schweigen breitete sich zwischen ihnen aus.

Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Vorsichtig, als laufe sie über dünnes Eis, machte sie einen Schritt auf ihn zu. Sie standen voreinander. Versanken in den Augen des Gegenübers.

Savanna betrachtete ihn intensiv. Jede neue Falte, jedes einzelne graue Haar schien sie sich einprägen zu wollen. Im Gesicht des Admirals lag ein Schmerz, den sie teilte.

Er hat mir gefehlt. Entsetzlich gefehlt. Während sie in seine dunklen Augen sah, spürte sie die Leere, die ihre einstige Trennung hinterlassen hatte. Er bedeutete ihr mehr, als sie zu sagen in der Lage war. Sie hatte immer wieder versucht ihn zu vergessen. Es war ihr nicht gelungen. Er war ständiger Begleiter ihrer Gedanken. Sein Aussehen, die Linien seines Körpers, seine Stimme, all das war seit Jahren in ihr gespeichert wie in einem verdammten Computer, dessen Löschfunktion ausgefallen war.

Es war verrückt. Ausgerechnet er, ein Schreibtischhengst, der an den Vorschriften hing. Ausgerechnet dieser eine Mensch mit all seinen Verschrobenheiten und Macken. Ausgerechnet dieser Idiot! Wie oft hatten sie sich gestritten? Hundert Mal? Tausend? Sie wusste es nicht mehr. In ihr war nur noch ein Gedanke: *Nichts! Es hat sich nichts geändert! Ich bin gesprungen, vom Damals ins Jetzt, und was dazwischen liegt, existiert nicht mehr.*

Beide standen schweigend voreinander und ließen in Gedanken die Zeit passieren, die sie gemeinsam verbracht hatten. Savanna hätte gerne geschimpft. Warum kam er erst jetzt? Warum hatte er sie all die Zeit über allein gelassen? Aber hatte er das überhaupt? Sie hörte ihr Herz noch immer heftig schlagen und kämpfte gegen den Impuls ihn anzufassen. Sie wollte ihn berühren, seine Nähe spüren.

Aber das durfte sie nicht. Es wäre nicht richtig. Savanna schluckte trocken. Ihr war, als sei seit der Quittierung ihres Star Corps-Dienstes kein einziger Tag vergangen, als Vince noch einen Schritt auf sie zu ging und das Schott nach draußen hinter sich schloss. Es gab nur noch sie beide.



Leise Klaviermusik erfüllte das Quartier. Emma Kalani hatte die Augen geschlossen und lag eng umschlungen in Mike Rossinis Armen.

Der dunkelhaarige Mechaniker roch vertraut. Seine Haut lag warm an ihrer. Emma ließ die Töne des Klavierstückes tief in sich einsinken. Sie mochte die Epoche der »Golden Romance«, in der viele klassische Stücke einem neuen Stil angepasst worden waren. All diese Lieder luden zum Träumen ein. Gerade lief eine abgeänderte Variante des »Blumenliedes«, die sie über alles liebte. Die Töne waren leicht und verspielt, hüpften und tanzten durch den Raum wie hörbar gewordene Freude.

»Ich weiß gar nicht, womit ich so viel Glück verdient habe«, flüsterte sie.

Mike streichelte ihr Haar. »Genieß es einfach. Wir sind beim Star Corps. Da weiß man nie, was im nächsten Moment geschieht.«

Emma öffnete die Augen und sah ihn an. Im gedämpften Licht sah seine gebräunte Haut noch eine Spur dunkler aus. »Ich weiß ganz genau, was in den nächsten Momenten geschieht: Gar nichts! Ich bleibe einfach hier liegen. Genau hier. Selbst wenn uns Dronte, Morax oder Tote Götter angreifen … Ich tue einfach so, als würde es mich nichts angehen.«

Mike lachte leise. »Lügnerin. Du wärst die Erste, die sich in ihre Kluft schmeißen und in Richtung Jäger hetzen würde.«

»Nicht jetzt. Es fühlt sich einfach zu gut an, bei dir zu sein.«

»Reden die anderen viel über uns?«

»Du meinst die anderen Piloten? Es geht. Jackville hält zu mir und Marvin Tyree ist einfach nicht glücklich, wenn er keine dummen Sprüche loslassen darf.«

»Früher waren Beziehungen innerhalb des Star Corps verboten.«

»Da kann ich nur froh sein, dass wir in modernen Zeiten leben.« Emma räkelte sich und kuschelte sich noch enger an ihn. »Es wäre ein Jammer, wenn ich fürchten müsste, deinetwegen rauszufliegen.«

»Ich frag mich manchmal, wie das unsere Vorgesetzten so halten …« Mikes Stimme war leicht spöttisch. »Kannst du dir eine Dana Frost oder einen Vincent Taglieri dabei auch nur vorstellen?«

Emma kicherte. »Es gibt Dinge, die *will* ich mir gar nicht vorstellen. Aber ich könnte mir vorstellen, dass die beiden ein höchst interessantes Paar abgeben würden. Gerüchten zufolge können sie einander nicht ausstehen. Es ist ein ständiger Kampf um ihre Positionen.«

»Das Problem haben wir nicht, oder?«, grinste Mike.

»Hör auf! Sich Frost und Taglieri vorzustellen ist … schauderhaft.«

Mike drehte sich vorsichtig und küsste Emma auf die Schläfe. »Ich hab manchmal Angst, um dich, weißt du? Seit der Sache mit der Explosion im Weltraumfriedhof wache ich hin und wieder schweißgebadet auf und frage mich, ob du noch lebst. Dann würde ich am liebsten sofort zu dir gehen, um mich von deiner Sicherheit zu überzeugen.«

»Mach dir nicht so viele Sorgen. Mir geht es gut. So leicht bekommt mich niemand klein.«

»Es ist dein Job … Im Grunde riskierst du jedes Mal dein Leben.«

»Jetzt übertreibst du.«

»Versprich mir einfach, dass du auf dich aufpasst.«

Emma lächelte. »Ich verspreche es.«

»Hoch und heilig?«

»Hoch und heilig, oh Mechaniker meiner Träume.« Sie kicherte wieder. »Und du versprichst mir, dir nicht so viele Sorgen zu machen.«

Emma schloss ihre Augen erneut. Das Klavierstück war zu Ende und es lief eine leicht veränderte Version von »Pour Adeline«. Wenn es nach ihr ging, konnte sie den Rest ihres Lebens hier liegen bleiben. In den Armen dieses Mannes.

*

»Okay, wir sind soweit«, die ruhige Stimme von John Santos ließ Dana Frost aufhorchen. Auf dem Schirm lag die zugeschaltete Flugkontrolle. Im Vordergrund stand John Santos. Geschäftiges Treiben war im Hintergrund an den Konsolen und Stationen zu sehen. »Die Jäger können dann ausschwärmen.«

Dana Frost betrachtete den Kommandostand der Flugkontrolle. »Haben Sie alle nötigen Daten an Bord der Jäger?«

Es war eine Routinefrage. John Santos nickte nur. »Wir werden nach den drei Monden suchen, die Doktor Winterstein für die wahrscheinlichsten hält. Außerdem werden wir unterwegs nach weiteren Heiligtümern Ausschau halten. Diese beiden Suchen lassen sich gut verbinden.«

Dana nickte langsam, doch sie hatte Bedenken. Vielleicht war bei Solomon Winterstein der Wunsch der Vater des Gedankens. Ausgerechnet in Taso-21475 nach den Kristallen zu suchen war vermutlich ein Schuss ins Leere. Aber nun waren sie hier und eine

bessere Möglichkeit, wo sie nach den Kristallen hätten suchen können, hatte ihnen der Dondari nicht liefern können.

»Dann lassen Sie Ihre Jäger fliegen, Commander.« Dana betrachtete das Schauspiel auf dem Schirm. Auf einem Nebenschirm war immer noch das Gesicht von John Santos zu sehen. Sie hörte seine ruhige Stimme.

»Jäger Eins und Zwei, bereitmachen zum Abflug. Starterlaubnis erteilt. Katapult-Schub erfolgt in T minus Drei, Zwei, Eins … Null!«

Zwei silbernfunkelnde Jäger wurden in die Schwärze des Alls hinausgeschleudert. Als ob ein riesiges Ungetüm sie ausspucken würde, zischten sie aus dem Inneren der STENRNENFAUST hervor und bohrten sich in die ewige Nacht.

Das System war nicht ganz so farbenprächtig wie das zuletzt von ihnen untersuchte. Dafür war es noch größer. Es lag in der Nähe eines rötlichen Nebels. Eine gelbe Sonne wie die des Sol-Systems spendete den unzähligen Planeten, Monden und Asteroiden Licht.

Santos gab weiterhin Befehle. Zwei weitere Jäger schossen in die Dunkelheit. Insgesamt wurden sechs der Jäger auf die Suche geschickt. Sie waren speziell mit den Daten der Kristalle von Gendar Maras gefüttert worden, deren Aufbau und Zusammensetzung man bei der Analyse zum Teil entschlüsselt hatte. Wenn der Rohstoff der Kristalle tatsächlich in diesem System verborgen lag, sollten die Jäger ihn finden. Leider reichte die Fernortung der STERNENFAUST hierfür nicht aus. Die Jäger würden dicht über die Mondoberflächen hinweg fliegen müssen.

Hoffen wir, dass sie fündig werden.

»Die Jäger sind ausgerückt«, John Santos grinste. »Jetzt heißt es Abwarten und Kaffeetrinken.«

Dana musste schmunzeln. Er zog sie tatsächlich auf! Immerhin war sie nahezu die Einzige, die an Bord gerne Kaffee trank.

»Verstanden, Flugkontrolle. Ich lade Sie gerne alle ein.«

»Lassen Sie es gut sein, Captain«, winkte Santos ab. »Das Gesöff tue ich weder mir noch meinen Mitarbeitern an.«

»Ich werde es im Protokoll vermerken. Brücke, Ende.«

Santos salutierte augenzwinkernd.

Dana lehnte sich in ihrem Sessel zurück. Die nächsten Stunden würden sich ziehen. Stunden des Wartens auf Ergebnisse, die vielleicht nie kommen würden.

Irgendetwas müssen die Jäger entdecken, dachte Dana flehend. *Ein*

Heiligtum, oder ein anderes Bauwerk wäre mir noch lieber als diese Kristalle. Ich will mehr über die Erdanaar erfahren.

Seit sie herausgefunden hatten, dass das Raumschiff auf dem Weltraumfriedhof wahrscheinlich zu den Erdanaar gehörte, war Dana fasziniert. Sie wollte mehr über diese Spezies wissen, die sich zwar im Verborgenen hielt, aber vielleicht immer noch aktiv war. Wieder musste sie an ihr erstes Treffen mit den katzenäugigen Fremden denken.

Es muss mehr Hinterlassenschaften von euch in diesem Teil des Alls geben und wir werden sie finden.

*

Emma Kalani summte die Melodie des »Blumenliedes« vor sich hin, bis ihr Co-Pilot, Morten Jackville, um Gnade flehte. Sie flogen den Mond an, den sie zur Erforschung zugeteilt bekommen hatten und Emma war bester Laune.

Morten stöhnte gequält auf. »Weißt du, was mich aufregt? Menschen, die dauerhaft gut gelaunt sind! So was ist nicht zu ertragen! Ekelhaft ist das!«

»Ach ja?« Emma lachte und flog einen weiten Bogen. »Und ich habe ein Problem mit Pessimisten, Jackville. Leute, die einem immer *so* eine Fresse hinhängen, obwohl doch alles in Ordnung ist.«

»Na großartig, dann ergänzen wir uns heute ja perfekt«, scherzte der Co-Pilot. »Aber weißt du, was mich noch mehr aufregt?«

»Was?«

»Menschen, die zu ihrem Recht und Vergnügen kommen, während andere ihrer Kollegen leer ausgehen.«

Emma wurde rot. »Vielleicht müssen gewisse Menschen ein bisschen mehr für ihr Recht und ihr Vergnügen tun! Was ist mit dieser Ärztin? Jasindra Hoon? Gestern im ›Fuzzy's‹ wirkte sie durchaus an dir interessiert …«

»Hände weg von Jasindra Hoon«, erklang die Stimme von Jonny Bayonne. »Dieses wundervolle Raumhäschen steht ganz oben auf meiner Abschussliste.«

»Haben wir etwa Jagdsaison?«, fragte Jackville halb spöttisch, halb belustigt.

»Ist das eine Kriegserklärung?«, fragte Bayonne gut gelaunt zurück. »Ich wette, ich bekomme schneller ein Date mit ihr als du, Jackville.«

»Na großartig«, meldete sich die helle ironische Stimme von Neela Hiller. »Jetzt ist Tyree mal nicht im Einsatz, und das Niveau der Gespräche hebt sich um keinen verdammten Millimeter …«

Es knackte leicht in Emmas Helm. »Ladies und Gentlemen«, erklang die routinierte Stimme von John Santos. »Seien Sie so gut und stellen Sie Ihr interstellares Kaffeekränzchen für ein paar Sekunden ein. Ich erwarte regelmäßige Meldungen und gute Arbeit. Haben Sie noch irgendwelche Fragen?«

»Nein, Sir«, meinten sie im Chor.

»Dann legen Sie los. Lassen Sie den Captain und den Admiral nicht länger als nötig warten. Und mich natürlich auch nicht. Funde werden umgehend gemeldet.«

»Verstanden, Sir«, erklang es wiederum einstimmig.

»Flugkontrolle, Ende.«

Emma seufzte. »Man könnte fast meinen, unsere Gespräche werden aufgezeichnet und hinterher Admiral Taglieri zur Auswertung zur Verfügung gestellt.«

Neela Hiller lachte höhnisch. »Als ob es so schlimm wäre, im Einsatz private Gespräche zu führen. Wir sind doch nicht im Krieg. Mal ehrlich, wart ihr mal auf Vesta bei diesem Beauty Shop? ›Diamonds‹ oder so …«

Bayonne prustete los. »Ich ganz sicher nicht.«

»Man kann sich da auch nur die Haare schneiden lassen«, meinte Neela verteidigend. »Jedenfalls quatschen die beim Haare schneiden wesentlich mehr als wir während unserer gesamten Einsätze.«

»Kann ich mir gut vorstellen«, brummte Nguyen. »Trotzdem schlage ich vor, wir gehen wieder auf interne Kommunikation und funken die anderen nur im Notfall an. Oder falls wir etwas finden.«

»Einverstanden. Hiller, Ende.«

Emma lächelte in ihrem Helm. Jetzt hatte sie nur noch Morten Jackville im Funk. Nur John Santos konnte sich jederzeit zuschalten. Sie sah auf dem Schirm wie die Ortungsreflexe der anderen Jäger sich immer weiter von ihrer Maschine entfernten.

»Ein tolles System«, flötete sie. »Nicht ganz so bunt wie das Letzte, aber ideal zum Fliegen. Da vorne liegen noch ein paar Asteroiden herum, um die wir manövrieren könnten …«

»Untersteh dich!«, Jackville klang ehrlich entsetzt. »Bei deinen Flugkünsten wird mir nur wieder schlecht.«

»Bist du Star Corps-Pilot oder Zivilist? Diese netten kleinen

Steinchen liegen direkt auf unserem Weg und heute wartet niemand, den wir retten müssten.«

Morten machte ein unverständliches Geräusch. Eine Mischung aus einem Grummeln und einem Fluchen. »Such einfach den direkten Weg zum Zielpunkt.«

»Verstanden!« Emma drehte ab und steuerte die Asteroiden an. Sie beschleunigte und setzte mit beeindruckender Leichtigkeit zwischen den Gesteinsbrocken hindurch. Morten Jackville sagte nichts dazu, doch Emma hörte ihn leise lachen.

Es macht ihm auch Spaß, dachte sie bei sich. Sie fühlte sich großartig. Die Maschine war wie ein Teil von ihr selbst.

Wie versprochen nahm sie den direktesten Weg zu dem bläulich schimmernden Mond, den Santos ihnen zugeteilt hatte. Eine dicke gefrorene Schicht lag auf der Oberfläche. Es war eine sonderbare Mischung aus verschiedenen gefrorenen Gasen und Molekülverbindungen. Wasser gab es auf dem Mond vor ihnen nicht.

Minuten vergingen. Sie jagten dem Himmelskörper entgegen. Emma änderte den Kurs und flog dicht über die Oberfläche hinweg. Auf der dicken bläulichen Schicht zeigten sich zahlreiche Kratzer und Furchen. Ein geheimnisvolles Muster überzog den Panzer, so regelmäßig, als sei es nicht natürlichen Ursprungs. Die Linien verbanden sich zu einem vielfältigen Netzwerk aus Furchen und Gräben.

»Sieht toll aus«, meinte Emma beeindruckt.

»Ja. Wahrscheinlich sind die Linien durch Kryovulkanismus entstanden. Die Albedo ist beeindruckend. 0,7. Das Ding strahlt heller als Europa!«

Emma nicke. Der bläuliche Mond im Orbit von TASO-21475-G sah dem Mond Europa in der Tat ähnlich. Ebenso wie der Mond nahe des Jupiters umlief auch dieser Mond einen Gasriesen. Seine dicke Kruste verbarg Silikatgestein und Eisen – ebenfalls eine Ähnlichkeit zu Europa. Nur das Wasser fehlte ihm.

»Ein Glücksmond«, meinte Emma fröhlich. »Europa war eine Geliebte von Zeus, dem Göttervater. Wusstest du das? Sie war die Tochter eines phönizischen Königs. Agenor oder so.«

»Ich erinnere mich dunkel. Zeus hat sich in einen Stier verwandelt, damit seine Frau Hera nicht eifersüchtig wird, richtig?«

»Richtig!« Emma flog enge Kurven über den Gräben. »Eigentlich ein schöner Brauch, Monde nach Sagengestalten zu benennen.

TASO-21475-G-4 – ich meine, das klingt doch seelenlos …«

Morten Jackville lachte auf. »Wir können den Mond hier ja MIKE nennen, wenn dir dann wohler ist …«

»Sehr witzig. Sag mir lieber, ob du schon was auf der Ortung hast.«

»Silikatgestein, jede Menge Elemente, Sand, Sand und noch mal Sand … Nichts was den Daten auch nur ähnelt, die wir über die Kristalle haben.«

»Und ein Eranaar?«

»Fehlanzeige.«

Emma flog vor Enttäuschung einen weiten Bogen und verzichtete auf ihre geliebten engen Kurven. »Verdammt. Trotzdem ist das Ding sehr hübsch …« Emma hielt inne.

Ohne Vorwarnung überfielen sie brüllende Kopfschmerzen! Ihr war, als würde man ihr ein Messer mehrmals hintereinander in die Schläfen rammen! Wieder und wieder durchstieß die Klinge ihren Kopf, so, als würde sich etwas dagegen wehren, dass sie diesen Mond weiter anflog. »Was …«, setzte sie noch an. Weiter kam sie nicht. Der brüllende Schmerz löschte ihr Denken. Gequält stöhnte sie auf. Sie hörte Jackvilles Stimme aus weiter Entfernung.

»Emma! Verdammt, was …! Jackville an Flugkontrolle! Kalani kollabiert!«

»Kalani, was ist bei euch los?« Das war John Santos.

Emma versuchte gegen den Schmerz anzukämpfen. Sie versuchte Worte zu formen, doch das Einzige, was sie zustande brachte, war ein heftiges Keuchen. Sie versuchte es erneut. »Ich …« Weiter kam sie nicht. Schwarze Punkte tanzten vor ihren Augen und nahmen ihr die Sicht.

Jackville klang panisch. »Emma! Zieh hoch! Zieh endlich hoch! Ich kann den Jäger allein nicht halten!«

Emma sah die dicke Kruste des Mondes unter sich wie durch einen Schleier.

All die Linien und Furchen, die auf sie zurasten, das geheime Muster, das von ihrem Kopfschmerz in flammendes Rot getaucht wurde. Alles verschwamm und verwischte vor ihren Augen. Sie stürzten. Stürzten hinab auf die schroffe Oberfläche des Mondes.

»Kalani!« Die Stimme von John Santos. Unendlich weit fern. »Kalani, reden Sie mit mir!«

Was Jackville sagte, hörte sie nicht mehr. Der Schmerz steigerte sich, wurde unerträglich.

Sterben, ich will sterben … Alles, nur nicht dieser Schmerz …

Das Messer stach unerbittlich zu. Versenkte sich wieder und wieder in ihrer Schläfe bis es endlich zur Ruhe kam. Emma versank erschöpft in der Dunkelheit.

Mike, dachte sie noch, dann war ihr Denken erloschen.

ENDE



Notlandung auf Rudra VII

von James Halske

Chefastronom Solomon Winterstein hatte mit Hilfe des Dondari Gendar Maras Erfolg – er konnte das System orten, in dem der Rohstoff für den Königsschmuck der Dondari und der Beschichtung der Dronte-Schiffe zu finden sein soll! Und die Glückssträhne reißt nicht ab: Jäger-Pilotin Emma Kalani kann auch den Mond lokalisieren, auf dem der Rohstoff vorkommen soll. Doch ihr Flug wird zu einem Desaster – etwas, womit die geübte Pilotin nie gerechnet hätte!

* GBN: Ein Kanal des solaren Mediennetzwerkes